

Samuel Voigt

Einsamkeit als Herausforderung christlicher
Gemeinde – Chancen und Grenzen im Umgang mit
der Einsamkeit Studierender

Masterarbeit

Masterarbeit Evangelische Theologie

EHT 6199

Evangelische Hochschule TABOR, Marburg

M.A. Ev. Theologie

Prof. Dr. Johannes Zimmermann

Studienjahr 2022/23

Abgabefrist: 19.10.2022

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Frage, welche Chancen und Grenzen es für christliche Gemeinden im Umgang mit der Einsamkeit von Menschen, vor allem jener Studierender, gibt. Dabei wird der Blick außerdem über die Gemeinde hinaus auf christliche Vereine und Gemeinden geworfen, die im direkten Lebensumfeld der Studierenden zu finden sind.

Zu Beginn wird das gesellschaftliche Phänomen „Einsamkeit“ analysiert. Es erweist sich dabei als ernstzunehmende Herausforderung für den Einzelnen, welche sogar Folgen für die psychische und physische Gesundheit mit sich bringen kann. Lösungsansätze, die für den Umgang mit Einsamkeit als wirksame Optionen herausgestellt wurden, versuchen Menschen die Erfahrung von Gemeinschaft zu ermöglichen, bestimmte negative Denkmuster aufzubrechen, soziale Fähigkeiten zu fördern oder setzen sogar auf therapeutische körperliche Berührungen.

In den folgenden Ausführungen zeigt sich, dass alle entwickelten Lösungsansätze auf gewisse Art und Weise auch von christlichen Gemeinden berücksichtigt und angewandt werden können. Darüber hinaus stellen biblische Inhalte, die gelebte Gemeinschaft sowie auch die seelsorgerliche Arbeit Elemente mit großem Potential zur Bekämpfung von Einsamkeit dar. Dies gilt vor allem für Menschen, die bereits in Kontakt mit einer Gemeinde stehen.

Eine große Herausforderung ist allerdings die schon seit längerer Zeit stattfindende Entfremdung junger Erwachsenen und Studierender von der Kirche und den christlichen Gemeinden. Angebote für junge Erwachsene sind in vielen Gemeinden Mangelware und die Kirche besitzt für viele Studierende keine Relevanz mehr. Deshalb haben es christliche Vereine und Gemeinden, die direkt im Kontext von Hochschulen und Universitäten verortet sind leichter, Kontakte herzustellen. Die räumliche, inhaltliche und demographische Nähe zu einsamen Studierenden ermöglicht ihnen auch ein möglicherweise größeres Potential für die Arbeit mit diesen.

Kooperationen lokaler Kirchen mit solchen Vereinen und Gemeinden, aber auch mit sozialen und therapeutischen Dienstleistern im säkularen Bereich könnten sich für alle Beteiligten positiv auswirken, sind jedoch in ihrer Art und Weise sehr von den spezifischen örtlichen Gegebenheiten abhängig.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
1.1	Themenstellung	3
1.2	Abgrenzung	4
1.3	Methodisches Vorgehen	5
2	Einsamkeit als gesellschaftliches Phänomen	7
2.1	Alleinsein, Soziale Isolation, Einsamkeit	7
2.1.1	Alleinsein	8
2.1.2	Soziale Isolation	9
2.1.3	Einsamkeit	9
2.2	Betroffene von Einsamkeitsempfindungen	11
2.3	Ursachen von Einsamkeitsgefühlen.....	13
2.4	Negative Folgen erlebter Einsamkeit	17
2.5	Lösungsansätze im Umgang mit Einsamkeit.....	19
2.5.1	Interaktionsmöglichkeiten schaffen	20
2.5.2	Gezielte soziale Unterstützung	21
2.5.3	Förderung sozialer Fertigkeiten	22
2.5.4	Sozial-Kognitive Intervention	24
2.5.5	Exkurs: Kuscheltherapie	26
3	Einsamkeit und die christliche Glaubensgemeinschaft.....	27
3.1	Einsamkeit als Herausforderung christlicher Gemeinde	28
3.2	Das Potential des christlichen Glaubens.....	30
3.2.1	Eine biblische Bestimmung des Menschen	30
3.2.2	Der Mensch in der Verantwortung gegenüber seinem Nächsten.....	35
3.2.3	Die Botschaft der Liebe und Hoffnung	39
3.3	Das grundsätzliche Potential christlicher Gemeinde	40
3.3.1	Strukturen als Ressource	41
3.3.2	Gelebte Gemeinschaft und Fürsorge	43
3.3.3	Seelsorge	46
3.4	Reflexion: Die säkularen Lösungsansätze vor dem christlich- theologischen Horizont.....	50
3.4.1	Genutzte und ungenutzte Potentiale christlicher Gemeinden	50
3.4.2	Grenzen der gemeindlichen Arbeit mit einsamen Menschen.....	55
4	Die Einsamkeit von Studierenden	56
4.1	Die Lebensphase Studium	57

4.1.1	Die Postadoleszenz: Eine entwicklungspsychologische Einordnung ..	57
4.1.2	Die soziale und wirtschaftliche Einordnung der Studierenden	59
4.1.3	Studieren als kulturelle Herausforderung: Die besondere Situation internationaler Studierender	61
4.2	Bedingungsfaktoren des Einsamkeitsempfindens Studierender	62
4.3	Exkurs: Studieren in Zeiten der Corona-Pandemie	66
4.4	Präventive und reaktive Angebote zur Bekämpfung der Einsamkeit Studierender	68
5	Einsamen Studierenden begegnen: Christliche Angebote für junge Menschen vor dem Horizont der Einsamkeit	72
5.1	Bestandsaufnahme: Wachsende Distanz zu christlichen Gemeinden?.....	72
5.2	Die Bedürfnisse einsamer Studierender	75
5.2.1	Gelebte Gemeinschaft	75
5.2.2	Vielfältige Angebote	78
5.2.3	Mentoring und Begleitung	80
5.3	Studierende: Ein blinder Fleck der Gemeindegarbeit?.....	81
5.3.1	Gemeindliche Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene	81
5.3.2	Potentiale und Herausforderungen im Hinblick auf die Einsamkeit junger Menschen	83
5.3.3	Fazit: Braucht es neue Angebote?.....	86
5.4	SMD, ESG und Co.: Die christlich-theologische Arbeit im Kontext der Hochschulen und Universitäten	89
5.4.1	Angebote christlicher Organisationen und Vereine	89
5.4.2	Die Gemeinschaft mit den Ortsgemeinden	92
5.5	Kooperation als Chance: christliche Glaubensgemeinschaft und die „säkulare Umwelt“	95
6	Schluss.....	100
6.1	Zusammenfassung der Betrachtungen	100
6.2	Offene Fragen und Herausforderungen	104
6.3	Fazit	107
7	Bibliographie.....	109
7.1	Quellen.....	109
7.2	Digitale Quellen.....	121

1 Einleitung

1.1 Themenstellung

Einsamkeit ist heutzutage ein populäres Stichwort, vor allem im Bereich der „westlich geprägten“ Kulturen Nordamerikas sowie Europas. Auch in der deutschen Politik wurde die Bedeutung dieses Themas bereits hervorgehoben und diskutiert.¹ Spätestens seit der Corona-Pandemie und ihren gesellschaftlichen Auswirkungen wurde auch in Deutschland sichtbar, was für eine Bürde soziale Isolation und das Gefühl der Einsamkeit sein können. „Ältere Menschen haben massiv unter Isolation gelitten, für junge Menschen wurde es schwer, soziale, kognitive und emotionale Fähigkeiten zu entwickeln.“² Doch auch schon lange vor der Pandemie widmeten sich Forscher diesem herausfordernden Thema, vor allem im nordamerikanischen Raum. Personen wie Letitia Anne Peplau, Carloyn E. Cutrona oder auch John T. Cacioppo setzten sich ausführlich mit Einsamkeit als Herausforderung auseinander und entdeckten dabei, dass sie eine zutiefst schmerzhafteste Erfahrung für die Betroffenen darstellt.³ Doch Forschungen verdichteten zunehmend auch den Verdacht, dass Einsamkeit weit mehr als nur ein subjektives Gefühl ist, sondern auch in einem komplexen Zusammenhang mit dem gesundheitlichen Zustand der betroffenen Personen steht.⁴ Sogar die physische Verfassung eines Menschen kann durch sie negativ beeinflusst werden.

Das Thema Einsamkeit darf auch an christlichen Gemeinden nicht vorbeigehen. Diese sind zwar grundlegend auf Gemeinschaft hin ausgelegt, was jedoch nicht verhindert, dass auch deren Mitglieder unter Einsamkeit leiden können. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob die Verantwortung christlicher Kirchen und Gemeinden sich tatsächlich nur auf die Menschen in ihren eigenen Reihen bezieht, oder nicht auch noch weit darüber hinausreicht. Immerhin macht Jesus selbst in der Bibel darauf aufmerksam, dass seine Nachfolger „Salz und Licht“ (Mt 5,13-16) für die Welt sein sollen. Sie sollen ein Zeugnis für Gott sein und eine positive Auswirkung auf ihre Umwelt entfalten, nicht zuletzt durch die Botschaft, für die sie stehen. Gleichzeitig ist das Doppelgebot der Liebe (Mt 22,37-40) ein zentraler Aspekt des christlichen Glaubens. Dieses Gebot besagt nicht nur, dass gläubige Menschen Gott über alles

¹ Vgl. dazu u.a. die „Schriftliche Stellungnahme zur öffentlichen Anhörung am 19.04.2021“ im Bundestag, Luhmann, Einsamkeit.

² Kühnbaum-Schmidt, Einsamkeit und Gemeinschaft, 73.

³ „The pain of loneliness is a deeply disruptive hurt.“, Cacioppo, Loneliness, 8.

⁴ Vgl. u.a. Schwab, Einsamkeit, 270 sowie Dragano, Einsamkeit und Gesundheit, 131-137.

lieben sollen, sondern ebenso, dass sie andere Menschen genauso lieben sollen wie sich selbst. Dies allein sollte für diejenigen, die sich um die Worte Jesu versammeln, schon Grund genug sein, sich für bedürftige Menschen einzusetzen, zu denen eben auch einsame Personen zählen.

Da christliche Gemeinde also prinzipiell ein göttliches Mandat besitzt, sich auch um einsame Menschen zu sorgen, soll in dieser Arbeit der Frage nachgegangen werden, welche Potentiale und Grenzen in der gemeindlichen Arbeit mit diesen liegen. Es soll geprüft werden, ob es bereits vielversprechende Ansätze für den Umgang mit einsamen Menschen gibt und ob sich gegenwärtig existierende Programme christlicher Gemeinden als erfolgversprechend darstellen, oder es neuer Angebote bedarf. Wie kann sich christliche Gemeinde präventiv und reaktiv auf eine gute Weise mit dem Leiden einsamer Menschen befassen?

1.2 Abgrenzung

Würde der Versuch unternommen werden, diese Fragen ausführlich zu beantworten, benötigte es weit mehr Zeit und Raum zur Forschung, als der Rahmen dieser Arbeit bieten werden kann. Deshalb soll diese sich auf eine besondere Gruppe von einsamen Menschen beziehen: einsame Studierende.

Wenn es um das Thema Einsamkeit geht, wird oftmals an Menschen höheren Alters gedacht. Dafür gibt es auch berechtigte Gründe, beispielsweise die verhältnismäßig höhere Zahl der erlebten Tode von Partnern, Familienmitgliedern oder langjährigen Freunden.⁵ Dennoch kann nicht allgemein davon ausgegangen werden, dass sie einsamer sind als jüngere Menschen. Sie scheinen das „Alleinsein“ sogar oftmals nicht so stark mit Einsamkeit zu assoziieren, wie dies bei jüngeren Personen der Fall ist.⁶ Gerade zu Beginn der Einsamkeitsforschung wurde jedoch vermehrt der Kontext und die Lebenssituation von Studierenden betrachtet.⁷ Zudem untermauerten Studien die Beobachtungen, „dass Einsamkeit bei jungen Erwachsenen und sehr alten Menschen am höchsten ist.“⁸ Das Studium scheint also im Hinblick auf Einsamkeit eine interessante Lebensphase darzustellen, weshalb sich auch in dieser Arbeit im

⁵ Vgl. u.a. Brocher, Allein, 73 sowie Wenke, Vereinsamung, 190.

⁶ Vgl. Schwab, Einsamkeit, 43.

⁷ Vgl. u.a. Elbing, Einsamkeit, 157f.

⁸ Eyerund, IW-Report, 13.

Besonderen auf Studierende bezogen werden soll. Von vornherein ist dabei darauf hinzuweisen, dass Studierende zumeist junge Erwachsene sind und sich damit in der Lebensphase der Postadoleszenz befinden. Diese Lebensphase ist in dieser Arbeit deshalb von besonderer Bedeutung.

Für die Betrachtung der christlichen Glaubensgemeinschaft, sowie ihrer Chancen und Grenzen im Hinblick auf den Umgang mit von Einsamkeit betroffenen Menschen, könnte der Blick auf unterschiedliche Gruppen gerichtet werden, beispielsweise auf christliche Vereine im Kontext Studierender⁹, unterschiedliche Gemeindeverbände, oder sogar eine spezifische Ortsgemeinde. In dieser Arbeit soll diesbezüglich kein spezieller Fokus gesetzt, sondern ein relativ allgemeiner Ansatz gewahrt werden. Die Begründung dafür liegt in der angestrebten Erweiterung des Blickes des Lesers. Es soll auf diese Weise sichtbar werden, welche Potentiale auch in der Zusammenarbeit unterschiedlicher Gemeinden und Vereine liegen können.

Im Laufe der Arbeit werden des Öfteren Einschränkungen in den Betrachtungen von Nöten sein, um den Rahmen dieser wissenschaftlichen Ausarbeitung zu wahren. Das Thema bietet allerdings großes Potential für weiterführende Forschungen, die weit über die hier notwendigen Grenzen hinausgehen.

1.3 Methodisches Vorgehen

Die Betrachtungen des in dieser Arbeit aufgegriffenen Forschungsthemas basieren auf einer ausführlichen und umfassenden Literaturrecherche, die phasenweise durch eine Internetrecherche ergänzt wird. Zunächst steht bei dieser die Einsamkeit als Phänomen in unserer Gesellschaft im Mittelpunkt. Sie wird definiert und in ihrer gesellschaftlichen Relevanz herausgearbeitet, bevor sich Lösungsansätzen zugewandt wird, die helfen sollen, Einsamkeit auf präventive und reaktive Weise zu begegnen. Dieser gesamte Abschnitt soll ermöglichen, Einsamkeit und ihre Rolle in unserer Gesellschaft besser zu verstehen und einordnen zu können.

Anschließend folgt die Betrachtung der christlichen Glaubensgemeinschaft sowie der Chancen und Grenzen, die sie im Umgang mit Einsamkeit birgt. Dazu wird zunächst aufgezeigt, warum Einsamkeit die christliche Glaubensgemeinschaft

⁹ Als Beispiele seien hier die Studentenmission in Deutschland (SMD) oder auch Campus für Christus (CfC) genannt.

überhaupt betrifft und geprüft, ob und wie die Bibel als mögliche Ressourcen im Kampf gegen Einsamkeit genutzt werden kann. Danach wird ein genauerer Blick auf das Konzept der christlichen Gemeinde geworfen. Diese soll dabei ebenso wie auch die Bibel zuvor auf mögliche Potentiale geprüft werden, die im Umgang mit Einsamkeit nutzbar gemacht werden könnten. Dieses Kapitel abschließend findet eine Untersuchung statt, welche die bis zu diesem Zeitpunkt erarbeiteten Lösungsansätze gegen Einsamkeitsempfindungen aus christlich-theologischer Perspektive reflektiert. Dabei soll auch deren Umsetzbarkeit auf der Ebene der lokalen Gemeindegliederung analysiert werden.

Um die Chancen und Grenzen einschätzen zu können, die sich für die christliche Glaubensgemeinschaft im Hinblick auf den Umgang mit der Einsamkeit Studierender bieten, folgt eine Analyse der Lebenssituation eben dieser Gruppe von Menschen. Dann wird genauer betrachtet, wo sich die Ursachen und Auslöser für die Einsamkeit Studierender befinden, bevor durch einen Exkurs ein Blick auf die Lebenssituation Studierender während der Corona-Pandemie geworfen wird. Nach der Herausstellung dieser Aspekte wird in Kürze aufgezeigt, welche möglichen Angebote für Studierende bereitstehen, um ihrer Einsamkeit zu entkommen. Dabei finden christlich-theologische Angebote allerdings noch keine Berücksichtigung.

Im letzten Kapitel des Hauptteils geht es abschließend um Studierende und mögliche Angebote, die ihnen von christlichen Gemeinden und Trägern geboten werden. Dafür wird zunächst auf das heutige Verhältnis von Studierenden zu christlichen Gemeinden sowie auf eine Auswahl der von ihnen genannten Bedürfnisse eingegangen. Dann sollen Angebote christlicher Gemeinden und Vereine in Hochschulnähe vorgestellt und daraufhin geprüft werden, ob sie für einsame Studierende hilfreich und sinnvoll sein könnten. Das Kapitel abschließend werden Überlegungen angestellt, ob sich Kooperationen zwischen christlichen Vereinen und Gemeinden, aber auch zwischen der christlichen Glaubensgemeinschaft im Allgemeinen und dem säkularen Umfeld Studierender, als sinnvoll erweisen können, um möglichst wirksam gegen die Einsamkeit Studierender vorzugehen.

Im Schlussteil wird dann auf die erfolgten Betrachtungen zurückgeschaut und die Ergebnisse werden zusammengetragen. Final erfolgt ein Ausblick auf mögliche

weiterführende Fragen sowie ein endgültiges Fazit zu den hier gewonnenen Erkenntnissen.

2 Einsamkeit als gesellschaftliches Phänomen

Einsamkeit ist seit der Corona-Pandemie noch stärker in das Blickfeld der Öffentlichkeit geraten, auch wenn sie als Herausforderung nicht erst dadurch erkannt wurde. Schon im letzten Jahrhundert setzten sich einige Forscher mit diesem Phänomen auseinander.¹⁰ Dennoch ist zu beobachten, dass dieses Thema in den letzten Jahren gesellschaftlich und politisch an Aufmerksamkeit gewonnen hat. „Großbritannien hat 2018 eine nationale Einsamkeitsstrategie verabschiedet“¹¹ und auch die CDU/CSU hat ein Positionspapier veröffentlicht, in dem „Maßnahmen zur Bekämpfung und Prävention von Einsamkeit formuliert“¹² und gefordert wurden, wie beispielsweise die Einsetzung eines Einsamkeitsbeauftragten. In diesem Kapitel soll zunächst ein grundlegender Blick auf das Phänomen „Einsamkeit“ geworfen werden. Dabei soll den Fragen nachgegangen werden, worum es bei diesem Phänomen geht, welche Menschen es betrifft, aus welchen Gründen und Ursachen es entsteht, welche Folgen es mit sich bringen kann und wie mögliche Ansätze des Umgangs mit ihm aussehen könnten.

2.1 Alleinsein, Soziale Isolation, Einsamkeit

Zunächst gilt es zu definieren, was hier mit „Einsamkeit“ genau bezeichnet wird. Dazu ist es notwendig verschiedene Begriffe voneinander abzugrenzen, die teilweise umgangssprachlich in ähnlicher Weise gebraucht werden. Eine klare Unterscheidung dieser Begriffe erweist sich allerdings als unbedingt erforderlich, um ein grundlegendes Verständnis von Einsamkeit als Herausforderung zu gewinnen.

¹⁰ Vgl. u.a. Peplau, Loneliness sowie Elbing, Einsamkeit.

¹¹ Klauser, Gemeinsam vereinsamt, 6.

¹² CDU/CSU, Gemeinsam gegen Einsamkeit, 6.

2.1.1 Alleinsein

„Das objektive Alleinsein ist [...] zunächst einmal von grundsätzlich neutraler Charakteristik.“¹³ Demnach ist mit „Alleinsein“ weder automatisch ein defizitärer noch ein positiver Zustand gemeint. Neben der „Gemeinsamkeit“ muss es als grundsätzlicher Bestandteil des menschlichen Lebens verstanden werden. Beide objektiven Zustände sind dabei als gleichwertig einzuordnen.¹⁴

Ist eine Person allein, dann ist sie räumlich von anderen Menschen getrennt und kommuniziert auch nicht mit diesen. Dieser Umstand ist wie gesagt zunächst weder negativ noch positiv zu bewerten, sondern einfach als Gegebenheit zu begreifen. Seine explizite Bedeutung für die individuelle Person gewinnt er aus deren subjektiver Erfahrung ihrer Lebenswelt. Da ein Mensch aufgrund natürlicher Gegebenheiten in seinem Leben immer wieder Zeit alleine verbringt, ist es wichtig, dass er lernt mit diesem Zustand umzugehen und ihn vielleicht sogar auf unterschiedliche Weise für sich zu nutzen.¹⁵

Die Wiederentdeckung des potentiellen Nutzens des Alleinseins lässt sich heute unter anderem besonders in gesellschaftlichen Trends aufzeigen, die sich mit Themen wie Spiritualität und Meditation auseinandersetzen. Ruhe und Besinnung sollen dem Einzelnen helfen zu sich selbst zu finden und neue Kraft sowie eine neue Ausrichtung zu gewinnen. Auch in der Kirchengeschichte lässt sich diese positive Perspektive auf das Alleinsein wiederfinden, beispielsweise in der christlichen Mystik. In diesem Kontext ist jedoch zu beachten, dass der Christ in Gott jederzeit ein Gegenüber hat. Demnach ist die Besinnung auf das Alleinsein hier nicht als einfacher Rückzug zu sich selbst zu verstehen, sondern als eine „Beziehungskonzentration auf Gott hin“¹⁶. So verstand es auch der christliche Mystiker Franz von Sales, der seinen Lesern dazu riet „das tatsächliche Alleinsein wirklich [zu] lieben“¹⁷. Darin entdeckte er einen Weg, seine Seele zu pflegen und neue Kraft zu erhalten.¹⁸

Es wird also deutlich: Das Alleinsein an sich ist ein neutraler Zustand, der negativ empfunden werden, aber durchaus auch auf eine positive Weise erlebt und genutzt

¹³ Elbing, Einsamkeit, 5.

¹⁴ Vgl. a.a.O., 9.

¹⁵ Vgl. dazu Schwab, Einsamkeit, 24-27.

¹⁶ Kirchhof, Die Einsamkeit Gottes, 55.

¹⁷ Sales, Philothea, 220.

¹⁸ Vgl. a.a.O., 220f.

werden kann. Es steht dabei in enger Wechselwirkung mit dem ebenfalls natürlich gegebenen Zustand der Gemeinsamkeit. Ein guter Umgang mit diesen Zuständen, eine gute Balance, stellt eine wichtige Voraussetzung für ein zufriedenes Leben dar.¹⁹

2.1.2 Soziale Isolation

Soziale Isolation ist dem gerade betrachteten Alleinsein sehr nahe, da es sich bei beiden Begriffen um objektiv beschreibbare Zustände handelt. Gemeint ist auch hier das beobachtbare Ausbleiben von sozialen Kontakten eines oder mehrerer Menschen. Dennoch gibt es eine Differenzierung im Hinblick auf das Alleinsein. Diese kann darin gesehen werden, dass die soziale Isolation zumeist „eine eher dauerhafte Struktur“ bezeichnet, während „Alleinsein“ zunächst lediglich „tatsächliche Abgeschiedenheit von allen anderen Menschen“²⁰ bedeutet. Der Begriff des Alleinseins gibt also, anders als jener der sozialen Isolation, keine Auskunft über eine zeitliche Dauer des isolierten Zustands. Ein weiterer Unterschied zum Alleinsein liegt darin, dass soziale Isolation zwar einen neutralen Umstand beschreibt, aber doch eher negativ konnotiert ist. Dies liegt unter anderem daran, dass zweiteres „als Defizit im sozialen Netzwerk“²¹ verstanden wird. Da der Mensch nicht nur ein selbstbestimmtes Individuum ist, sondern auch ein „*zoon politicon*, also ein auf Gemeinsamkeit angewiesenes und von ihr abhängiges und bestimmtes Wesen“²², kann er nicht auf Dauer in sozialer Isolation bestehen. Der dauerhafte Zustand, den die soziale Isolation beschreibt, ist deshalb als meistens eher als negativ zu bewerten und sollte möglichst überwunden werden.

2.1.3 Einsamkeit

Der in diesen Ausführungen zentrale Begriff „Einsamkeit“ unterscheidet sich vom Alleinsein und der sozialen Isolation vor allem in seiner Subjektivität. Einsamkeit ist zwar eine „universelle menschliche Erfahrung“, die grundsätzlich ein Teil des Menschseins ist, allerdings stellt sie ebenso eine „individuelle Erfahrungsgegebenheit“²³ dar. Je nach Kultur und Kontext können sie unterschiedlich

¹⁹ Vgl. u.a. Elbing, Einsamkeit, 2f.

²⁰ Schwab, Einsamkeit, 24.

²¹ Elbing, Einsamkeit, 6.

²² Ebd.

²³ A.a.O., 23.

stark erlebt werden, dennoch sind Einsamkeitsgefühle „ein universelles, kulturübergreifendes Phänomen“²⁴. Trotz ihrer weltweiten Verbreitung ist Einsamkeit als Forschungsobjekt aber nicht ganz unkompliziert. Das liegt unter anderem an der bereits erwähnten Subjektivität der Erfahrungen. Einsamkeit ist ein „subjektiver, affektiver Zustand“, für den es „keine eindeutigen, objektiv beobachtbaren Indikatoren“²⁵ gibt. Damit ist die Einsamkeitsforschung stark auf die Selbsteinschätzungen der befragten Personen angewiesen und bietet darüber hinaus kaum Möglichkeiten einer direkten und relevanten Datenerfassung.

Erhebungen gibt es aber dennoch. Eines der populärsten Instrumente zu diesem Zweck ist die „UCLA Loneliness Scale“²⁶, von der es auch eine Übertragung ins Deutsche gibt. Im Englischen wurden dabei 20 Items²⁷ gebraucht, ohne die Begriffe „Einsamkeit“ oder „einsam“ zu verwenden. Die Befragten mussten dann mithilfe eines „4stufige[n] Antwortmodus“²⁸ Auskünfte geben, die die Häufigkeit bestimmter Gefühle erfassen sollten. Eine weitere Herausforderung für die Einsamkeitsforschung ist der „turn away-Effekt“²⁹. Dieser Begriff macht deutlich, dass es Menschen schwerfällt, ungezwungen über das Thema Einsamkeit zu reden und sich ehrlich auf einen Austausch darüber einzulassen, sowohl im Hinblick auf eigene Erfahrungen, als auch im Hinblick auf die Erfahrungen anderer Menschen.³⁰

Einsamkeit an sich ist ein defizitäres Gefühl, das den Menschen mit sich selbst und seiner subjektiv als negativ wahrgenommenen Erfahrungs- und Beziehungswelt konfrontiert. Es drückt sich zumeist in „völliger Ungeborgenheit“³¹, einem „quälende[n] Bewußtsein eines inneren Abstands zu den anderen Menschen“³² und „Traurigkeit und Sehnsucht“³³ aus. Betroffene erfahren oftmals „ein Gefühl der Leere und des Abgeschnittenseins“³⁴, welches auch Sinnfragen im Hinblick auf das eigene

²⁴ Schwab, Einsamkeit, 16.

²⁵ Elbing, Einsamkeit, 85.

²⁶ Döring, Psychometrische Einsamkeitsforschung, 224.

²⁷ Items bezeichnet hierbei Aussagen, zu denen sich die Befragten ihrem eigenen Empfinden nach positionieren mussten.

²⁸ Schwab, Einsamkeit, 72.

²⁹ Elbing, Einsamkeit, 17.

³⁰ Vgl. a.a.O., 17f.

³¹ Riemann, Flucht vor der Einsamkeit, 25.

³² Schwab, Einsamkeit, 22.

³³ Elbing, Einsamkeit, 26.

³⁴ A.a.O., 27.

Leben aufkommen lässt. Diese Gefühlszustände sind zunächst nicht „pathologisch“, können sich aber in diese Richtung entwickeln.³⁵

Es bleibt festzuhalten: „Das gelegentliche Alleinsein ist ein Segen, die Einsamkeit ist es nicht.“³⁶ Einsamkeit bezeichnet ein subjektiv „wahrgenommenes Defizit an sozialen Kontakten“³⁷ und ein „negatives Erleben dieses Zustandes“³⁸. Sie ist nicht nur ein situativ auftretendes Phänomen, sondern kann auch chronische Formen annehmen, die möglichst mit psychologischer und psychotherapeutischer Unterstützung bearbeitet werden sollten.³⁹ Im Rahmen dieser Arbeit wird noch auf diese Formen zurückzukommen sein, auch wenn diese Arbeit nicht den Rahmen bietet, die genauen medizinischen und psychologischen Zusammenhänge chronischer Einsamkeit zu durchdringen.

2.2 Betroffene von Einsamkeitsempfindungen

Zur Erörterung der Phänomene Einsamkeit gehört auch die Betrachtung der Gruppen von Menschen, die von diesem Phänomen besonders betroffen sind. Dabei ist zunächst festzustellen, dass Einsamkeit nicht auf eine bestimmte Altersgruppe oder Lebenssituation beschränkt ist. Einsamkeitsempfindungen gehören, wie bereits erwähnt, zum Leben eines jeden Menschen dazu. Gerade seit dem Ausbruch des Coronavirus wurde das wieder völlig neu sichtbar. „Ältere Menschen haben massiv unter Isolation gelitten, für junge Menschen wurde es schwer, soziale, kognitive und emotionale Fähigkeiten zu entwickeln.“⁴⁰ Einsamkeit kann jeden Menschen treffen. „Jeder Mensch steht vor der Herausforderung, seine Einsamkeit ertragen und gestalten zu lernen.“⁴¹

Dennoch kann man gewisse Tendenzen stärkerer Ausprägung von Einsamkeit in bestimmten Teilen unserer Gesellschaft erkennen. Insgesamt leiden in Deutschland etwa fünf bis zehn Prozent der Erwachsenen sehr häufig unter Einsamkeit. 15 Prozent sind es, nimmt man jene dazu, die sich manchmal einsam fühlen.⁴² Durch die

³⁵ Vgl. Kühnbaum-Schmidt, Einsamkeit und Gemeinschaft, 73.

³⁶ Roser, Einsamkeitssensible Kommunikation, 93.

³⁷ Kirchhof, Die Einsamkeit Gottes, 56.

³⁸ A.a.O., 57.

³⁹ Vgl. Schwab, Einsamkeit, 31.

⁴⁰ Kühnbaum-Schmidt, Einsamkeit und Gemeinschaft, 73.

⁴¹ Zimmerling, Not und Chancen, 103.

⁴² Vgl. Luhmann, Einsamkeit, 6.

„Lockdowns“ und sozialen Einschränkungen während der Corona-Pandemie stieg die Zahl der Einsamkeit empfindenden Menschen schlagartig deutlich an, bevor sie nach und nach wieder etwas absank.⁴³ Doch auch wenn die Zahl der Betroffenen über die Zeit wieder abnahm, stieg in der gesamten Bevölkerung dennoch das Bewusstsein für das Phänomen Einsamkeit. Im Hinblick auf die Einsamkeitsverteilung in unterschiedlichen Altersgruppen fallen die Ergebnisse von Studien unterschiedlich aus. Tendenziell ist jedoch festzustellen, „dass Einsamkeit bei jungen Erwachsenen und sehr alten Menschen am höchsten ist“⁴⁴. Diese Feststellung stützt auch die deutsche Version der UCLA Loneliness Scale.⁴⁵

Doch es gibt noch weitere Faktoren, die die Einsamkeitsempfindungen von Menschen begünstigen können. Reinhold Schwab führt mithilfe unterschiedlicher Studien einige besonders gefährdete Personengruppen an, sogenannte „Risikogruppen“. Dabei stellt er beispielsweise fest, Menschen mit einem guten Aussehen weniger einsam sind als „weniger gut aussehende“⁴⁶. Ebenso ist zu vermuten, dass Menschen eher Einsamkeit empfinden, die als „anders“ auffallen, da Ähnlichkeit Sympathie verstärkt, Unterschiedlichkeit somit aber logischerweise auch einen gegenteiligen Effekt hervorrufen könnte.⁴⁷ Als eine weitere stärker gefährdete Gruppe definiert Schwab alleinlebende, geschiedene oder verwitwete Menschen. Dabei ist vor allem entscheidend, ob der Zustand des Alleinlebens selbst gewählt oder eigentlich nicht gewollt ist.⁴⁸ Auch Arbeitslosigkeit wird mit erhöhter Einsamkeit in Verbindung gebracht.⁴⁹ Eventuell kann dies zum Teil dadurch erklärt werden, dass diese Menschen mehr Zeit an ihrem Tag selbständig zu füllen haben und auch weniger das Gefühl erfahren, gebraucht zu werden.⁵⁰ Als letzte Gruppe sei hier jene der schwerkranken und sterbenden Menschen genannt. Auch sie scheinen aufgrund ihrer Lebenssituation oftmals in besonderer Weise mit Einsamkeit konfrontiert zu sein.⁵¹

⁴³ Vgl. Büssing, Empfundene Einsamkeit, 215-218.

⁴⁴ Eyerund, IW-Report, 13.

⁴⁵ Vgl. u.a. auch Döring, Psychometrische Einsamkeitsforschung, 235.

⁴⁶ Vgl. Schwab, Einsamkeit, 44.

⁴⁷ Vgl. a.a.O., 45.

⁴⁸ Vgl. a.a.O., 45f.

⁴⁹ Vgl. a.a.O., 47.

⁵⁰ Zu einer zufriedenstellenden sozialen Eingebundenheit gehört nicht nur die Teilhabe, das Konsumieren, sondern auch die aktive Beteiligung des Individuums, die „Teilgabe“, vgl. Eurich, Einsamkeit begegnen, 185.

⁵¹ Vgl. Schwab, Einsamkeit, 49.

Das Geschlecht eines Menschen scheint ebenso einen gewissen Einfluss auf seine Einsamkeit zu besitzen, jedoch nicht auf das „Ausmaß der Einsamkeit“⁵², sondern mehr auf die Art und Weise, wie diese erlebt wird. Während Männer vermehrt an „sozialer Isolation“ leiden, also an tatsächlich fehlenden sozialen Kontakten, leiden Frauen zumeist an „emotionaler Einsamkeit“, also Einsamkeitsempfindungen, obwohl eigentlich ein gutes soziales Netzwerk vorhanden ist.⁵³ Dies könnte vermuten lassen, dass Frauen im Durchschnitt bessere soziale Fertigkeiten besitzen, sich aber dennoch in ihren Netzwerken einsam fühlen.

Es wird deutlich, dass nicht verallgemeinert von Einsamkeitsempfindungen gesprochen werden kann. Einsamkeit kommt in allen Gesellschaftsschichten und Altersgruppen vor, wird jedoch durch unterschiedliche Faktoren eher begünstigt oder auch abgeschwächt. Einsamkeit begünstigenden Faktoren soll sich im kommenden Abschnitt zugewendet werden.

2.3 Ursachen von Einsamkeitsgefühlen

Einsamkeit ist ein allgemein menschliches Phänomen, das jeden treffen kann. Dennoch gibt es natürlich bestimmte Erfahrungen und Umstände, die das Auftreten dieser Empfindung begünstigen können. Grundsätzlich gilt es zunächst zu unterstreichen, was John Cacioppo, einer der einst führenden Einsamkeitsforscher, als Ursache der Einsamkeit beschrieb: „The problems arise simply when there is a mismatch between the level of social connection desired and the level the environment provides.“⁵⁴ Wodurch wird eine solche Differenz zwischen gewünschtem und tatsächlichem Ausmaß vorhandener Beziehungen aber hervorgerufen?

Carolyn Cutrona unterteilt die Ursachen für Einsamkeitsempfindungen in „Precipitating Events“⁵⁵ (auslösende Ereignisse) und „Maintaining Causes“⁵⁶ (Einsamkeit aufrechterhaltende Faktoren). Demnach scheinen sich Einsamkeitsauslöser von Faktoren zu unterscheiden, welche das Gefühl der Einsamkeit nach seiner Entstehung weiter aufrechterhalten. Auslösende Ereignisse

⁵² Schwab, Einsamkeit, 36.

⁵³ Vgl. ebd. sowie Eurich, Einsamkeit begegnen, 182.

⁵⁴ Cacioppo, Loneliness, 23.

⁵⁵ Cutrona, Transition to College, 294.

⁵⁶ A.a.O., 295.

scheinen dabei leichter zu identifizieren zu sein. Beispiele hierfür sind das Verlassen der Familie, das Ende von romantischen Beziehungen oder aber Probleme mit Freunden oder Mitbewohnern.⁵⁷ Auch falsche Erwartungen an freundschaftliche oder intime Beziehungen können zu Ursachen für aufkommende Einsamkeitsempfindungen werden.⁵⁸

Nach Ergebnissen einer Studie sahen Studierende, die längerfristig an Einsamkeit litten die Gründe vor allem bei sich selbst, ihren eigenen Charaktereigenschaften.⁵⁹ Demzufolge können sich Charaktereigenschaften sowohl als Einsamkeit auslösende sowie auch als aufrechterhaltende Faktoren erweisen. So kann die innere Einstellung der Studierenden sie eventuell sogar daran hindern, „sich aktiv um soziale Beziehungen zu bemühen“⁶⁰. Auf eine andere Einordnung macht Reinhold Schwab aufmerksam, indem er auf Peplau und Perlman verweist, die zwischen „dispositionellen Faktoren“ und „auslösenden Ereignissen“⁶¹ unterschieden. Zu der ersten Gruppe werden dabei „Persönlichkeitsmerkmale (z. B. Schüchternheit, mangelnde soziale Kompetenz usw.)“, „situative Merkmale (z. B. soziale Isolation)“ und „kulturelle Normen (z. B. Betonung des Individualismus)“ gezählt, während auslösende Ereignisse beispielsweise der „Verlust des Partners“ oder auch der „Umzug in eine fremde Umgebung“⁶² sein können.

Doch es gibt auch andere Schematisierungsversuche. So unterscheidet Rokach zwischen „Beziehungsdefizite[n]“, „Traumatische[n] Ereignisse[n]“ und „Persönlichkeitsvariablen“⁶³, die er als Ursachen für Einsamkeit betrachtet. Eine besondere Rolle in der Forschung nimmt oftmals auch die Betrachtung „(früh)kindlicher Bedingungen“⁶⁴ ein, die wahrscheinlich für verstärkte oder abgeschwächte Einsamkeitsempfindungen von Menschen im späteren Lebensverlauf verantwortlich sein können.⁶⁵ Dabei spielen Bindungspsychologie, die Eltern-Kind-Beziehung und auch Trennungserlebnisse eine wichtige Rolle.⁶⁶ Nach der Betrachtung

⁵⁷ Vgl. Cutrona, Transition to College, 294.

⁵⁸ Vgl. Schmitz-Bunse, Verlust eines Partners, 220.

⁵⁹ Vgl. Cutrona, Transition to College, 296f.

⁶⁰ A.a.O., 297.

⁶¹ Schwab, Einsamkeit, 59.

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ A.a.O., 61.

⁶⁵ Vgl. zu nachhaltigen Folgen von Einsamkeit im Kindes- und Jugendalter auch Sperber, Von Not und Nutzen, 15f.

⁶⁶ Vgl. Schwab, Einsamkeit, 61f.

verschiedener solcher Studien kommt Schwab zu dem Schluss, „daß eine gestörte Bindungsentwicklung, Beeinträchtigungen des emotionalen Klimas im Elternhaus, mangelnde Wertschätzung in der Erziehung, vor allem auch eine Trennung der Eltern, mit späterer Einsamkeit in Verbindung stehen“⁶⁷. Elbing führt mit der „vorzeitige[n] Entwöhnung von mütterlicher Zärtlichkeit“⁶⁸ eine weitere solcher kindlichen Erfahrungen an, die Einsamkeit begünstigen können. Die Einordnung solcher frühkindlichen Erfahrungen fällt für ihn in den Bereich „psychodynamischer Ansätze“⁶⁹ der Betrachtung von Einsamkeit.

Damit erscheint es als wahrscheinlich, dass ein gewisser Anteil der Ursachen für Einsamkeitsgefühle in der Entwicklungspsychologie des Menschen zu verorten ist. Demnach ist Einsamkeit mehr als nur der gegenwärtig wahrgenommene Mangel an sozialen Beziehungen. Auch zuvor erlebte Verlusterfahrungen oder sogar das Hinterfragen des Sinns der eigenen Existenz können bedeutende Wirkungen entfalten.⁷⁰ Gerade junge Menschen müssen lernen, wie mit Zurückweisungen und Zweifeln an der Bedeutsamkeit der eigenen Person für die Umwelt umzugehen ist. Hier zeigt sich erneut der Unterschied, der bereits zuvor erwähnten Arten von Einsamkeit (soziale Einsamkeit, emotionale Einsamkeit). Diese haben nämlich unterschiedliche Hintergründe. Während die soziale Einsamkeit mit der offensichtlichen Abgeschiedenheit eines Menschen von anderen Individuen einhergeht, erscheint die emotionale Einsamkeit als deutlich komplexer. Sie ist eng verknüpft mit einigen psychologischen Prozessen, die ein Mensch durchläuft.⁷¹

Eine besondere Wechselwirkung scheint zwischen Einsamkeit und Gesundheit zu bestehen. Alleinsein kann gesundheitsförderlich sein, Einsamkeit aber Krankheiten begünstigen. Genauso können aber auch Krankheiten zu Einsamkeit führen.⁷² Dies trifft nicht nur auf den Sonderfall der Corona-Pandemie zu, durch welche kranke Menschen gezwungen waren, sich in die soziale Isolation zurückzuziehen.⁷³ An dieser wird aber beispielhaft deutlich: Krankheiten bringen teilweise Einschränkungen mit sich, die sich auf die Kontaktmöglichkeiten der betroffenen Menschen auswirken.

⁶⁷ Schwab, Einsamkeit, 63.

⁶⁸ Elbing bezieht sich dabei auf Ausführungen Fromm-Reichmanns (1959), Elbing, Einsamkeit, 40.

⁶⁹ A.a.O., 38.

⁷⁰ Vgl. a.a.O., 211.

⁷¹ Vgl. u.a. a.a.O., 211-213.

⁷² Vgl. dazu Dragano, Einsamkeit und Gesundheit, 131-133.

⁷³ Vgl. a.a.O., 136f.

Ähnliches ist beispielsweise bei „älteren oder behinderten Menschen“⁷⁴ zu beobachten. Durch eingeschränkte Möglichkeiten der Kommunikation und Kontaktpflege, beispielsweise durch eine sehr eingeschränkte Mobilität, kann so die Entstehung und Entwicklung von Einsamkeit gefördert werden.

Kommunikation und Kontakte können aber auch durch andere Umstände als mangelhaft erlebt werden. Menschen leben heute in vielen Bereichen als „moderne Nomaden“⁷⁵. Sie sind nicht mehr in solch ein enges Familiensystem eingebunden, wie das noch in den letzten Jahrhunderten der Fall war. Die meisten Bindungen, die sie eingehen sind heute nur noch lockerer Art und wirklich „persönliche Beziehungen“ finden sich nur noch in einem „ganz kleinen, engen Kreis von Menschen“⁷⁶. Einzelne enge Kontakte gewinnen dadurch enorm an Bedeutung. Deshalb fällt es aber auch umso stärker ins Gewicht, wenn solche nicht oder nicht mehr vorhanden sind. Ist dies nämlich der Fall, droht der einzelne Mensch in einem immer stärker von Fluktuation geprägten Gemeinschaftsgefüge unterzugehen. Bindungen, die in diesen neueren und größeren Gemeinschaften aufgebaut werden sind oft weniger fest und verbindlich.⁷⁷ Unter anderem die heutige Mobilität des Individuums kann seiner „Bindung, Geborgenheit, Beständigkeit, Verwurzelung und Identifikation mit der Umwelt“⁷⁸ im Weg stehen.

Diese Liste von Ursachen für Einsamkeit könnte noch weiter fortgesetzt und noch differenzierter betrachtet werden. An dieser Stelle sei jedoch zuletzt noch einmal auf den wichtigen Aspekt der „Sozialkompetenz“ des Individuums hingewiesen. Der Einfluss der Sozialkompetenz auf Einsamkeitsempfindungen lässt sich gut anhand verschiedener Studien an Studierenden aufzeigen, auf die Eberhard Elbing verweist.⁷⁹ Demzufolge hängt ein verstärktes Einsamkeitsempfinden mit „geringerer sozialer Risikobereitschaft“, „geringeren Anschlußtendenzen“, „geringerer Selbstöffnung“ oder auch dem „inadäquaten Einsatz der individuell verfügbaren sozialen Fertigkeiten“⁸⁰ zusammen. Eine weitere Studie verwies darauf, dass Studierende in den USA Probleme damit hätten, Freundschaften zu schließen, „sich selbst in soziale

⁷⁴ Elbing, Einsamkeit, 285.

⁷⁵ Oberndörfer, Von der Einsamkeit, 27.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Vgl. a.a.O., 25.

⁷⁸ Elbing, Einsamkeit, 24.

⁷⁹ Vgl. a.a.O., 157-159.

⁸⁰ A.a.O., 158.

Interaktion einzubringen“ oder sogar „sich an Parties zu erfreuen“⁸¹. Diese Gründe können offensichtlich wesentlich mit dafür verantwortlich sein, dass Menschen häufiger und intensiver mit Einsamkeit konfrontiert werden.

2.4 Negative Folgen erlebter Einsamkeit

Einsamkeit wurde bereits als defizitärer Zustand definiert. Dieser wird von den Menschen als Schmerz, Stress oder Bedrückung empfunden.⁸² Dass dieser Zustand jedoch nicht nur eine Momentaufnahme ist, sondern auch ernsthafte Folgen mit sich bringen kann, versucht der deutsche Gehirnforscher Manfred Spitzer in einem Buch aufzuzeigen, in dem er sich genau diesem Thema widmet.⁸³ Schon der Untertitel des Buches „Die unerkannte Krankheit“ zeigt auf, dass es ihm dabei nicht nur um subjektive Empfindungen sondern auch objektiv wahrnehmbare gesundheitliche Langzeitfolgen dieses Phänomens geht. Einsamkeit scheint demnach durchaus negative Wirkungen im Leben der betroffenen Personen zu entfalten.

Sowohl der Einsamkeits-Report des „Instituts der deutschen Wirtschaft“ als auch eine Stellungnahme des deutschen Bundestags weisen unter anderem auf die gesundheitlichen Folgen von Einsamkeit für das Individuum hin.⁸⁴ Auch Nico Dragano und Inken Fischer bekräftigen die These, dass Einsamkeit den Menschen ganzheitlich belasten, „Krankheiten mitverursachen und den Heilungsprozess verzögern oder sogar verhindern“⁸⁵ kann. Krankheiten können also nicht nur zu Einsamkeit führen (vgl. 2.3), sondern auch umgekehrt durch diese herbeigeführt werden. Das Alleinsein kann gesundheitsförderlich wirken. Zwischen Einsamkeit und Krankheit besteht jedoch ein wechselwirkendes Verhältnis, in welchem Krankheiten zu Einsamkeit führen können, diese aber wiederum Krankheiten und sogar einen früheren Tod begünstigen kann.⁸⁶ Dabei ist jedoch auch zwischen chronischer und situativer Einsamkeit zu unterscheiden. Chronisch einsame Menschen haben es schwerer, wieder Beziehungen aufzubauen, wohingegen situativ Einsame wohl ein

⁸¹ Elbing, Einsamkeit, 158.

⁸² Vgl. u.a. a.a.O., 10, Roser, Einsamkeitssensible Kommunikation, 94 sowie Tisch, Einsamkeit, 432.

⁸³ Vgl. dazu Spitzer, Einsamkeit.

⁸⁴ Vgl. Eyerund, IW-Report, 3 sowie Luhmann, Einsamkeit, 9.

⁸⁵ Dragano, Einsamkeit und Gesundheit, 131.

⁸⁶ Vgl. a.a.O., 132

„besseres Polster“ besitzen, mit welchem die Einsamkeitsgefühle aufgefangen werden können.⁸⁷

Warum scheint Einsamkeit nun aber gesundheitsschädlich zu sein? Das liegt vor allem daran, dass Einsamkeit als Stress erlebt wird.⁸⁸ Dieser verstärkt nicht nur das Bedürfnis nach gelebter Beziehung⁸⁹, sondern stellt auch ein erhebliches Gesundheitsrisiko dar, vor allem, wenn er als anhaltend erlebt wird.⁹⁰ Er kann unterschiedliche gesundheitliche Folgen mit sich bringen, beispielsweise ein erhöhtes Risiko für Herz-Kreislauf-Krankheiten.⁹¹ Zugleich geht Stress auch nachweislich mit einem geschwächten Immunsystem einher, was das Auftreten von Infektionskrankheiten logischerweise begünstigt.⁹² Auch die Entstehung sowie der Verlauf von Krebserkrankungen können durch diesen Umstand beeinflusst werden. Manfred Spitzer macht deshalb in seinem Buch auch darauf aufmerksam, dass soziale Isolation und ausbleibende soziale Unterstützung für ein erhöhtes Risiko sorgen, an Krebs zu sterben.⁹³ Was den Stress anbelangt scheint der Betroffene in einen Teufelskreis zu geraten, da Einsamkeit als Stress erlebt wird, aber auch durch Stress verstärkt werden kann.⁹⁴ Gelingt allerdings der Aufbau sozialer Kontakte, so kann dem Aufbau von solchem Stress erfolgreich vorgebeugt werden.⁹⁵

Anhaltende Einsamkeit kann also das Auftreten schwerer Krankheiten begünstigen und ihren Verlauf nachweislich negativ beeinflussen. Doch auch bei nicht so schweren Fällen haben Einsamkeit und soziale Isolation Einfluss auf das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit eines Menschen.⁹⁶ Nach Ergebnissen einer auf Selbstaussagen basierenden Studie geht Einsamkeit oftmals mit „Erschöpfung, Müdigkeit (35%), Magen-, Darm-, Bauchbeschwerden (24%), Kopfbeschwerden (21%), Unruhe, Zittern, Nervosität (16%) und Veränderte[m] Nahrungsbedürfnis (15%)“⁹⁷ einher. Auch wenn keine schwereren Krankheitsverläufe auftreten, scheint Einsamkeit also

⁸⁷ Vgl. Schwab, Einsamkeit, 31.

⁸⁸ „Einsamkeit ist eine gravierende Bedrohung und Belastung des seelischen Wohlbefindens, eine besondere Art von Streß, der bei den Betroffenen bestimmte Reaktionen auslöst.“, a.a.O., 120.

⁸⁹ Vgl. Cutrona, Transition to College, 295.

⁹⁰ Vgl. dazu u.a. Meyer, Berührungshunger, 75f sowie Dragano, Einsamkeit und Gesundheit, 133f.

⁹¹ Vgl. Dragano, Einsamkeit und Gesundheit, 133 sowie Spitzer, Einsamkeit, 151.

⁹² Vgl. Spitzer, Einsamkeit, 143.

⁹³ Vgl. dazu a.a.O., 151-153.

⁹⁴ Ein Artikel aus dem Ärzteblatt verweist diesbezüglich auf eine Studie finnischer und niederländischer Sozialwissenschaftler/innen, vgl. Sonnenmoser, Einsamkeit, 25.

⁹⁵ Vgl. Cacioppo, Loneliness, 18.

⁹⁶ Vgl. Büssing, Empfundene Einsamkeit, 221.

⁹⁷ Schwab, Einsamkeit, 270.

einen negativen Einfluss auf das körperliche Wohlbefinden von Menschen entfalten zu können. Das hängt auch damit zusammen, dass Einsame subjektiv weniger positive Erfahrungen machen, durch die sie aufgebaut werden.⁹⁸ Als negativ wirkend wahrgenommene Erlebnisse und Umstände werden also verstärkt, während gleichzeitig die Zahl der gemachten positiven Erfahrungen abnimmt. Dadurch kann ein deutliches Übergewicht von Erfahrungen entstehen, die subjektiv als negativ wahrgenommen und gedeutet werden.

Einsamkeit hat aber nicht nur medizinische Folgen für den Einzelnen. Zum Beispiel haben einsame Menschen teilweise eine verzerrte Sichtweise auf soziale Beziehungen und Situationen, weshalb sie diese häufiger als negativ und bedrohlich interpretieren. Das wiederum beeinflusst das Verhalten der Menschen, die sich dann entweder zurückziehen oder sehr negativ auf Umstände und Personen reagieren, bei denen sie meinen, eine negative Stimmung ihnen selbst gegenüber wahrzunehmen.⁹⁹ Durch solche Prozesse, die unsoziales Verhalten und soziale Distanz fördern, kann Einsamkeit sogar direkte Auswirkungen auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt entfalten.¹⁰⁰ Dieser kann dann nämlich stückweise, durch die wachsende zwischenmenschliche Distanz und das sich immer weiter vertiefende Misstrauen dem anderen gegenüber, zersetzt werden.

Dies war nur ein punktueller Ausblick auf die Wirkungen, die Einsamkeit entfalten kann. Gerade im Hinblick auf die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen wären weitere Forschungen überaus interessant. Auch wenn hier großes Potential für weitere Betrachtungen sichtbar wurde, soll an dieser Stelle von weiteren Ausführungen abgesehen werden. Für solche würde es weitere Arbeiten benötigen.

2.5 Lösungsansätze im Umgang mit Einsamkeit

Nach der genaueren Betrachtung des Phänomens „Einsamkeit“ sowie ihrer Ursachen und Folgen sollen nun unterschiedliche Möglichkeiten vorgestellt werden, die zur Bekämpfung des Problems bereits diskutiert und angewandt werden. Dabei geht es um vier unterschiedliche Ansätze und Perspektiven, die in der Forschung als

⁹⁸ Vgl. Cacioppo, Lonelienss, 31.

⁹⁹ Vgl. Luhmann, Einsamkeit, 10.

¹⁰⁰ Vgl. Eyerund, IW-Report, 4.

vielversprechend identifiziert wurden. Sie sind beispielsweise in einer Meta-Analyse zu finden, die von Forschern wie Christopher Masi und John Cacioppo durchgeführt wurde.¹⁰¹ Zuletzt wird dann ein Blick auf die Kuscheltherapie geworfen, die den sonst kaum in der Einsamkeitsforschung vorkommenden Aspekt der körperlichen Berührung in den Fokus nimmt.

2.5.1 Interaktionsmöglichkeiten schaffen

Da Einsamkeit oftmals mit sozialer Isolation einhergeht, scheint dieser Lösungsansatz („increasing opportunities for social interactions“¹⁰²) der naheliegendste zu sein. „Die von den Fachleuten am höchsten bewerteten Maßnahmen beinhalten allesamt sozialen Kontakt.“¹⁰³ Deshalb ist es logisch und sinnvoll, den Menschen bei der Befriedigung des Bedürfnisses nach Gemeinschaft zu helfen, auch und gerade weil die Betroffenen selbst oft „zu den weniger konstruktiven Bewältigungskognitionen“¹⁰⁴ neigen. Soziale und emotionale Einsamkeit können es einem Menschen sehr erschweren, Kontakte zu anderen Personen aufzubauen, weshalb dabei Hilfe in einigen Fällen als sinnvoll und angebracht erscheint. Das kann unter anderem dadurch funktionieren, dass Möglichkeiten und Plattformen zur zwischenmenschlichen Interaktion geschaffen werden.

Angebote, die Einsamen die Möglichkeit zur Teilhabe bieten, sind notwendig.¹⁰⁵ Deshalb kann es sich beispielsweise als hilfreich erweisen, „öffentlich zugängliche Plätze“¹⁰⁶ zu schaffen, an denen soziale Netzwerke aufgebaut und gestärkt werden können. Vor allem, seitdem die Corona-Pandemie zur Vermeidung eines Großteils der Kontakte führte¹⁰⁷, erscheinen bewusst geschaffene Plattformen der Begegnung als sinnvoll. Ein Beispiel dafür wäre das „Ethikcafé“¹⁰⁸, welches einen Raum zum Austausch über Themen bietet, die mit den Pandemieerhältnissen einhergehen. Neu geschaffene oder „bestehende soziale Netzwerke oder Kontaktmöglichkeiten“¹⁰⁹

¹⁰¹ Vgl. Masi, A Meta-Analysis, 222.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Schwab, Einsamkeit, 120.

¹⁰⁴ A.a.O., 219.

¹⁰⁵ Vgl. Eurich, Einsamkeit begegnen, 186.

¹⁰⁶ A.a.O., 187.

¹⁰⁷ Vgl. Büssing, Empfundene Einsamkeit, 216.

¹⁰⁸ Inerle, Einsamkeit im Altenpflegeheim, 235f.

¹⁰⁹ Elbing, Einsamkeit, 229.

können den Einsamen dabei helfen, ihre Einsamkeit zu überwinden und soziale Kontakte zu knüpfen, ohne große Hürden überwinden zu müssen. Dadurch wird Menschen eine Möglichkeit gegeben, sich selbst aus ihrer Einsamkeit zu befreien. Die Lebenszufriedenheit der betroffenen Menschen könnte dadurch steigen, da „Handlungen, die auf mehr Gemeinschaft hinauslaufen, zu größerem Wohlbefinden“¹¹⁰ führen. Bei der Initiierung solcher Kontaktmöglichkeiten sind vor allem auch die „Kommunen oder Stadtquartiere“ gefragt, die durch die Anregung und Begleitung derartiger „sozialer Vernetzungsprozesse“¹¹¹ im Kampf gegen die Einsamkeit der Menschen tätig werden können – vielleicht sogar müssen. Das gilt auch und besonders im Hinblick auf ältere einsame Personen.

Gemeinschaftsförderliche Angebote können sowohl dazu beitragen, Einsamkeit vorzubeugen, als auch bei schon vorhandener Einsamkeit zu intervenieren. Deshalb sollte Platz für solche geschaffen werden. Im Zentrum steht bei diesem Lösungsansatz dabei die Niederschwelligkeit der Angebote und nicht in erster Linie die spezifische Interaktion mit ausgewählten Gruppen einsamer Personen.

2.5.2 Gezielte soziale Unterstützung

Genau wie das generelle Schaffen von Interaktionsmöglichkeiten ist natürlich auch die gezielte soziale Unterstützung („enhancing social support“¹¹²) bestimmter Gruppen eine hilfreiche Option. Dabei geht es allerdings nicht nur um möglichst allgemein gestaltete Hilfen, sondern um die konkrete Interaktion mit spezifischen Gruppen einsamer Menschen.

Solche Interaktionen können beispielsweise durch „Seminare für Getrennte und Hinterbliebene“¹¹³ stattfinden. Wie schon am Namen deutlich wird, geht es dabei um die gezielte soziale Unterstützung einer speziellen Zielgruppe. Diese Gruppenangebote bieten den Vorteil, dass die einsame Person neben ihrer eigenen Auseinandersetzung mit dieser Herausforderung auch andere Menschen kennenlernen kann, die eine ähnliche Situation erleben. So hat sie die Möglichkeit zu erfahren, dass sie nicht die einzige Person ist, die sich mit diesem Problem beschäftigt. Zudem kann

¹¹⁰ Spitzer, Einsamkeit, 202.

¹¹¹ Eurich, Einsamkeit begegnen, 187.

¹¹² Masi, A Meta-Analysis, 222.

¹¹³ Elbing, Einsamkeit, 253.

sich hier die dort erfahrene gegenseitige Ermutigung und Anteilnahme als hilfreich für den Weg aus der eigenen Einsamkeit erweisen.

Auch für andere Personengruppen, die als besonders gefährdet im Hinblick auf Einsamkeit gelten, sind unterschiedliche Angebote vorstellbar. So könnten spezifische Angebote für Menschen mit geringerer Schulbildung und sozialer Schicht geschaffen werden, bei denen Einsamkeit häufiger aufzutreten scheint.¹¹⁴ Auch auf alte Menschen oder Arbeitslose zielende Initiativen sind denkbar.¹¹⁵ Angebote, die solche Gruppen gezielt unterstützen besitzen ein hohes Potential im Kampf gegen die Einsamkeit dieser Menschen. Gerade Institutionen mit vielen Kontakten zu solchen Personen bringen hier besondere Chancen mit sich, beispielsweise Einrichtungen des sozialarbeiterischen Arbeitsfeldes. Unter anderem durch Methoden wie die „Sozialraumorientierung“¹¹⁶ und die „Soziale Netzwerkarbeit“¹¹⁷ kann ein enger Kontakt zwischen den Sozialarbeiter/innen und ihren Klient/innen entstehen. Die sozialen Dienstleister/innen zielen mit ihrer Arbeit dabei vor allem auf die Verbesserung sowohl der individuellen Lebensbedingungen ihrer Klient/innen, als auch der Kommunikation und Zusammenarbeit im sozialen Umfeld. Organisationen und Institutionen dieses Bereichs bieten damit nahezu ideale Grundvoraussetzungen, um auch entsprechende spezifische Angebote gegen Einsamkeit zu initiieren.

2.5.3 Förderung sozialer Fertigkeiten

Es wurde bereits deutlich, dass Untersuchungen darauf hinweisen, dass Einsamkeitsempfindungen auch auf Defizite im Bereich der sozialen Fertigkeiten zurückgeführt werden können.¹¹⁸ Bei der hier herangezogenen Studie an Studierenden zeigte sich dies unter anderem daran, dass einsame Studierende sich seltener mit anderen trafen oder verabredeten und deshalb mehr Zeit allein verbrachten.¹¹⁹ Brennan und Auslander fanden heraus, dass auch einsame Jugendliche eine „geringere

¹¹⁴ Vgl. Schwab, Einsamkeit, 44.

¹¹⁵ Beide Gruppen gelten im Hinblick auf Einsamkeit nach empirischen Erhebungen als stärker gefährdet, vgl. a.a.O., 43-47.

¹¹⁶ Galuske, Methoden der Sozialen Arbeit, 300.

¹¹⁷ A.a.O., 330.

¹¹⁸ Vgl. u.a. Elbing, Einsamkeit, 157f.

¹¹⁹ Vgl. Elbing im Bezug auf die Studie von Jones (1982), a.a.O., 161.

Teilnahme an sozialen und außerhäuslichen Aktivitäten der eigenen Schule“ aufwiesen und „weniger Zeit mit Gleichaltrigen und Eltern“¹²⁰ verbringen.

Dies muss natürlich nicht zwangsläufig etwas mit fehlender Sozialkompetenz zu tun haben. Dieser Verdacht wird durch weitere Fakten allerdings untermauert. Einsame Personen scheinen nämlich weniger einsam zu sein, je mehr sie sich im Gespräch auf ihr Gegenüber beziehen. Defizite im Gesprächsverhalten können demnach einen guten Nährboden für Einsamkeit bilden.¹²¹ Auch Probleme im Hinblick auf die richtige Gestaltung sozialer Kontakte sind mitverantwortlich für das erhöhte Einsamkeitsempfinden von Menschen.¹²² Gestützt wird diese These des Weiteren durch den Befund, dass Einsame sowohl von sich selbst als auch von anderen schlechter in ihrer sozialen Kompetenz beurteilt werden als Nichteinsame. Diese Wahrnehmung entspricht nicht zwingend auch der Wahrheit, ist aber zunächst einmal dennoch als Wahrnehmung so festzuhalten.¹²³

Aufgrund dieser Beobachtungen erscheint die Förderung sozialer Fertigkeiten („improving social skills“¹²⁴) Einsamer als vielversprechend. Dadurch sollen unter anderem ein positiveres Gesprächsverhalten und weitere dem sozialen Leben der Personen zuträgliche Interaktionen gefördert werden. Trainings, die in diesem Bereich angeboten werden, nehmen mehrere Wochen in Anspruch, scheinen allerdings nur dann wirklich nachhaltig erfolgreich zu sein, wenn „auch Einstellungs- und Bezugspunkt-Änderungen initiiert und gewährleistet“¹²⁵ werden.¹²⁶ Beim Angebot von Kursen zur Verbesserung der sozialen Fertigkeiten muss zudem darauf geachtet werden, dass die Teilnahme an ihnen nicht „diskriminierend oder stigmatisierend wirkt“¹²⁷, da dies viele Menschen davon abhalten könnte, die Angebote für sich in Betracht zu ziehen.

¹²⁰ Elbing, Einsamkeit, 161.

¹²¹ A.a.O., 169.

¹²² Vgl. a.a.O., 198.

¹²³ Vgl. dazu Schwab, Einsamkeit, 97.

¹²⁴ Masi, A Meta-Analysis, 222.

¹²⁵ Elbing, Einsamkeit, 251.

¹²⁶ Auf diese Weise hängen sie auch mit den im Folgenden zu betrachtenden „sozial-kognitiven Interventionen“ zusammen (vgl. 2.5.4).

¹²⁷ Ebd.

Grundsätzlich bleibt festzuhalten: „Höchstwahrscheinlich liegen im Mangel an sozialen Fertigkeiten Einsamer bzw. in der Angst, diese einzusetzen, wichtige Ansatzmöglichkeiten zur Prävention und Therapie der Einsamkeit“¹²⁸.

2.5.4 Sozial-Kognitive Intervention

Die sozial-kognitive Intervention („addressing maladaptive social cognition“¹²⁹) verfolgt den Ansatz, dass Einsamkeit sowie andere „psychische Schwierigkeiten [...] in ihrer spezifischen Eigenart als auch in ihrer Dauer in hohem Maße durch kognitive Prozesse bestimmt“¹³⁰ sind. Einige Forscher sagen deshalb, derartigen Schwierigkeiten könne vor allem „effektiv dadurch begegnet werden, daß man die ‚störenden‘ Gedanken, Überzeugungen und Problemlösestrategien aufdecken und modifizieren müsse“¹³¹. Die sozial-kognitive Intervention kann in diesem Kontext durch Trainings dazu eingesetzt werden, einsamkeitsfördernde Gedanken und Überzeugungen abzubauen oder sie sogar in etwas umzuformen, was der Betroffenen gegen seine Einsamkeit einsetzen kann.

Hinderliche Gedanken und Überzeugungen können sehr unterschiedlich aussehen. Ein Beispiel sind negative Sichtweisen des Individuums auf sich selbst. So gehören unter anderem „Personen mit geringerem Selbstbewußtsein“¹³² zu den besonders anfälligen Menschen, was Einsamkeitsempfindungen anbelangt. Gedanken, die „das Selbstbild abwerten“¹³³, können und sollten deshalb mit sozial-kognitiver Intervention bearbeitet werden. Eine weitere Intervention könnte hilfreich sein, wenn das „Alleinsein“ ausschließlich als negativ bewertet wird. Einer einsamen Person wäre es dadurch möglich zu entdecken, welche Chancen auch in Zeiten liegen können, in denen sie für sich allein ist. Auch kann an der Sicht auf das Gegenüber gearbeitet werden. So können falsche Erwartungen an die andere Person sowie negative Gedanken über diese abgebaut werden. Mithilfe dieser Art der Intervention ist es schließlich auch möglich „Angst- und Vermeidungsverhalten“¹³⁴ anzugehen und deren Ursachen zu erörtern. Dadurch können Überzeugungen abgebaut werden, die die

¹²⁸ Schwab, Einsamkeit, 97.

¹²⁹ Masi, A Meta-Analysis, 222.

¹³⁰ Elbing, Einsamkeit, 255.

¹³¹ Ebd.

¹³² A.a.O., 285.

¹³³ A.a.O., 255.

¹³⁴ Vgl. zu diesem Abschnitt ebd.

Person in ihrer Einsamkeit verhaften und der Begegnung mit anderen Menschen im Weg stehen.

Die Trainings für solche Interventionen können dabei auf unterschiedliche Weise stattfinden. Manche setzen die sozial-kognitiven Interventionen in Form einer Therapie um.¹³⁵ Es geht dann also um ein Gespräch zwischen der betroffenen Person und einem Therapeuten. Andere wollen sie dem Einzelnen lediglich als Werkzeug für die persönliche Beschäftigung mit verschiedenen Themen an die Hand geben. Sie bieten deshalb Bücher an, anhand derer sich der Betroffene eigenständig und persönlich mit den Methoden der sozial-kognitiven Intervention auseinandersetzen und diese auf sein Leben anwenden kann.¹³⁶ Die Art und Weise wie gearbeitet wird, kann demnach signifikante Unterschiede aufweisen. Zudem erachten die Vertreter unterschiedlicher sozial-kognitiver Interventionsansätze auch jeweils unterschiedliche Elemente in ihren Ansätzen als zentral. So hält Primakoff es für elementar, die positive Seite des Alleinseins herauszuarbeiten und zu entdecken¹³⁷ während Young den/die Klienten/in dazu bringen will, seine oder ihre subjektive Wahrnehmung mit der objektiven Gegebenheit zu vergleichen, dadurch einen realistischeren Blick auf die tatsächliche Situation zu erhalten, und sich seiner getätigten Fehler bewusst zu werden¹³⁸.

Insgesamt zielen diese Ansätze also auch auf eine Besserung der sozialen Fertigkeiten und der Situation des Individuums, jedoch versuchen sie dieses Ziel durch die Arbeit an den Überzeugungen und Gedanken, also den kognitiven Gegebenheiten, des Menschen zu erreichen. Zudem haben diese Ansätze alle eines gemeinsam: „Alle betonen als erste Aufgabe zur Bewältigung der Einsamkeit, die Notwendigkeit der Hinwendung zur Einsamkeit.“¹³⁹ Dahinter steht die Überzeugung, dass Einsamkeit nur überwunden werden kann, wenn sie nicht ignoriert, sondern bewusst wahrgenommen wird. Dies ist wichtig, da Einsamkeit eine grundlegende Erfahrung in der menschlichen Natur ist, der der Mensch immer wieder begegnen kann.¹⁴⁰ Als kritisch kann bei ihnen allerdings hinterfragt werden, ob sie nicht zu individualistisch geprägt

¹³⁵ Vgl. Elbing, Einsamkeit, 256.

¹³⁶ Vgl. a.a.O., 271.

¹³⁷ Vgl. a.a.O., 263.

¹³⁸ Vgl. a.a.O., 262.

¹³⁹ A.a.O., 283.

¹⁴⁰ Vgl. ebd.

sind, ob sie also „überindividuelle Einflußkomponenten“¹⁴¹ nicht zu wenig beachten. Dennoch scheinen sie ein großes Potential für der Arbeit mit einsamen Menschen in sich zu tragen.

2.5.5 Exkurs: Kuscheltherapie

Abschließend sei hier ein Blick auf die sogenannte „Kuscheltherapie“¹⁴² geworfen. Diese Art der Therapie richtet sich nicht ausschließlich gegen Einsamkeit, kann aber dennoch durchaus gewinnbringend in diesem Bereich eingesetzt werden. Auf seiner Webseite erläutert das Netzwerk „KuschelRaum“, warum Berührungen so essentiell für den Menschen sind: „Berührung ist nicht nur die Berührung des Körpers. Sie ist immer auch die Berührung von Geist, Herz und Seele eines Menschen.“¹⁴³ Deshalb stellen sie dort ihr Angebot dar, welches sich von Kuscheltherapien über Kuschelpartys bis hin zu Aus- und Weiterbildungen in diesem Bereich erstreckt.

Die Kuscheltherapeutin Elisa E. Meyer hat ein Buch mit dem Titel „Berührungshunger“ veröffentlicht, in welchem sie sich genau diesem Thema zuwendet. Darin beschreibt sie das vorhandene Defizit an Berührungen in unserer Gesellschaft, das für sie eine der Ursachen für die Entstehung von Einsamkeit darstellt und den Menschen in die Unzufriedenheit und Unausgeglichenheit führt.¹⁴⁴ Dies betreffe besonders stark Männer, da es bei ihnen ein Tabu darstelle, sich zärtlich zu berühren.¹⁴⁵ Ein solcher Berührungsmangel ist, so die Therapeutin, eng mit den Themen Einsamkeit und Stress verbunden.¹⁴⁶ Zu deren Regulierung seien Berührungen elementar.

In der Praxis wird das Kuscheln bei dieser Methode als Therapiemittel in unterschiedlicher Hinsicht gebraucht. Es wird gezielt gegen Depressionen¹⁴⁷, als Mittel gegen Schmerzen¹⁴⁸ oder auch als eine Art der Meditation eingesetzt¹⁴⁹. Als hilfreich wird hier das Kuscheln mit sich selbst, das Kuscheln mit Partnern aber auch

¹⁴¹ Elbing, Einsamkeit, 283.

¹⁴² Vgl. Meyer, Berührungshunger, 68.

¹⁴³ kuschelraum.de.

¹⁴⁴ Vgl. Meyer, Berührungshunger, 30-35.

¹⁴⁵ Vgl. a.a.O., 45.

¹⁴⁶ „Ohne Verbindung, ohne Berührung, wird der Mensch einsam und gleichzeitig leichter gestresst.“, a.a.O., 77.

¹⁴⁷ Vgl. a.a.O., 79-84.

¹⁴⁸ Vgl. a.a.O., 85-89.

¹⁴⁹ Vgl. a.a.O., 143-147.

das Kuscheln mit Tieren bewertet.¹⁵⁰ Die heilende und Schmerz lindernde Wirkung körperlicher Berührung, wie sie von den Kuscheltherapeuten betont wird, wird bei dieser Art der Therapie wertgeschätzt und gezielt eingesetzt.

Warum nun dieser Exkurs? Auf den Faktor der körperlichen Berührung kann in dieser Arbeit nicht ausführlich eingegangen werden, auch weil er in großen Teilen der Einsamkeitsforschung bisher keine größere Rolle zu spielen scheint. Dennoch ist er, wie auch Dr. Elisa E. Meyer darstellt¹⁵¹, gerade in unserer heutigen Zeit der Digitalisierung äußerst relevant und darf nicht vernachlässigt werden. Gerade seit dem Beginn der Corona-Pandemie wird die alltägliche zwischenmenschliche Berührung noch deutlich seltener erfahren, dabei scheint sie als äußerst sinnvolles und relevantes Mittel gegen die Einsamkeit fungieren zu können. Verständlicherweise kann die Kuscheltherapie keine vollwertigen Freundschaften mit liebevollen und herzlichen Umarmungen ersetzen. Zudem erfordert sie natürlich auch ein „Sich-Einlassen“ auf sehr enge Berührungen mit den Therapeuten, was verständlicherweise nicht jedem Betroffenen behagt. Aber gerade für sozial sehr isolierte Personen, zeigt sich hier dennoch ein gewisses Potential für ihren Kampf gegen die Einsamkeit.

3 Einsamkeit und die christliche Glaubensgemeinschaft

Nachdem wir uns mit dem Phänomen der Einsamkeit und auch bestimmten Lösungsansätzen im Hinblick auf eben dieses Phänomen beschäftigt haben, wird nun der Blick die christliche Glaubensgemeinschaft geworfen. Dabei soll es um eine Betrachtung des biblischen Menschenbildes gehen, sowie auch um das Wesen und die Praxis christlicher Gemeinden, wie sie uns heute begegnen. Bevor dabei jedoch über bestimmte Chancen und Grenzen des christlichen Glaubens und der christlichen Gemeinde bezüglich empfundener Einsamkeit gesprochen wird, stellt sich die Frage, warum Einsamkeit für christliche Gemeinschaft überhaupt ein Problem darstellen sollte. Warum betrifft Einsamkeit auch und vielleicht gerade christliche Gemeinschaft und stellt diese vor Herausforderungen?

¹⁵⁰ Vgl. Meyer, *Berührungshunger*, 148-157.

¹⁵¹ Vgl. a.a.O., 77.

3.1 Einsamkeit als Herausforderung christlicher Gemeinde

Lange Zeit hat die christliche Kirche großen Einfluss auf die politische und gesellschaftliche Entwicklung Europas ausgeübt. Christliche Kirchen und Gemeinden prägten das Leben, den Glauben und die Vorstellungen der Menschen. Christliche Versammlungen nahmen in dieser Zeit eine bedeutende Rolle im gesellschaftlichen Leben ein. Neben der Familie, die damals eine deutlich hervorgehobene Rolle im Leben eines Menschen spielte¹⁵², war auch die christliche Zusammenkunft eine wichtige gesellschaftliche Instanz. Die Selbstverwirklichung des Individuums stand noch nicht so ausgeprägt im Zentrum gesellschaftlichen Bestrebens wie heute. Das änderte sich jedoch mit der Zeit der Moderne und der Aufklärung. „Im Ringen um die individuelle Verwirklichung wird im historischen Prozess die politische Freiheit zunehmend relevant.“¹⁵³ Die Frage nach der individuellen Persönlichkeit – in Abhebung von der Gesellschaft – gewann schlagartig an Bedeutung. In der Postmoderne steht der individuelle Mensch nun schließlich vor der Aufgabe, aus unbegrenzten Möglichkeiten herauszuarbeiten, wer er überhaupt selbst ist.¹⁵⁴ Ein stark ausgeprägter Individualismus hat Einzug gehalten. Der Mensch wird dadurch zum Zentrum und zum Zweck seines eigenen Lebens. Er tritt an die Stelle Gottes, der für tot erklärt wurde.¹⁵⁵

Diese Position, und die damit verbundene Aufgabe, ist für den Menschen allerdings nicht selten eine Überforderung. Er steht allein vor einer Vielfalt an Optionen und kann sich nie sicher sein, richtig gewählt zu haben. „Die Multioptionsgesellschaft wird zur Risikogesellschaft. Die Bindungslosigkeit, die Optionen ermöglicht, beinhaltet auch eine Ent-Borgenheit, die für den Einzelnen das Risiko der Verfehlung und des Absturzes erhöht.“¹⁵⁶ Die Postmoderne entwirft ein egozentrisches Weltbild, welches dem theozentrischen des christlichen Glaubens widerspricht. Insofern steht ein übersteigerter Individualismus im Gegensatz zum christlich-theologischen Weltbild. Dieses individualistische Weltbild, welches eine Ursache für Einsamkeitsempfindungen darstellt, muss also aus christlicher Perspektive hinterfragt

¹⁵² Man heiratete beispielsweise nicht einfach als Einzelperson eine andere Einzelperson. Im Ehevollzug verbanden sich zwei ganze Familien, was heute in den allermeisten Fällen keine spürbaren Auswirkungen mehr mit sich bringt, vgl. Bovet, Mensch sein, 68.

¹⁵³ Hille, Der moderne Individualismus, 81.

¹⁵⁴ Vgl. Schneider-Flume, Wenig niedriger als Gott, 42f.

¹⁵⁵ Vgl. Hempelmann, Was sind denn diese Kirche noch, 34.

¹⁵⁶ A.a.O., 75.

werden. Schon allein dadurch ist Einsamkeit indirekt ein Thema christlicher Gemeinde. Natürlich ist der Individualismus nicht ausschließlich als negativ darzustellen. Immerhin begünstigte dieser, dass sich der Mensch als eigenständiges Wesen mit einer individuellen Identität entdeckte.¹⁵⁷ Zudem gewährleistet er beispielsweise auch die Menschenrechte und die Glaubensfreiheit, und ermöglicht, dass sich der/die Einzelne in seiner/ihrer individuellen Gottesbeziehung wahrnehmen und betrachten kann. Diese Entwicklungen werden sicherlich auch Gott nicht missfallen. Dennoch muss die Entfremdung vom christlichen Menschen- und Weltbild sowie von Gott selbst aus christlich-theologischer Perspektive als problematisch herausgestellt werden.¹⁵⁸ Sie kann eben auch als eine Ursache von Einsamkeit wahrgenommen werden.

Die christliche Gemeinschaft ist ein Teil der Gesellschaft und muss sich deshalb mit diesen Entwicklungen auseinandersetzen.¹⁵⁹ Sie soll als „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ (Mt 5,13-16) einen positiven Einfluss auf ihre Umwelt ausüben, ist also von Gott selbst in die Welt hineingestellt und soll dort Verantwortung übernehmen. Damit zeigt sich: Themen, die die säkulare Umwelt beschäftigen, sollten die Kirche nicht „kalt lassen“. Da also das Thema der Einsamkeit in der Gesellschaft schon seit gewisser Zeit an Popularität gewinnt, sollte es demnach auch mehr Aufmerksamkeit im theologisch-christlichen Bereich erhalten. Die Kirche hat sich zu fragen, wie sie im Hinblick auf ihren Umgang mit dem Thema Einsamkeit „Salz und Licht“ sein kann.

Dabei gilt auch für die christliche Gemeinde, dass sie unterschiedliche soziale Gruppen im Blick haben muss, wenn sie sich mit Einsamkeit auseinandersetzt. Denn einsame Menschen gibt es außerhalb, aber sie sind auch innerhalb der Gemeinde zu finden. Wie bereits festgestellt wurde, ist die Empfindung von Einsamkeit nicht immer an soziale Isolation und rationale Gründe gebunden. Deshalb macht sie auch nicht an den „Grenzen“ der christlichen Gemeinde halt. Auch Gemeindemitglieder können von ihr betroffen sein. Die Menschen in christlichen Gemeinden beschäftigen genau die gleichen Probleme und Herausforderungen, wie jene außerhalb der Gemeinde, da auch sie nur Menschen sind und auch hier das Miteinander nicht immer reibungslos

¹⁵⁷ Vgl. u.a. Kirchenamt der EKD, *Der Dienst der Evangelischen Kirche*, 277-279 sowie Schneider-Flume, *Wenig niedriger als Gott*, 42-47.

¹⁵⁸ Vgl. Hempelmann, *Was sind denn diese Kirchen noch*, 33f.

¹⁵⁹ Dass die Anhänger Jesu und damit die christliche Gemeinde in dieser Welt leben und sogar in diese gesandt sind, macht Jesus u.a. in Joh 17,11-19 deutlich.

funktioniert.¹⁶⁰ Zudem wurde das Thema plötzlich auch für Gemeinden präsenter, als COVID-19 ausbrach, sich Zeiten der Isolation einstellten und auch gemeindliche Treffen und Veranstaltungen nicht mehr in Präsenz stattfinden konnten. Man konnte sich nicht mehr so einfach treffen, Unterhaltungen führen oder gemeinsam singen und beten. Sowohl der Austausch untereinander als auch die Partizipation der Gemeindeglieder wurde erschwert.¹⁶¹

Die christliche Kirche „lebt demnach in einer doppelten Bewegung: Heraus aus der Welt – hinein in die Welt“¹⁶². Sie ist eine herausgerufene Gemeinschaft, weshalb sie Verantwortung für die Mitglieder ihrer Gruppe trägt. Zeitgleich ist sie als „Salz und Licht“ in die Welt gesandt, um dort als Gottes Werkzeug gebraucht zu werden.¹⁶³ Dieses „Licht-Sein“ kann man im weiteren Sinn auch auf den Umgang mit Menschen in ihrer Einsamkeit übertragen. Die christliche Gemeinde steht in der Welt, um Zeugnis dafür zu sein, wie Gott einsamen Menschen begegnen möchte. Sie kann sich nicht der Verantwortung entziehen, ihren Beitrag zu dieser Thematik zu leisten. Welches genaue Potential im christlichen Glauben und in der christlichen Gemeinde liegt, um Einsamkeit auf gute Weise zu begegnen, soll im Folgenden genauer ausgeführt werden.

3.2 Das Potential des christlichen Glaubens

Der christliche Glaube bietet eine Fülle von Ansatzmöglichkeiten, wie mit der Einsamkeit von Menschen umgegangen werden kann. Deshalb muss sich an dieser Stelle auf eine Auswahl von Schwerpunkten beschränkt werden, welche in dieser Arbeit jeweils auch nicht einmal ansatzweise erschöpfend dargestellt werden können. Einen wichtigen Aspekt stellt dabei das Menschenbild dar, das die Bibel entwirft.

3.2.1 Eine biblische Bestimmung des Menschen

Als Grundlage zur theologischen Auseinandersetzung mit einem den Menschen betreffenden Thema, wie auch Einsamkeit eines ist, bietet es sich an, einen kurzen

¹⁶⁰ Vgl. dazu u.a. Griffiths, Gottes herrliches Volk, 53f.

¹⁶¹ Vgl. Pompe, Peter Pans Spuren, 43.

¹⁶² Hahn, Die Kirche bin ich, 159.

¹⁶³ Vgl. ebd.

Blick auf die biblische Anthropologie zu werfen. Sowohl das Alte als auch das Neue Testament sollen bei dieser Betrachtung berücksichtigt werden. Von der Schöpfung über die Geschichte des Volkes Israel bis hin zu den neutestamentlichen Gemeinden: Überall lassen sich Schlaglichter dieses biblischen Menschenbildes aufzeigen.

3.2.1.1 *Der Mensch als Ebenbild Gottes*

Der erste Aspekt, der an dieser Stelle Berücksichtigung finden soll, ist die „Ebenbildlichkeit“ des Menschen, in welcher er als Gottes Gegenüber geschaffen wurde. Als solches nimmt er eine Sonderstellung in der Schöpfung ein.¹⁶⁴ Dennoch stellt sich natürlich die Frage, was mit dieser „Ebenbildlichkeit“ genau gemeint ist.

Grundlegend für dieses Verständnis des Menschen ist Gen 1,26f („Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei [...] Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“, Luther 2017).¹⁶⁵ Etliche weitere Stellen in der Bibel beziehen sich auf diese Verse und stellen so deren Wichtigkeit heraus, so wie beispielsweise auch Ps 8,6f.¹⁶⁶ Auf die Frage, wie „zu seinem Bilde“ gedeutet werden sollte, müsste eigentlich eine mehrdimensionale und differenzierte Antwort gegeben werden. An dieser Stelle kann aber nur ein flüchtiger Blick auf einen Gedanken erfolgen, der hier als thematisch relevant erscheint.

Aus biblischer Perspektive ist die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott die Grundlage für seine Würde und Unantastbarkeit.¹⁶⁷ Der Wert eines Menschen ist damit jenseits jeglicher menschlichen Meinungen verortet, einschließlich seiner eigenen. Dieser Zustand ist dabei als ein reines Geschenk Gottes zu verstehen. „Gottebenbildlichkeit kommt Menschen zu, bevor sie selbst etwas aus sich machen und bevor sie sich selbst verwirklichen. So kommt der Geschenkcharakter des Lebens zur Geltung. Leben ist zuerst und vor allem *Leben Dürfen*.“¹⁶⁸ „Ebenbildlichkeit“ ist damit als ein Zustand zu verstehen, der dem Menschen von Gott her zugesprochen wird, ohne dass er einen Anspruch darauf hätte. Sie darf auch nicht mit dem Willen

¹⁶⁴ „Der Mensch ist dabei als Ebenbild Gottes (Imago Die) das Ziel von Gottes Mission über alle internationalen und kulturellen Grenzen hinweg.“, Faix, Mission und Evangelisation, 443.

¹⁶⁵ Vgl. Pröpper, Theologische Anthropologie, 143.

¹⁶⁶ Vgl. ebd.

¹⁶⁷ Vgl. Pannenberg, Anthropologie, 235.

¹⁶⁸ Schneider-Flume, Wenig niedriger als Gott, 39.

des Menschen „zu sein wie Gott“ verwechselt werden, welchen die Bibel als Ursache der Sünde beschreibt (vgl. Gen 3).¹⁶⁹ Während dieser Wille des Menschen letztlich zum Bruch in seiner Beziehung zu Gott führt, ist die Ebenbildlichkeit des Menschen gerade als Ursache für ein überhaupt mögliches Beziehungsgeschehen zu verstehen.

Ebenbildlichkeit heißt also, dass Gott etwas von sich selbst in sein Geschöpf, den Menschen, hineinlegt und dass dieser Akt auf der freien Entscheidung Gottes basiert. Er schafft den Menschen und macht ihn sich in mancherlei Hinsicht ähnlich. Der Mensch, als Geschöpf Gottes, kann dabei nicht in Körper, Geist und Seele aufgespalten werden, da er als untrennbare Einheit dieser Elemente geschaffen und zu verstehen ist.¹⁷⁰ Auch darin ist er ein Ebenbild Gottes, der trotz der Existenz der trinitarischen Einzelpersonen (Vater, Sohn und Geist) eine untrennbare Einheit darstellt. Der Mensch ist aus biblischer Perspektive deshalb stets in seiner Ganzheitlichkeit zu betrachten. Da er von Gott in dieser Ganzheitlichkeit geschaffen wurde, erscheint es als logisch, dass er seine Identität letzten Endes auch nur von Gott her finden und definieren kann. Was der Mensch ist, erfährt er letztlich nur, wenn er seinen Blick auf Gott richtet.¹⁷¹ Folgt man der Bibel, ist jeder Mensch also in seiner Ganzheitlichkeit zu betrachten: mit der ihm von Gott gegebenen Identität und auch mit seinen körperlichen, geistlichen und seelischen Bedürfnissen.

3.2.1.2 Der Mensch als Gemeinschaftswesen

Ein wichtiger Aspekt der Gottebenbildlichkeit des Menschen ist auch seine Beziehungsorientierung. Ebenbildlichkeit ist als ein zutiefst relationaler Begriff zu verstehen. Dabei geht es auch um die Beziehungen der Menschen untereinander, in erster Linie aber um die Beziehung des Menschen zu seinem Schöpfer. Zentral für die biblische Bestimmung des Menschen ist also vor allem seine Beziehung zu Gott selbst.

3.2.1.2.1 Die Gemeinschaft des Menschen mit Gott

Der Mensch existiert nicht einfach vor Gott. Es ist keine bloße Koexistenz von Schöpfer und Geschöpf. „Gott als Person schafft sich den Menschen zu seinem

¹⁶⁹ Vgl. Pannenberg, Anthropologie, 228.

¹⁷⁰ Vgl. u.a. Schoberth, Einführung, 136.

¹⁷¹ Vgl. Pröpper, Theologische Anthropologie, 79-83.

personalen Partner.“¹⁷² Damit zeigt sich in der Schöpfung des Menschen als Ebenbild Gottes von Anfang an, dass Gott mit ihm in Beziehung treten und diesen Zustand erhalten möchte. Der Mensch ist nicht nur dazu geschaffen, individuelle Erfüllung zu erlangen. Seine eigentliche Bestimmung ist, in Gemeinschaft mit Gott, seinem Schöpfer, zu leben. Er ist kein Spielball einer übergeordneten Macht, sondern „mögliche[r] Partner“ und „freie[s] Gegenüber Gottes auf der Erde“¹⁷³. Gott legt also etwas in den Menschen hinein, was seinem eigenen Wesen entspricht. Im Konzept der „Trinität“ wird deutlich, dass Gott schon in und durch sich selbst in Beziehung ist, Beziehung lebt. Dies geschieht im Zusammenspiel von Vater, Sohn und Heiligem Geist, die alle Gott und dennoch unterscheidbare Personen darstellen. Diese Wesensart Gottes, in Beziehung zu existieren, legt er bei der Schöpfung auch in den Menschen hinein. Der Mensch erhält seine Identität und sein Wesen erst und ausschließlich in der Beziehung zu seinem Schöpfer, zu welcher er geschaffen ist.¹⁷⁴ Er ist als Gemeinschaftswesen geschaffen, weil er ein Ebenbild Gottes selbst ist.¹⁷⁵

Um die durch die Sünde gefährdete Gemeinschaft von Gott und Mensch wiederherzustellen, erwählt Gott Israel und tritt mit ihm in ein „Ich-Du-Verhältnis“¹⁷⁶. Er geht mit ihm einen Weg, den man im Alten Testament nachverfolgen kann. Im Neuen Testament beruft Gott dann Menschen, die über die Grenzen Israels hinaus auf die verloren gegangene Beziehung zwischen ihm und den Menschen aufmerksam machen sollen.¹⁷⁷ Während sich der Mensch von Gott abgewandt hatte und sich nicht um seine Beziehung zu ihm kümmerte, wurde Gott aktiv, um diese Beziehung aufrechtzuerhalten. Durch Jesus und seinen Tod am Kreuz ermöglichte Gott selbst die Wiederherstellung seiner Beziehung zu den Menschen.¹⁷⁸ In Joh 3,16 wird deutlich, dass er dies alles aus Liebe zum Menschen tat. Trotz aller Liebe und Initiative Gottes gilt es allerdings zu betonen, dass der Mensch auch Rechenschaft vor Gott ablegen

¹⁷² Hille, Der moderne Individualismus, 49.

¹⁷³ Pannenberg, Anthropologie, 179.

¹⁷⁴ „Das personale Beziehungsgeflecht in der Trinität ist die ontologische und erkenntnistheoretische Voraussetzung für das Verständnis des Menschen als Individuum in Gemeinschaft. Der auf Beziehung angelegte Mensch findet sich deshalb seinerseits ursprünglich in einer Beziehung zum dreieinigen Gott vor. Individualität ist wesensmäßig Personalität im Vollzug von Gemeinschaft.“, Hille, Der moderne Individualismus, 49.

¹⁷⁵ Vgl. dazu ebd.

¹⁷⁶ Schmid, Der Einzelne und das Volk, 11.

¹⁷⁷ Vgl. u.a. Kreck, Grundfragen, 284.

¹⁷⁸ Vgl. Hille, Der moderne Individualismus, 50f.

muss, aufgrund der ihm gegebenen eigenständigen Identität, er also auch Verantwortung von Gott übertragen bekommen hat.¹⁷⁹

Bilanzierend ist die Beziehung zwischen Gott und Mensch auf folgende Weise zu beschreiben: Der Mensch ist zur Beziehung mit Gott geschaffen. Deshalb kann der Mensch seine wahre Identität und Bestimmung nur in der Beziehung zu Gott finden. Der Mensch wandte sich aber durch die Sünde von Gott ab, welcher durch Jesus dennoch eine Wiederherstellung der Beziehung ermöglichte.

3.2.1.2.2 Die Gemeinschaft der Menschen untereinander

Doch der Mensch steht darüber hinaus natürlich auch mit seiner Umwelt und seinen Mitmenschen in Beziehung. „Wie Gott für den Menschen ist, so der Mensch für den Menschen.“¹⁸⁰ Das Verhältnis von Mensch und Mensch geht dabei vom jenem von Gott und Mensch aus, orientiert sich an diesem.¹⁸¹ Auch die Gemeinschaft der Menschen untereinander ist dabei von Gott gesetzt (Gen 2,18-25). Auch hier stellt sich die Sünde der gelebten Beziehung in den Weg und kann den Einzelnen sogar isolieren.¹⁸² Des Weiteren braucht das Individuum die Gemeinschaft mit anderen Menschen, um sein eigenes Selbst zu finden.¹⁸³ Die Gemeinschaft von Menschen ist also elementar für Betrachtung der einzelnen Personen. „Nicht das isolierte Individuum und seine Eigenschaften und Fähigkeiten, sondern die Beziehungen von Individuen sind Gegenstand von Anthropologie und Ethik.“¹⁸⁴ Der Mensch muss auch als Individuum stets in seinem Beziehungsgefüge betrachtet werden.

Der Zustand der Menschheit, den Gott ursprünglich gewollt und geschaffen hatte, gab den Individuen Verantwortung für ihr eigenes Handeln, aber gleichzeitig auch für den anderen Menschen als Gegenüber. Dieser Idealzustand zeigt sich unter anderem im Wesen der neutestamentlichen Gemeinde, deren Glieder füreinander Verantwortung übernehmen sollten. Sie sollten sich nicht in individualistischen Interessen verlieren, sondern den anderen im Blick behalten, ihn ermahnen aber auch

¹⁷⁹ Vgl. dazu Barth, Die Lehre von der Schöpfung, 222.

¹⁸⁰ A.a.O., 219.

¹⁸¹ „Mein reales Verhältnis zum anderen Menschen ist orientiert an meinem Verhältnis zu Gott.“, Bonhoeffer, Sanctorum Communio, 34.

¹⁸² „Die Wirklichkeit der Sünde stellt, so erkannten wir, den Einzelnen in die äußerste Einsamkeit, in die radikale Trennung von Gott und Mensch.“, a.a.O., 90.

¹⁸³ Vgl. Pannenberg, Anthropologie, 174.

¹⁸⁴ Schoberth, Einführung, 81.

unterstützen.¹⁸⁵ Diese Beobachtungen machen deutlich, dass der Mensch, aus biblischer Perspektive, bewusst in die Gemeinschaft mit seinen Mitmenschen gesetzt ist.

3.2.2 Der Mensch in der Verantwortung gegenüber seinem Nächsten

Wie bereits beschrieben, sind die Menschen als ihr jeweiliges Gegenüber nicht nur koexistierende Individuen, sondern in ein Verhältnis gesetzt, welches durch gegenseitige Achtung und Verantwortung füreinander geprägt sein sollte. Der Einzelne ist mit seinem Mitmenschen wie durch eine „Bruderschaft“¹⁸⁶ verbunden. Dieses Beziehungsverhältnis gilt auch, aber nicht nur, im Hinblick auf den christlichen Bruder oder die christliche Schwester. Im Folgenden soll deshalb ein Blick auf die Verantwortung der Christ/innen sowohl in der Gemeinde als auch in der Gesellschaft geworfen werden.

3.2.2.1 *Das Volk Gottes: Glieder eines Leibes*

Zunächst soll ein Blick auf die Verantwortung geworfen werden, die den Angehörigen des Volkes Gottes untereinander zukommt. Im Speziellen geht es dabei um die Angehörigen des alttestamentlichen Volkes Israel und die Mitglieder der neutestamentlichen Gemeinde Christi.

Die Gemeinschaft der Glieder des Volkes Gottes wird von Anfang an als ein Geschenk Gottes verstanden. Das zeigt sich schon in der Verheißung, die Abraham von Gott erhält (Gen 12,1-3).¹⁸⁷ Durch die Erwählung Gottes sind so zunächst Menschen in eine Gemeinschaft gestellt, aus denen sich später das Volk Israel herausbilden sollte. Sie heben sich von ihrer Umwelt ab und stellen einen „Fremdkörper“ in der Welt dar.¹⁸⁸ Dieses Volk versteht sich in besonderer Weise als von Gott auserwähltes Volk, dem er sich in ebenso besonderer Weise offenbart.¹⁸⁹ Innerhalb dieser besonderen Gemeinschaft findet auch der Einzelne Berücksichtigung

¹⁸⁵ Vgl. Hägele, Individuum und Gemeinde, 39.

¹⁸⁶ Oberndörfer, Von der Einsamkeit, 58.

¹⁸⁷ Vgl. Moynagh, Fresh Expressions, 423.

¹⁸⁸ Vgl. Kreck, Grundfragen, 284.

¹⁸⁹ Vgl. Schmid, Der Einzelne und das Volk, 11.

und geht nicht „willenlos im Volk unter“¹⁹⁰. Dennoch wurden Leben und Glauben auf eine Weise gelebt, die sich ganz anders gestaltete, als es in unserer westlich geprägten Kultur vielleicht als „normal“ erscheint. Der Einzelne wurde nicht als aus der Gemeinschaft herausgehoben betrachtet, sondern als ein Teil von ihr. Das Individuum verstand sich als ein Glied des Volkes Gottes und es war hineingenommen in den Glauben und das Leben, welches dieses Volk führte.¹⁹¹ Die individuelle Verantwortung des Einzelnen vor Gott und dessen Schöpfung wurde dadurch jedoch keinesfalls negiert.¹⁹² Wurde eine Person an Gott und Menschen schuldig, wurde die Schuld also nicht der Gemeinschaft, sondern dem Einzelnen angerechnet.

Im Neuen Testament findet sich dann eine Bewegung, die ähnlich dem Israel des Alten Testaments einen Fremdkörper in ihrer Umwelt darstellte¹⁹³, und aus der dann die christliche Kirche hervorging. Während Israels Gemeinschaft dabei stark durch familiäre Verbindungen geprägt war (vgl. Num 26), erweist sich die Mitgliedschaft in der Gemeinschaft der Christen im Neuen Testament vielmehr als bewusste Entscheidung der Einzelnen (vgl. u.a. Apg 2,37-42). Wie diese frühen Christ/innen ihre Gemeinschaft verstanden, zeigt sich besonders gut in den Briefen des Paulus. Dieser beschreibt die Gemeinde als einen Leib, dessen Kopf Christus selbst ist und dessen andere Glieder die unterschiedlichen Individuen sind, die der christlichen Gemeinde angehören (vgl. Kol 1,18 sowie 1 Kor 12,27).¹⁹⁴ Diese „Leibgemeinschaft“ wird als elementar für das Leben der einzelnen Gläubigen verstanden. Sie können nicht losgelöst von ihr sein.¹⁹⁵ Bei Paulus wird zudem deutlich, dass christliche Kirche auch über die einzelne und örtlich begrenzte Gemeinde hinaus zu denken ist.¹⁹⁶ Die Gemeinschaft der Christ/innen, die durch den Tod und die Auferstehung Christi in das Volk Gottes „eingepropft“ wurden, bleibt also nicht bei der einzelnen Ortsgemeinde stehen. Der Leib Christi umfasst die Gesamtchristenheit. Die ihm Angehörigen stellen demnach eine Einheit dar, in der sie für einander Verantwortung tragen und die ihren Grund und Mittelpunkt in Christus selbst gesetzt hat.¹⁹⁷

¹⁹⁰ Schmid, Der Einzelne und das Volk, 20.

¹⁹¹ Vgl. a.a.O., 22.

¹⁹² Vgl. a.a.O., 23f.

¹⁹³ Vgl. Kreck, Grundfragen, 284.

¹⁹⁴ Vgl. Häußler, Das Wesen der christlichen Gemeinde, 243f.

¹⁹⁵ Vgl. Bonhoeffer, Sanctorum Communio, 128.

¹⁹⁶ Vgl. Häußler, Das Wesen der christlichen Gemeinde, 250.

¹⁹⁷ Vgl. ebd.

Die Geschichte des Volkes Israel und der neutestamentlichen christlichen Gemeinde zeigen: Gott wünscht sich Gemeinschaft für die Menschen, die er geschaffen hat. Sie sollen eine Einheit bilden, die durch die Sünde gefährdet und zerbrochen wurde, die Christus aber durch seinen Tod und seine Auferstehung wieder ermöglicht hat. Es zeigt sich, dass Gott eine zwischenmenschliche, verantwortungsvolle und fürsorgliche Gemeinschaft für seine Geschöpfe im Sinn hat.

3.2.2.2 *Der Auftrag zu Diakonie und Mission*

Eine Wesensart der christlichen Gemeinde des Neuen Testaments, die sich auch schon in der Geschichte des Volkes Israel abzeichnete, ist ihr Auftrag zur Mission unter den Völkern dieser Welt. Nach biblischem Verständnis erwählte Gott Israel, damit letztlich auch die anderen Völker von ihm erfahren. „Als ein Königreich von Priestern sollte Israel die Völker der Erde mit Gott bekannt machen und damit zu dem Mittel werden, durch das diese Menschen zu Gott gebracht werden.“¹⁹⁸ Diesen Auftrag der priesterlichen Mittlerschaft zwischen Gott und den Menschen soll dann die neutestamentliche christliche Gemeinde weiterführen. Es ist nicht nur irgendeine Aufgabe, sondern der Grund ihres Daseins (vgl. 1 Petr 2,9).¹⁹⁹ Auf dieser Grundlage entsendet Jesus seine Nachfolger/innen in die Welt, wie auch im Missionsbefehl (Mt 28,18-20) deutlich wird. Schon um die Basis dafür zu schaffen, beauftragte Jesus seine Jünger als Apostel.²⁰⁰ Dieser Auftrag zur Mission ist es, der die christliche Gemeinde bis heute wesentlich von anderen Versammlungen und Gruppierungen abhebt. In ihrem Zentrum steht das Bekenntnis zu Jesus Christus und ihre Aufgabe besteht darin, Zeugnis und Licht für ihn in dieser Welt zu sein.²⁰¹

Der Missionsauftrag zeigt die Verantwortung der christlichen Gemeinde auch und gerade gegenüber den Teilen der Weltbevölkerung, die das Bekenntnis zu Christus nicht teilen. Dieser Verantwortung, diesem geistlichen Auftrag Gottes, muss sie in Lehre und Praxis nachkommen.²⁰² Diese gilt dabei nicht nur während den gemeindlichen Versammlungen, sondern beginnt vor allem auch schon im Alltag der einzelnen Christ/innen. Diese stehen dabei vor der Herausforderung sich auf eine gute

¹⁹⁸ Moynagh, *Fresh Expressions*, 424.

¹⁹⁹ Vgl. ebd.

²⁰⁰ Vgl. Hille, *Der moderne Individualismus*, 51.

²⁰¹ Vgl. Kreck, *Grundfragen*, 25.

²⁰² Vgl. Häußler, *Das Wesen der christlichen Gemeinde*, 254.

Art und Weise von der Welt abzugrenzen, sich aber dennoch nicht abzusondern.²⁰³ Alle Glieder der christlichen Glaubensgemeinschaft sind nun einmal als Teil dieser Welt zu betrachten. Sie wollen und sollen sich den „weltlichen Ordnungen und weltlicher Regierung“²⁰⁴ nicht entziehen. Christliche Gemeinde ist demnach Teil ihrer Umwelt und trägt damit auch eine geistliche Verantwortung für diese. Auch an dieser Stelle sei auf den Missionsbefehl verwiesen. Menschen sollen durch die Gemeinde zu ihrer eigentlichen Bestimmung zurückfinden, zur Beziehung mit Gott. Dies geschieht durch das direkte Einladen der Menschen zu einer solchen Beziehung, Evangelisation.²⁰⁵

Der zweite hier zu betrachtende Auftrag ist jener zur Diakonie. Dieser hängt eng mit jenem ersten zur Mission zusammen und stellt im Prinzip das Pendant zur Evangelisation dar.²⁰⁶ Hier geht es um den praktischen Dienst am Nächsten. Den Dienst (διακονία) der Gemeinde, von welchem Wort sich der Name der Institution „Diakonie“ ableitet, verstand die Kirche schon „immer als charakteristisch für ihre Existenz in der Welt“²⁰⁷. So ist es beispielsweise ein Teil ihres definierten Aufgabenbereichs, „die Zuflucht der Vernachlässigten“²⁰⁸ zu sein. Christ/innen und damit auch die Gemeinde sollen sich für die Nöte und Bedürfnisse ihrer Mitmenschen einsetzen.²⁰⁹ Dass dieses Engagement aber auch explizit mit dem Dienst der Gemeinde verbunden ist, zeigt u.a. die Einsetzung der Diakone in Apg 6. Die Stelle berichtet von der Beauftragung bestimmter Personen, die sich bewusst mit den spezifischen Nöten bestimmter Gemeindeglieder auseinandersetzen sollten. Dem einzelnen Menschen in seiner individuellen Notlage konnte so besser geholfen werden. Damit setzte die Gemeinde auch das doppelte Gebot der Liebe um, welches Jesus den Menschen gab (vgl. Mt 22,34-40).

Die zwei beschriebenen Aufträge zeigen: Christliche Gemeinde und gläubige Einzelpersonen besitzen einen Auftrag und eine Verantwortung im Hinblick auf die Nöte ihrer Mitmenschen. Das gilt somit auch im Blick auf die in dieser Arbeit aufgegriffene Herausforderung rund um das Thema der Einsamkeit.

²⁰³ Vgl. Keller, Center Church, 259-262.

²⁰⁴ Vgl. Keller-Hüschemenger, Die Augsburgische Konfession, 15.

²⁰⁵ Vgl. Keller, Center Church, 254f.

²⁰⁶ Vgl. Faix, Mission und Evangelisation, 443.

²⁰⁷ Vgl. Schwarz, Kirche/Gemeinde III (ELThG²), 1864.

²⁰⁸ A.a.O., 1863.

²⁰⁹ Vgl. Keller, Center Church, 296.

3.2.3 Die Botschaft der Liebe und Hoffnung

Ein weiteres Potential des christlichen Glaubens im Hinblick auf das Einsamkeitsempfinden von Menschen ist ganz einfach seine Botschaft, eine Botschaft der Liebe. Auch an dieser Stelle kann natürlich nur sehr selektiv gearbeitet werden, da die Bibel voll von Berichten ist, die an dieser Stelle angeführt werden könnten. In der ganzen Bibel wird die Liebe Gottes für den Menschen sichtbar. Eine besondere Stellung nimmt dabei aber Jesus Christus, die Inkarnation Gottes selbst ein. „In Christus liebt Gott die Menschen, schenkt er sein Herz“²¹⁰. Treffend bringt dies auch Joh 3,16 auf den Punkt. Diese Liebe Gottes ist dabei Maßstab und Urbild der Liebe, wie man sie auch im zwischenmenschlichen Bereich finden kann, beispielsweise in der Liebe einer Mutter zu ihrem Kind.²¹¹ Die wahre Liebe ist für die christliche Gemeinde deshalb auch nur als von Gott selbst ausgehend zu betrachten. Sie entspringt nicht dem menschlichen Willen und auch nicht seinen Möglichkeiten.²¹² Sie liebt den Menschen nicht aufgrund seiner Taten, sondern ist ihm von Anfang an bedingungslos zugesprochen.²¹³ Christlicher Glaube fordert also dazu auf, den Menschen bedingungslos zu lieben, so wie Gott bedingungslos liebt, was sich im Besonderen an dem Passionsgeschehen um die Person Jesu Christi zeigt.²¹⁴

Die Bibel zeigt zudem immer wieder, dass Gott den einzelnen Menschen im Blick hat. Nicola Vollkommer macht in ihrem Buch „Vom Wunsch, dazuzugehören“ beispielsweise auf Gen 16,13 aufmerksam. Hagar fasst dort in einem Satz zusammen, was sie mit Gott erlebt: „Du bist ein Gott, der mich sieht“ (Luther 2017).²¹⁵ Auch in den Gleichnissen von den Verlorenen Dingen (Lk 15) wird deutlich, dass Gott das Heil des und der Einzelnen am Herzen liegt. Der christliche Glaube kann und sollte deshalb dazu motivieren, den einzelnen Menschen wahr- und ernstzunehmen. Das Individuum kann Liebe und Berücksichtigung finden, wenn es auf den christlichen Glauben und auf christliche Gemeinde trifft. Es kann zu einer geistlichen Familie gehören, in

²¹⁰ Bonhoeffer, *Sanctorum Communio*, 112.

²¹¹ Vgl. Pannenberg, *Anthropologie*, 224.

²¹² Vgl. Bonhoeffer, *Sanctorum Communio*, 108f.

²¹³ Vgl. Pröpper, *Theologische Anthropologie*, 80.

²¹⁴ Aus seelsorgerlicher Perspektive ist zudem festzuhalten, dass das irdische Leben Jesu zeigt, dass Gott das Leid der Menschen kennt, ja am eigenen Leib erfahren hat. Weil er aus Liebe zu den Menschen gekommen ist, dürfen diese wissen, dass ihr Leid ihm nicht fremd ist.

²¹⁵ Vgl. dazu die christliche Lektüre: Vollkommer, *Vom Wunsch dazuzugehören*, 111.

welcher es Anerkennung und Gemeinschaft findet, wenn es sich eventuell allein und verloren fühlt. Der christliche Glaube bietet eine Liebe, die keine Grenzen kennt.²¹⁶ Diese geht von Gott aus, und soll von der Gemeinde in der Welt verbreitet werden.

Zudem hat die Zukunftsorientierung des christlichen Glaubens das Potential, Hoffnung im Leben von Menschen zu wecken. Hinter dem Begriff der Eschatologie verbirgt sich letztlich neben dem Gericht Gottes auch eine Botschaft der Hoffnung auf etwas Neues, auf das Ende von Leid und Schmerzen, das Heil.²¹⁷ Der christliche Glaube bietet demnach eine Perspektive, in der der jetzige Zustand, der eventuell mit Leid, Schmerzen, Trauer oder auch Einsamkeit assoziiert wird, als nicht endgültig herausgestellt wird. Durch Christus wird dem Menschen Hoffnung ermöglicht. Dieser Zustand, der erst in der Zukunft vollständig verwirklicht werden wird, wird jedoch schon partiell schon jetzt in der Kirche Realität, die als eine Art Vorschau auf das kommende Heils- und Friedensreich Gottes fungiert.²¹⁸

Vor dem Hintergrund des Themas der Einsamkeit ist zudem relevant, dass, wie bereits beschrieben, die Beziehung zwischen Gott und Mensch die ursprüngliche Beziehung war und diese durch Christus wieder ermöglicht wurde. Das heißt, dass auch der einzelne Mensch nun Zugang zur Gemeinschaft mit Gott hat und nicht mehr alleine sein muss. Die Bibel zeigt dabei auf, dass Gott sich gut in den Menschen hineinversetzen kann, zum einen weil er ihn geschaffen hat, zum anderen aber weil er selbst Einsamkeit erfahren hat.²¹⁹ Er weiß deshalb, was der einsame Mensch braucht. Das schenkt Hoffnung. Das stärkt das Durchhaltevermögen.

3.3 Das grundsätzliche Potential christlicher Gemeinde

Nun wollen wir uns dem Potential der christlichen Gemeinde zuwenden. Dieses ist, wie vielleicht bei den letzten Abschnitten schon deutlich wurde, nicht immer eindeutig von dem Potential des Glaubens zu trennen. Das ergibt sich logischerweise aus der engen Zusammengehörigkeit von Glauben und Gemeinde. Erneut gilt zu betonen: Es kann hier nur eine kleine Auswahl von interessanten Punkten Berücksichtigung finden.

²¹⁶ Vgl. Bonhoeffer, *Sanctorum Communio*, 110.

²¹⁷ Vgl. Frey, *Eschatologie I (ELThG²)*, 1795.

²¹⁸ Vgl. Kreck, *Grundfragen*, 21.

²¹⁹ Vgl. Bonhoeffer, *Sanctorum Communio*, 94.

3.3.1 Strukturen als Ressource

Zunächst seien an dieser Stelle Strukturen zu nennen, die innerhalb oder im Zusammenhang mit der Ortsgemeinde bestehen. Strukturen können dabei immer ambivalent betrachtet werden.²²⁰ Es soll ein kurzer Überblick über die verschiedenen Strukturen gegeben und deutlich gemacht werden, inwiefern sie jeweils gewisse Vorteile im Hinblick auf den Umgang mit der Einsamkeit von Menschen mit sich bringen können.

Beginnen wir an dieser Stelle bei Strukturen innerhalb einer Ortsgemeinde. Dabei geht es vor allem um Leitungsstrukturen und das etablierte Verhältnis von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen.²²¹ Eine gut geregelte Binnenstruktur kann einer Gemeinde dazu verhelfen, den Mitgliedern ihren möglichen Platz in der Gemeinde aufzuzeigen, sodass diese sich gebraucht und wertgeschätzt fühlen können. Solche Gefühle sind der Vermeidung von Einsamkeitsempfindungen zuträglich. Durch eigene Mitarbeit können Menschen in das Leben der Gemeinde hineinwachsen.²²² Dabei spielen auch die Hauptamtlichen eine wichtige Rolle als Vorbilder im Hinblick auf Glauben und Leben.²²³ Auch können Mentoring- und Coachingangebote²²⁴ geschaffen werden, die das Individuum in der Gemeinde fördern und so dazu beitragen, dass es sich gesehen und geliebt fühlt, weil man bereit ist, etwas für es zu investieren. Zudem gibt es binnengemeindliche Strukturen, die sich in Form von Kleingruppen, Hauskreisen, Angeboten für unterschiedliche Altersgruppen, institutionalisierten Hilfsangeboten und ähnlichem verwirklichen.²²⁵ Eine detaillierte Betrachtung ist hier nicht möglich, aber alle diese Formen können dazu beitragen, dass sich passende Angebote für die Einzelperson finden lassen und diese sich sozial integriert und wertgeschätzt fühlt.

Richten wir unseren Blick etwas weiter nach außen, stehen Einzelgemeinden immer auch in Beziehung zu ihrem direkten Umfeld. Die Gemeinde ist verankert in

²²⁰ Emil Brunner erachtete beispielsweise die Institutionalisierung der Kirche als ambivalent, vgl. Schwarz, *Theologie*, 28.

²²¹ Vgl. dazu u.a. Iff, *Kirche/Gemeinde III (ELThG²)*, 1869.

²²² Vgl. Griffiths, *Gottes herrliches Volk*, 70.

²²³ Vgl. dazu Keller, *Center Church*, 262-264.

²²⁴ Vgl. a.a.O., 307.

²²⁵ Vgl. u.a. Häußer, *Das Wesen der christlichen Gemeinde*, 248f.

„übergemeindlichen, kirchlichen oder nicht-kirchlichen Netzwerken“²²⁶. Dazu zählen säkulare Einrichtungen und Organisationen, andere ortsansässige Gemeinden, aber auch überregionale Gemeindestrukturen wie nationale und internationale Gemeindeverbände. Diese können in der heutigen Gesellschaft, die geprägt ist von hoher Mobilität, von Bedeutung sein, denn verstärkte Mobilität führt nicht nur zu größerer Freiheit, sondern auch zu Herausforderungen und Gefahren, so wie beispielsweise wegfallenden Sozialkontakten und Schwierigkeiten beim Kontaktaufbau in einer neuen Umgebung.²²⁷ Übergemeindliche Strukturen können helfen, Menschen Kontakte zu vermitteln und ihnen bei der Eingliederung in einer neuen Umgebung beizustehen. Das kann auch den Wohnort verlagernde Personen vor starker sozialer Isolation am neuen Wohnort bewahren. Das säkulare Umfeld der Gemeinde erweist sich vor allem als Chance im Hinblick auf Personen, die keinen Zugang zum christlichen Glauben oder christlicher Gemeinde haben. Durch Kooperationen können hier Menschen auch Hilfe von kirchlicher und gemeindlicher Seite erfahren, die niemals selbst auf die Kirche zukommen würden.

Als letzter Aspekt sei das Stichwort „Universalgemeinde“ genannt. Auch die einzelnen Ortsgemeinden und deren spezifische Verbände stellen demzufolge jeweils nicht die vollständige Gemeinde Christi dar. Vielmehr geht es hier um die „Gesamtchristenheit“, die auch schon Paulus damals im Blick hatte.²²⁸ Christ/innen sind nicht nur Teil einer Ortsgemeinde oder eines bestimmten christlichen Verbandes. Sie sind Glieder einer Gemeinschaft, die alle gläubigen Christ/innen umfasst. Dieses Erkenntnis zeigt auf, dass man in eine Gemeinschaft eingebunden ist und im Optimalfall auch eine Nähe zu anderen Christ/innen haben kann, eine Verbundenheit, die der Einsamkeit entgegenwirken kann. Durch Christus ist es dem Menschen möglich, Teil einer weltweiten Gemeinschaft zu sein.²²⁹

Wie deutlich wird sind Strukturen ein sehr vielfältiges und differenziert zu betrachtendes Thema. An dieser Stelle sollte nur der Blickwinkel dafür geweitet werden, dass es auch unzählige strukturelle Möglichkeiten gibt, Einsamkeit als Thema in der Gemeinde und auch außerhalb anzugehen. Strukturen bilden eine nicht zu

²²⁶ Nord, Gemeinde in Netzwerken, 409.

²²⁷ Vgl. dazu Oberndörfer, Von der Einsamkeit, 28.

²²⁸ Vgl. Häußler, Das Wesen der christlichen Gemeinde, 250f.

²²⁹ Vgl. u.a. a.a.O., 254.

vernachlässigende Ressource im Kampf gegen die Vereinsamung und Isolierung von Menschen.

3.3.2 Gelebte Gemeinschaft und Fürsorge

Wenden wir uns nun einem Potential von christlicher Gemeinde zu, welches von Anfang an in ihrer DNA steckt: gelebter Gemeinschaft und Fürsorge. „Gott will nicht eine Geschichte einzelner Menschen, sondern die Geschichte der Gemeinschaft der Menschen.“²³⁰ Deshalb hat er sie, wie wir bereits festgestellt haben, als Glieder eines Leibes gedacht, die einander brauchen und Verantwortung füreinander übernehmen.²³¹ Auch und vor allem Christ/innen sind deshalb elementar auf die Gemeinschaft untereinander angewiesen.²³² Das Ausleben dieser Zusammengehörigkeit ist der Alltag christlicher Gemeinde und zeigt sich auch in der Sorge füreinander.²³³ Wie kann man sich diese gelebte Gemeinschaft und Fürsorge nun vorstellen?

Schon vor dem Entstehen der christlichen Kirche zeigte sich die Bedeutung der Gemeinschaft für jene Personen, die Jesus während seines irdischen Lebens nachfolgten. Jesus stand ständig im Kontakt mit Menschen und suchte die Begegnung mit ihnen. Und die, die ihn suchten, hieß er stets willkommen. Jesus schloss niemanden von der Gemeinschaft mit ihm aus, selbst wenn einige von ihnen von der übrigen Gesellschaft gemieden wurden. Er grenzte die Menschen nicht aus, sondern bot ihnen die Möglichkeit zur Gemeinschaft.²³⁴ Das wird an vielen Stellen des Neuen Testaments deutlich (vgl. u.a. Lk 19,1-9; Lk 18,15-17). In Jesu Umgang mit seinen Jüngern und den Menschen, denen er begegnete, zeigt sich, wie wahre christliche Gemeinschaft und Fürsorge gelebt werden sollten. Elementare Grundlage dieser Werte ist die Liebe Gottes, die die Gläubigen empfangen und weitergeben sollen.²³⁵ Auf der Grundlage der Liebe Gottes ist wahre Gemeinschaft erst möglich.

So wie Jesus Menschen in seinem Umfeld willkommen hieß, soll auch der gläubige Mensch Gastfreundschaft leben.²³⁶ Zudem ist es seine Aufgabe, sich für Menschen in

²³⁰ Bonhoeffer, *Sanctorum Communio*, 51.

²³¹ Vgl. Hägele, *Individuum und Gemeinde*, 39.

²³² Vgl. Griffiths, *Gottes herrliches Volk*, 53.

²³³ Bonhoeffer spricht in diesem Zusammenhang von einem „tätige[n] Füreinander der Glieder“, Bonhoeffer, *Sanctorum Communio*, 117.

²³⁴ Vgl. Moynagh, *Fresh Expressions*, 430.

²³⁵ Vgl. Bonhoeffer, *Sanctorum Communio*, 108-110.

²³⁶ Vgl. Moynagh, *Fresh Expressions*, 426.

Not einzusetzen, und das nicht nur, weil Jesus sich mit solchen Personen identifiziert.²³⁷ Gastfreundschaft und eine fürsorgliche Grundhaltung sind demnach elementares Merkmal christlicher Gemeinschaft und gläubiger Einzelpersonen. Auf was für eine vielfältige Weise so Gemeinschaft in Gemeinde gelebt werden kann, zeigt u.a. Josef Griesbeck in seinem Buch „Gemeinschaft leben“.²³⁸ Durch ganz unterschiedliche von ihm betrachtete Kontexte macht er darin deutlich, welche einen hohen Stellenwert Gemeinschaft in der christlichen Kirche besitzt.

Bonhoeffer stellt „drei große positive Möglichkeiten des Füreinanderwirkens in der Gemeinschaft der Heiligen“²³⁹ heraus: „Die entsagungsvolle, tätige Arbeit für den Nächsten, das Fürbittegebet, schließlich das gegenseitige Spenden der Sündenvergebung im Namen Gottes.“²⁴⁰ Daraus wird ersichtlich, dass Bonhoeffer eine solche christliche Fürsorge mehrdimensional verstand, als soziale und geistliche Handlung. Die Sorge um den Bruder oder die Schwester wurde nicht nur als soziales Geschehen verstanden. Auch das Gebet als geistliche Dimension stellte Bonhoeffer als Ressource der christlichen Gemeinschaft heraus. Christliche Gemeinschaft ist also auch und vor allem eine zutiefst geistliche Gemeinschaft. Das zeigt sich unter anderem in der Feier Sakramente und Kasualien, besonders beispielsweise in Abendmahl und Taufe.²⁴¹ Beide zeigen und erinnern daran, dass Christ/innen Teil des Leibes Christi sind. So haben sie Anteil an der geistlichen Gemeinschaft mit Christus und auch mit seinen Nachfolgern.

Ein großer Teil dieser Elemente geistlicher Gemeinschaft findet zumeist in einem gottesdienstlichen Rahmen statt, klammert man das Gebet einmal aus. Der christliche Gottesdienst stellt demnach einen wichtigen Aspekt dar, wenn es um die Betrachtung der christlichen Gemeinschaft geht. Er macht die Verbindung bewusst, die zwischen Christen besteht, auch wenn sie im Alltag in unterschiedlichen Lebenswelten aktiv sind.²⁴² Gottesdienste können dabei auch bewusst eingesetzt werden, um Anteil zu nehmen an dem Leid anderer Menschen und ihnen in ihren Nöten zu dienen. Zu nennen sind hier beispielsweise „Gottesdienste nach Katastrophen, Unglücksfällen

²³⁷ Vgl. Moynagh, *Fresh Expressions*, 430.

²³⁸ Vgl. dazu die Literaturangabe im Literaturverzeichnis.

²³⁹ Bonhoeffer, *Sanctorum Communio*, 121.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Vgl. Häußler, *Das Wesen der christlichen Gemeinde*, 243-246.

²⁴² Vgl. Griffiths, *Gottes herrliches Volk*, 76.

oder Gewalttaten²⁴³. Sie können also auch der Fürsorge für die Umwelt dienen, in die die Gemeinde sich hineingestellt sieht.

Trotz der großen Bedeutung des Gottesdienstes für die christliche Gemeinschaft und Fürsorge muss festgestellt werden, dass christliche Gemeinschaft auch weit über den sonntäglichen Gottesdienst hinausgeht. Christ/innen hören ja auch in ihren ganz alltäglichen Situationen nicht auf, Glieder des Leibes Christi zu sein.²⁴⁴ Eine Möglichkeit, um sich für die Menschen einzusetzen, kann beispielsweise sein, sich in familiäre, nachbarschaftliche oder freundschaftliche Kontakte zu investieren.²⁴⁵ Die Pflege solcher Beziehungen bietet eine Basis, auf der den Nöten und Herausforderungen anderer Menschen begegnet werden kann, aber auch das Teilen eigener Nöte mit anderen Menschen möglich ist. So können vertrauensvolle Kontakte entstehen, in der die christliche Gemeinde durch ihre einzelnen Glieder auf positive Art und Weise in der Welt wirksam sein kann. Solche Ansätze können gerade in der heute teilweise sehr mobilen und anonymen Gesellschaft von großem Wert sein, wenn es um das Thema der Einsamkeit geht.²⁴⁶

Zuletzt seien an dieser Stelle als weitere Schlaglichter Hauskreise und Kleingruppen, altersspezifische Angebote einer Gemeinde sowie Haus- und Krankenbesuche²⁴⁷ genannt. Auch hier nimmt der Leib Christi sichtbare Form an.²⁴⁸ Sie bieten eine Plattform, auf welcher soziales und geistliches Leben auf eine unvergleichbare Weise miteinander verbunden werden können. Gelingen solche Angebote, die zumeist in kleineren Rahmen stattfinden als der sonntägliche Gottesdienst, bieten sich hier viele Möglichkeiten, um anderen Menschen in ihrem Glauben und Leben zu dienen.²⁴⁹ Gemeinschaft und Fürsorge können dadurch auf eine gewinnbringende Art und Weise mit dem Alltag der Menschen verbunden werden. Auch ist es möglich, dass kleinere Gruppen hilfreich im Hinblick auf Einsamkeitsempfindungen von Menschen sind, da dies die Gefahr reduzieren kann, sich übersehen und übergangen zu fühlen.

²⁴³ Fechtner, Volkskirche, 165.

²⁴⁴ Vgl. Kreck, Grundfragen, 162.

²⁴⁵ Vgl. u.a. Keller, Center Church, 259f.

²⁴⁶ Vgl. dazu u.a. Oberndörfer, Von der Einsamkeit, 25.

²⁴⁷ Vgl. zu Hausbesuchen: Kehnscherper, Der Hausbesuch, 181f.

²⁴⁸ Vgl. Häußler, Das Wesen der christlichen Gemeinde, 248f.

²⁴⁹ Vgl. dazu u.a. Oberndörfer, Von der Einsamkeit, 35f.

3.3.3 Seelsorge

Nach diesem punktuellen Einblick in das gemeinschaftliche und fürsorgliche Leben von Christ/innen werfen wir nun einen Blick auf die christliche Seelsorge. Schon in den ersten christlichen Gemeinden wurde sie praktiziert und als Aufgabe aller Glieder der Gemeinde verstanden. Gegenseitiger Beistand und ein durch die Liebe angetriebener Dienst spielten dabei eine große Rolle.²⁵⁰ Auch heute wird Seelsorge nicht nur als Aufgabe von hauptamtlichen Mitarbeitern einer Gemeinde wahrgenommen. „Seelsorge kann nicht einfach delegiert werden an Professionelle, sondern muss kraft des allgemeinen Priestertums als christlicher Grundauftrag einer und eines jeden verstanden werden.“²⁵¹ Grundsätzlich ist sie als Auftrag an die ganze Gemeinde Christi zu begreifen, auch wenn es professionalisierte Formen der Seelsorge gibt.²⁵² Um diesem Auftrag nachgehen zu können, muss jedoch zunächst geklärt werden, was unter Seelsorge eigentlich genau zu verstehen ist.

Auffällig ist dabei zunächst, dass Seelsorge keinen geschützten Begriff darstellt, weshalb es auch keinen explizit christlichen Anspruch auf ihn gibt. Vor allem ist er, abgesehen vom Kontext christlicher Gemeinde, in esoterischen Bewegungen und religiösen Sekten anzutreffen.²⁵³ In dieser Arbeit soll sich der Begriff „Seelsorge“ jedoch explizit auf christliche Seelsorge beziehen. Diese ist dabei immer an Jesus Christus und der Bibel orientiert. Jesus wird als seelsorgerliches Vorbild betrachtet. Sein Handeln und Lehren ist Inspiration und Grundlage dessen, was heute als christliche Seelsorge verstanden wird.²⁵⁴ Doch die Wurzeln christlicher Seelsorge sind auch schon in der Glaubenspraxis der Israeliten zu finden, von denen im Alten Testament berichtet wird. Dieser entspringt beispielsweise das ganzheitliche Menschenbild, welches eine wertvolle Ressource der Seelsorge darstellt. Schon damals wurde in Israel davon ausgegangen, dass der Mensch sich nicht in „Körper“ und „Seele“ aufspalten lasse, so wie es im griechisch geprägten Denken der Fall war.²⁵⁵ Wie im alten Israel wurde auch zur Zeit des Neuen Testaments noch gelehrt und gelebt, dass der Mensch nicht als in einer solchen Weise trennbar zu denken sei.

²⁵⁰ Vgl. Blühm, Begriff und Theorie, 27f.

²⁵¹ Noth, Seelsorge, 226.

²⁵² Vgl. a.a.O., 222.

²⁵³ Vgl. dazu Nauer, Seelsorge, 10.

²⁵⁴ Vgl. dazu Blühm, Begriff und Theorie, 27-29.

²⁵⁵ Vgl. Nauer, Seelsorge, 40.

Leib, Seele und Geist gehören demnach zu der untrennbaren Einheit des Menschen, auch wenn eine differenzierte Betrachtung der Begriffe möglich ist.²⁵⁶ „Sorge um die Seele umfasst hier also die Sorge um den ganzen Menschen in all seinen Bedürfnissen.“²⁵⁷ Dieses Verständnis ist auch heute noch in der christlichen Seelsorge präsent.

Seelsorge zu betreiben heißt vor diesem Hintergrund, dem „Menschen ganzheitlich zu begegnen und ihn entsprechend ganzheitlich zu begleiten“²⁵⁸. Als Seelsorger/in steht man vor der Aufgabe, Menschen zu begleiten und sich auf sie und ihre Lebens- und Erfahrungswelt einzulassen. Ein solches Begleiten kann dabei auf ganz unterschiedliche Weise geschehen und dient immer der persönlichen Entwicklung des „Klienten“.²⁵⁹ Trotz des äußerlich unterschiedlichen Erscheinungsbildes verschiedener seelsorgerlicher Begleitungsprozesse haben diese immer gewisse Gemeinsamkeiten. So gilt beispielsweise immer: „Seelsorge soll Lebenshilfe und Glaubenshilfe leisten. Sie ist eine spezifische Form der Kommunikation des christlichen Glaubens.“²⁶⁰ In den seelsorgerlichen Begleitungsprozessen lässt sich der/die Seelsorger/in also auf das Leben eines Menschen ein, nimmt ihn als selbständige Person ernst und versucht ihm die Liebe Gottes im Prozess sichtbar und erfahrbar zu machen.²⁶¹

Da die Seelsorge hier eng mit der Verhaltens- und Erlebensforschung zusammenhängt, besitzt sie eine Nähe zur Wissenschaft, wie beispielsweise der Psychologie und der Psychotherapie.²⁶² So hat sie unter anderem mit der Psychotherapie gemeinsam, dass sich mit „kranke[n] und leidende[n] Menschen“ beschäftigt und auch „in erheblichem Maße in der Form des Gesprächs“²⁶³ gearbeitet wird. Wichtig ist in der Seelsorge dabei vor allem, dass sich die Seelsorger/innen nicht als Autoritäten verstehen und diesen Eindruck ihrem Gegenüber auch nicht vermitteln, da der Gesprächspartner dazu befähigt werden soll, ein Ja zu sich selbst zu finden und eigenständig und verantwortungsbewusst zu handeln.²⁶⁴ Er sollte im seelsorgerlichen

²⁵⁶ Vgl. Nauer, Seelsorge, 42.

²⁵⁷ Ebd.

²⁵⁸ A.a.O., 173.

²⁵⁹ Vgl. a.a.O., 174.

²⁶⁰ Dassler, Seelsorge, 437.

²⁶¹ Vgl. ebd.

²⁶² Vgl. Blühm, Begriff und Theorie, 35-47.

²⁶³ A.a.O., 42.

²⁶⁴ Vgl. a.a.O., 44f.

Prozess nicht seinem oder seiner Seelsorger/in nacheifern, sondern in seinem eigenen Leben und Glauben Wachstum und Stärkung erfahren. Ein bedeutsamer Unterschied beispielsweise zur Psychotherapie besteht jedoch darin, dass Seelsorge nicht in den medizinischen Bereich fällt, sie demzufolge also nicht diagnostizieren oder diagnostizierte Krankheiten und Störungen behandeln darf.²⁶⁵ Um solches durchzuführen wäre eine dementsprechende Ausbildung nötig.

Seelsorge findet man im christlichen und spezifischer auch im gemeindlichen Kontext in unterschiedlichsten Formen. Doris Nauer nennt drei Gruppen, in die sie die nahezu unüberschaubare Vielfalt der unterschiedlichen Formen von Seelsorge einzuteilen versucht. Die erste Gruppe, bei ihr „Parochialseelsorge“²⁶⁶ genannt, betitelt Seelsorge die unter anderem im Kontext der Gemeinde oder der Pfarrei selbst ausgeübt wird. Die „Spezialseelsorge“²⁶⁷ ist dagegen eine auf unterschiedliche Situationen spezialisierte Form. Nauer nennt hier Formen wie Krankenhauseelsorge, Gefängnisseelsorge, Seelsorge an Schulen und Hochschulen, Katastrophenseelsorge oder aber die Telefonseelsorge. Die letzte Kategorie ist nicht auf spezielle Situationen, sondern auf Zielgruppen zugeschnitten und wird deshalb als „Zielgruppenseelsorge“²⁶⁸ bezeichnet. Solche Zielgruppen können beispielsweise unterschiedliche Altersgruppen, Sportler, Akademiker, Abhängige, Migranten und viele weitere Personen sein, die dann als spezielle Zielgruppe ausgewählt werden.

Eine Zielgruppe, die unter anderem gut mit dem Thema der Einsamkeit zusammenzupassen scheint beschreibt Ingeborg Becker: Die Alleinstehenden.²⁶⁹ Anhand dieser Gruppe macht sie deutlich, dass sich die Bibel verständlicherweise nicht zu jeder heute bedeutsamen Zielgruppe der Seelsorge in spezieller Weise äußert. Sie macht aber darauf aufmerksam, dass es deshalb umso wichtiger sei, die Herausforderungen, Fragen und Probleme genau dieser Zielgruppen zu bestimmen und zu bearbeiten. Als eventuell wichtigstes seelsorgerliches Element beschreibt sie deshalb das „Zuhören“.²⁷⁰ Becker identifiziert bestimmte Fragen der von ihr betrachteten Zielgruppe, die deutlich machen, dass Einsamkeit ein durchaus beachtenswertes Thema innerhalb der Seelsorge ist. Solche Fragen betreffen

²⁶⁵ Vgl. dazu Blühm, Begriff und Theorie, 47.

²⁶⁶ Nauer, Seelsorge, 13.

²⁶⁷ Ebd.

²⁶⁸ Ebd.

²⁶⁹ Vgl. Becker, Seelsorge an Alleinstehenden, 357-372.

²⁷⁰ Vgl. a.a.O., 359f.

beispielsweise „Ehelosigkeit bzw. fehlende Partnerbeziehungen“²⁷¹ oder auch „Freizeitgestaltung und Geselligkeit“²⁷². Eine Auswertung der Telefonseelsorge Hamm aus dem Jahr 2020 bestätigt diese Feststellung, dass Einsamkeit ein bedeutendes Thema für viele Menschen darstellt, die seelsorgerliche Angebote in Anspruch nehmen.²⁷³

Daraus ergibt sich natürlich die Frage, welches Potential christliche Seelsorge eigentlich im Hinblick auf Einsamkeit in sich trägt. Zunächst wäre da einfach der Fakt, dass es Personen gibt, die sich Zeit für ein Gespräch und damit Zeit für die Anliegen, ja für die Person selbst nehmen. Gerade das seelsorgerliche Einzelgespräch oder auch „Zwiegespräch“²⁷⁴ zeigt dem Individuum, dass es jemanden gibt, der es wahrnimmt, es hört und sich mit ihm auseinandersetzt. Die Person kann sich „etwas von der Seele reden“ und bleibt mit ihrem Problem nicht bei sich selbst. Es wird ein Raum geschaffen, in dem sich auch der oder die Einzelne einmal bewusst von der Gemeinde als Gemeinschaft abheben. Glaube wird dort für das Individuum praktisch, anfassbar und auch hilfreich für das eigene Leben.²⁷⁵

Zugleich besinnt sich Seelsorge auf Christus und versteht den Menschen als eine auf Gott hin geschaffene Einheit aus Leib, Seele und Geist. Die umfangreichen Bedürfnisse des Menschen können deshalb offen ausgesprochen und bearbeitet werden. Gerade Gott, als Ursprung und Ziel des Menschen, wird durch die Seelsorge bewusst die Möglichkeit gegeben, auf bestimmte Bedürfnisse eine positive Antwort zu geben, beispielsweise auf den Wunsch danach angenommen zu sein oder Liebe zu erfahren. Der Mensch kann so in eine Beziehung mit seinem Schöpfer gesetzt werden, der allgegenwärtig ist, auch wenn eine Person sozial isoliert sein sollte. Aber Seelsorge motiviert auch zu „solidarischem Miteinander und Füreinander“²⁷⁶ und hilft damit nicht nur die Beziehung des Menschen zu Gott wiederherzustellen, sondern auch jene zu seinen Mitmenschen.

Es wird deutlich: Christliche Seelsorge bietet ein enormes Potential um einsamen Menschen zu begegnen, auch wenn die Bibel manche besonderen Lebensumstände

²⁷¹ Becker, Seelsorge an Alleinstehenden, 361,

²⁷² a.a.O., 366.

²⁷³ Vgl. Telefonseelsorge Hamm, Einsamkeit.

²⁷⁴ Krusche, Das seelsorgerliche Einzelgespräch, 116.

²⁷⁵ Vgl. dazu u.a. Noth, Seelsorge, 224.

²⁷⁶ Nauer, Seelsorge, 204.

noch nicht kennt, die Einsamkeit heute begünstigen.²⁷⁷ Die Möglichkeiten gehen weit über das hinaus, was im Rahmen dieser Arbeit betrachtet werden kann. Auch im Vergleich zu säkularen Angeboten, die sich mit den Herausforderungen des Individuums befassen – wie Einsamkeit – scheint Seelsorge sehr großes Potential zu besitzen, was vor allem an ihrer Ganzheitlichkeit liegt. Der Aspekt einer geistlichen oder seelischen Dimension spielt bei säkularen Angeboten nämlich verständlicher Weise kaum eine oder gar keine Rolle. Im Laufe der weiteren Betrachtungen wird immer wieder einmal auf das Stichwort „Seelsorge“ zurückzukommen sein.

3.4 Reflexion: Die säkularen Lösungsansätze vor dem christlich-theologischen Horizont

Nachdem unter Punkt 2.5 mögliche weltanschaulich neutrale Lösungsansätze vorgestellt wurden und Einsamkeit anschließend aus christlicher Perspektive betrachtet wurde, soll nun analysiert werden, wie diese zwei Bereiche zusammenfinden können. Dabei soll verschiedenen Fragen nachgegangen werden: Auf welche Weise können christliche Gemeinden die weltanschaulichen Lösungsansätze für den Umgang mit Einsamkeit in ihre eigene Arbeit einbeziehen? Welche dieser Ansätze werden bereits auf unterschiedliche Weise genutzt oder eben nicht genutzt? Zudem soll dann auch ein Blick darauf geworfen werden, welche Grenzen christlicher Gemeinde möglicherweise in diesem Bereich auferlegt sind.

3.4.1 Genutzte und ungenutzte Potentiale christlicher Gemeinden

Eines der großen Potentiale christlicher Gemeinde ist, dass sie von Grund auf Gelegenheiten zur sozialen Interaktion (vgl. 2.5.1) schafft. Dieser Umstand ist schon allein darin begründet, dass Christen grundsätzlich auf Gemeinschaft angewiesen sind und diese deshalb elementarer Bestandteil der Glaubenspraxis ist. Gerade die Gemeinschaft der Christen untereinander ist „ein Geschenk Gottes und ein Geschenk

²⁷⁷ In der Bibel finden sich Aufträge, die beispielsweise auf die Versorgung von Witwen oder Waisen abzielen. Zudem kommen auch in den Psalmen Einsame zu Wort. Unter anderem die spezielle Gruppe der „Alleinstehenden“ war zur Zeit der Bibel allerdings noch nicht in der Weise bekannt, wie sie es heute ist. Seelsorge im Hinblick auf diese Menschen hat also keine spezielle biblische Grundlage, kann und muss sich aber durchaus auf die sonstigen biblischen Grundlagen der Seelsorge berufen, vgl. Becker, Seelsorge an Alleinstehenden, 359.

für die Welt“²⁷⁸. Dies gilt besonders in einer Zeit, in der sich „viele Menschen [...] nach dem Gefühl der Zugehörigkeit und den Freundschaften sehnen, die man in einer Gemeinschaft finden kann“²⁷⁹. Gelebte Gemeinschaft als Wesenszug christlicher Gemeinde bietet hier also große Chancen. Die in und durch eine Gemeinde wachsenden zwischenmenschlichen Beziehungen, aber auch die unterschiedlichsten Veranstaltungsangebote stellen Plattformen dar, um der Einsamkeit durch soziale Interaktionen zu entkommen. Das gilt in erster Linie natürlich für die „Glieder“ des „Leibes Christi“.²⁸⁰ Doch da sich die Gemeinde Gottes durch Mission und Evangelisation nach den Menschen ausstreckt, die noch nicht Teil dieser Gemeinschaft sind²⁸¹, Gemeinde also eine einladende Haltung einnimmt, können auch nicht gläubige Personen dort Anknüpfungspunkte finden. Das funktioniert dann nicht nur über persönliche Kontakte, sondern beispielsweise auch durch regelmäßige Gottesdienste oder andere Kleingruppen.²⁸² Um niederschwelligere Angebote der sozialen Interaktion zu schaffen, könnte seitens der Gemeinde auch über (soziale) Projektarbeiten oder sinnvolle Kooperationen mit säkularen Trägern nachgedacht werden. Unter Umständen könnte dies Menschen den Zugang zu christlichen Gemeinden und damit auch zu regelmäßiger sozialer Interaktion erleichtern. Voraussetzung ist hierfür aber, dass sich einsame Menschen auch auf die Interaktion mit der Gemeinde oder Gemeindegliedern einlassen.

Ein weiterer betrachteter Lösungsansatz ist die gezielte soziale Unterstützung von Menschen. Auch im Hinblick auf diesen Ansatz scheint die christliche Gemeinde über großes Potential zu verfügen. Sie ist nämlich auch als „soziale Lebensgemeinschaft“²⁸³ und „Solidaritätsgemeinschaft“²⁸⁴ zu verstehen, in der es um das „tätige Füreinander“²⁸⁵ der Mitglieder geht. Diese sind aufeinander angewiesen und sollen sich gegenseitig in „tätiger Liebe, Fürbitte und Sündenvergebung“²⁸⁶ unterstützen. Aber auch dieses Potential reicht über die eigentliche christliche Gemeinschaft hinaus, denn „[d]as Evangelium verbindet Christen nicht nur untereinander, sondern auch mit

²⁷⁸ Moynagh, *Fresh Expressions*, 423.

²⁷⁹ A.a.O., 425.

²⁸⁰ Vgl. Häußler, *Das Wesen der christlichen Gemeinde*, 248f.

²⁸¹ Vgl. Faix, *Mission und Evangelisation*, 443.

²⁸² Vgl. u.a. Keller, *Center Church*, 305.

²⁸³ Nauer, *Seelsorge*, 206.

²⁸⁴ A.a.O., 207.

²⁸⁵ Bonhoeffer, *Sanctorum Communio*, 117.

²⁸⁶ A.a.O., 128.

den Menschen in der Stadt, die Gott noch nicht kennen und soziale Hilfe brauchen.“²⁸⁷ Christen sollen demnach auch der Bedürftigkeit ihrer nichtgläubigen Freunde und Nachbarn begegnen²⁸⁸, was deren soziale Bedürftigkeit natürlich einschließt. So kann die Gemeinde durch ihre Mitglieder auch Menschen unterstützen, die keine Mitglieder der Gemeinde sind.

Eberhard Elbing schlägt als Präventivmaßnahme gegen Einsamkeit beispielsweise auch die „qualitative Mitarbeiterschulung“²⁸⁹ vor. Eventuell könnte man solche Schulungen und Weiterbildungsangebote auch optional in der Gemeinde für Mitarbeiter sowie für Gemeindeglieder anbieten oder Aspekte solcher Schulungen, sofern passend, in die Verkündigung einbeziehen. Gemeindeglieder könnten so explizit auf den Umgang mit Menschen vorbereitet werden, die sich mit Problemen wie Einsamkeit beschäftigen. Dadurch könnte die Gemeinde dazu beitragen, dass ihre Mitglieder sich in den Begegnungen mit einsamen Bekannten sicherer und hilfreicher fühlen. Die Gemeinde könnte somit auch ihre allgemeine soziale Unterstützung von Menschen qualitativ verbessern. Zudem wären für eine christliche Gemeinde aber auch Programme und Interaktionsplattformen für geschiedene oder verwitwete Personen sowie Singles umsetzbar, die den Vorschlägen von Punkt 2.5.2 nahe kämen. Auf diese Weise würden praktische Hilfestellungen und Anregungen für Menschen geboten, die sich als einsam empfinden.

Als Beispiel für die Nutzung der ersten beiden Potentiale könnten auch „Hausbesuche“ dienen, vor allem für ältere Menschen, „die nur noch selten aus dem Haus können“²⁹⁰. Sie stellen eine gebotene Möglichkeit der sozialen Interaktion dar und können als gezielte soziale Unterstützung aufgefasst werden.

Die Förderung sozialer Fähigkeiten wurde bereits als ein weiterer Lösungsansatz für den Umgang mit Einsamkeit herausgestellt (2.5.3). Ziel dieses Ansatzes ist es, das Individuum durch gezielte Arbeit an der Sozialkompetenz dazu zu befähigen, einen besseren Umgang mit seiner Einsamkeit zu finden. Auch hier scheint zumindest ein grundlegendes Potential in christlicher Gemeinde gegeben zu sein. Timothy Keller hält fest: „Gemeinschaft prägt unsere Charakterentwicklung“²⁹¹ und hat auch

²⁸⁷ Keller, Center Church, 296.

²⁸⁸ Vgl. ebd.

²⁸⁹ Elbing, Einsamkeit, 291.

²⁹⁰ Ziemer, Seelsorgelehre, 319.

²⁹¹ Keller, Center Church, 287.

Auswirkungen auf unser Verhalten.²⁹² Die Gemeinde könnte hier ansetzen und durch unterschiedliche Programme und Verkündigung einen guten Umgang mit Herausforderungen wie Einsamkeit begünstigen. Da, wie eben festgestellt, Gemeinschaft den Charakter eines Menschen prägt, können hier aber eigentlich auch schon alle unterschiedlichen Angebote einer Gemeinde zum Tragen kommen, bei denen Gemeinschaft praktisch gelebt wird. Auch und gerade im Kindes- und Jugendalter können beispielsweise durch Kindergottesdienst, Jungschar oder aber auch Freizeitangebote Plattformen geschaffen werden, durch welche die jungen Menschen spielerisch und alltäglich den Umgang mit anderen Menschen und damit auch ihre eigene Sozialkompetenz einüben und ausbauen können. Spezifische Angebote, die bewusst der Förderung sozialer Fähigkeiten dienen, gibt es kaum, zudem sich hier die Frage stellt, ob dieses spezifische Themengebiet tatsächlich eine Aufgabe der Gemeinde ist. Das sollte jedoch im genauen Kontext einer Einzelgemeinde untersucht werden.

Betrachtet man die Ansätze der sozial-kognitiven Intervention, können auch hier Chancen christlicher Gemeinde in der Arbeit gegen Einsamkeit ausgemacht werden. Wie bereits beschrieben (vgl. 2.5.4) arbeiten diese Ansätze an den Überzeugungen und Einstellungen eines Individuums, um Einsamkeit entgegenzuwirken. Christliche Seelsorge ist als „Lebenshilfe und Glaubenshilfe“²⁹³ zu verstehen. Seelsorge, auch und insbesondere als Teil gemeindlicher Arbeit, ist demnach als ein begleitender Prozess zu verstehen, der sich genau mit solchen Überzeugungen und Einstellungen auseinandersetzen hat. Überzeugungen, die Auswirkungen auf das Einsamkeitsempfinden entfalten, finden sich beispielsweise im Bereich des Selbstbilds oder des Selbstwerts einer Person.²⁹⁴ Diese und ähnliche Themen können und sollten auch in Gruppenveranstaltungen bearbeitet werden, jedoch kann es eventuell in manchen Fällen ertragreicher sein, wenn sie in einem seelsorgerlichen Zwiegespräch offen und ehrlich angegangen werden können. Dafür ist eine gute Beziehung zwischen den Beteiligten unerlässlich.²⁹⁵ Sozial-kognitive Interventionen finden so schon auf unterschiedliche Weise im Kontext von Gemeinde statt. Im Hinblick auf das Thema

²⁹² Vgl. Keller, Center Church, 288.

²⁹³ Vgl. Dassler, Seelsorge, 437.

²⁹⁴ „Die Einsamen hatten ein signifikant negativeres Selbstbild, vor allem ein geringeres Selbstwertgefühl als die weniger Einsamen.“, Schwab, Einsamkeit, 78.

²⁹⁵ Vgl. u.a. Prüller-Jagenteufel, Beziehung/Bezogenheit (Grundbegriffe der Pastoraltheologie), 33f.

Einsamkeit ist hier vor allem die Einzelseelsorge aber auch die Jugendarbeit zu nennen. Gerade im Jugendalter sind Selbstbild, Selbstwert, Beziehungsleben und weiteres oft sehr relevante und aktuelle Themen²⁹⁶, weshalb sie auch in der Jugendarbeit aufgegriffen und bearbeitet werden sollten.

Im Kontext der Gemeinde wird wahrscheinlich schon häufig, wenn auch oft unbewusst, mit sozial-kognitiven Interventionen gearbeitet. Doch es gibt auch noch oftmals ungenutzte Potentiale. So könnte unter anderem stärker darauf aufmerksam gemacht werden, dass gewisse Phasen des Alleinseins keineswegs negative Erlebnisse sein müssen, sondern auch gewinnbringend gefüllt werden können.²⁹⁷ Dieser Umstand lässt sich beispielsweise mit gewissen Auszügen der Kirchengeschichte unterstreichen. Vielleicht sollte aber auch noch ein stärkeres Bewusstsein dafür gefördert werden, wie komplex unterschiedliche „Lebensthemen“ zusammenhängen, und dass Einsamkeit manchmal auch durch Umstände gefördert werden kann, die sich dem Einzelnen bisher vielleicht gar nicht in ihrer zumindest teilweise negativen Wirkung erschlossen haben. Das Thema Einsamkeit müsste wahrscheinlich oftmals neu ins Gedächtnis gerufen werden, da es bis heute weiterhin in vielen Bereichen vergessen oder vernachlässigt wird. Ist es jedoch im Bewusstsein präsent, zeigt sich hier ein großes Potential für präventive und intervenierende Maßnahmen gegen Einsamkeitsgefühle.

Zuletzt sei an dieser Stelle auch auf den Exkurs zur Kuscheltherapie hingewiesen. Christliche Gemeinde sollte zwar wahrscheinlich kein Ort sein, an dem solches praktiziert wird, dennoch kann christliche Gemeinde unter Umständen dem Berührungsmangel von Menschen entgegenwirken. Dies liegt ganz einfach darin begründet, dass christliche Gemeinde „Familie Gottes“ ist und oftmals eine enge freundschaftliche oder familiäre Verbindung zwischen ihren Mitgliedern besteht.²⁹⁸ Meistens werden auch gewisse Rituale der Begrüßung oder des Abschieds praktiziert, wie das Umarmen oder zumindest das „Hände-Schütteln“, welche bereits durch körperliche Berührung ein Gefühl des Angenommenseins vermitteln können.²⁹⁹ Zwar

²⁹⁶ Vgl. u.a. Günther, Jugendseelsorge, 47f.

²⁹⁷ Vgl. dazu u.a. Stutz, Einsam, 321-327.

²⁹⁸ Vgl. Griffiths, Gottes herrliches Volk, 53f.

²⁹⁹ Paulus fordert die Gläubigen beispielsweise sogar dazu auf, den „heiligen Kuss“ untereinander zu praktizieren (vgl. 2Kor 13,12). Dieser hatte eine „versöhnende[...] und einheitsstiftende[...] Funktion“ und ist als eine in den christlichen Gemeinden praktizierte körperliche Berührung wahrzunehmen, Schmeller, Der zweite Brief, 404.

hat die Corona-Pandemie dafür gesorgt, dass diese Praxis zeitweise deutlich abgenommen hat, dennoch zeigt sie sich auch weiterhin oder wieder als gewünscht und normal in christlichen Gruppen und bei christlichen Versammlungen. Christliche Gemeinde birgt also auch in dieser Hinsicht ein Potential, welches nicht vernachlässigt werden sollte.

3.4.2 Grenzen der gemeindlichen Arbeit mit einsamen Menschen

Fragt man nach den Grenzen der gemeindlichen Arbeit mit einsamen Menschen, so müssen vor allem schwere und krankhafte Formen von Einsamkeit erwähnt werden. Beispielsweise hängt die „[c]hronische Depression“ nicht selten mit „chronischem Berührungsmangel“³⁰⁰ zusammen, und kann damit in gewisser Weise manchmal auch mit chronischer Einsamkeit in Verbindung gebracht werden. Die Ursachen chronischer Einsamkeit können dabei teilweise sogar schon in der Kindheit des Menschen verortet werden.³⁰¹ Ihr kann zwar partiell mit dem Ausbau der sozialen Fertigkeiten begegnet werden³⁰², was auch christliche Gemeinden tun können, allerdings ist bei wirklich schweren Fällen eine Weitervermittlung an professionelle Akteure der Beratung oder Therapie sinnvoll oder sogar notwendig. Insofern spielen die „fachlichen Ausbildungen“³⁰³ der gemeindlichen Akteure eine wichtige Rolle im Hinblick auf die Grenzen der gemeindlichen Arbeit mit einsamen Menschen. Ein Netzwerk aus Kontakten zur Weitervermittlung von Personen kann sich an dieser Stelle als sehr hilfreich und sinnvoll erweisen. Eine weitere seelsorgerliche Begleitung ist mit einer solchen Weitervermittlung aber nicht unvereinbar.

Eine weitere logische Einschränkung, die an dieser Stelle genannt sein muss, besteht darin, dass sich ein vollwertiges Mitglied der Gemeinde und Familie Gottes auch persönlich zu Gott bekennen muss. Es liegt mir an dieser Stelle fern, Menschen aus Gemeinde zu exkludieren. Seelsorge sollte auch diese Menschen im Blick behalten! Aber hat eine Person Gott nicht als ihren Herrn angenommen und betrachtet sich nicht als Teil der christlichen Gemeinde, stehen ihr natürlich gewisse Ressourcen nicht zur Verfügung. Vertraut eine Person beispielsweise nicht darauf, dass Gott ihr in

³⁰⁰ Meyer, Berührungshunger, 79.

³⁰¹ Vgl. Elbing, Einsamkeit, 40.

³⁰² Vgl. a.a.O., 70f.

³⁰³ Dassler, Seelsorge, 437.

ihrer Einsamkeit begegnet, nimmt sie sich selbst diese mögliche Ressource für den Kampf gegen ihre Einsamkeit. Glaubt eine Person nicht daran, dass Gott überhaupt existiert, ist es natürlich unmöglich, die volle Kraft christlicher Seelsorge zur Entfaltung zu bringen. Insofern liegt eine weitere Begrenzung des Potentials christlicher Gemeinde also im Glauben der Person selbst und in der Art der Beziehung, in welcher sie zu der christlichen Gemeinde steht. Möglicherweise kann die Bedingung des persönlichen Glaubens allerdings Einsamkeit sogar wieder begünstigen. Denn teilt eine Person den Glauben nicht und fühlt sich eventuell deshalb sogar von einer christlichen Gemeinde ausgeschlossen oder nicht bedingungslos akzeptiert, könnte sie durch solches abgestoßen werden. Ein solcher „fehlgeschlagener“ Versuch, eine Gemeinschaft aufzusuchen, könnte sich dann sogar als kontraproduktiv erweisen und die Person dazu bringen, sich noch weiter zu isolieren. Gemeinden müssen deshalb äußerst sensibel und offen für neue Besucher sein – für Christen sowie für Nichtchristen – damit sie sich als ernsthafte Option erweisen, um Gemeinschaft zu leben.

Es können bei genauerer Betrachtung bestimmt weitere Begrenzungen des Potentials christlicher Gemeinde im Hinblick auf einsame Menschen herausgestellt werden. An dieser Stelle sei jedoch festgehalten, dass das Potential zur Bekämpfung von Einsamkeit christlicher Gemeinden sehr groß zu sein scheint, gerade im Vergleich mit den Grenzen, die ihr auferlegt sind.

4 Die Einsamkeit von Studierenden

Nachdem nun das Phänomen „Einsamkeit“ betrachtet und in einen Zusammenhang mit dem christlichen Glauben und der christlichen Gemeinde gesetzt wurde, soll nun die spezifische Zielgruppe der Studierenden vorgestellt werden. Dabei geht es um die „Lebensphase Studium“ im Generellen, aber auch um Faktoren, die Einsamkeit unter Studierenden begünstigen. Nachdem dabei auch auf die Corona-Pandemie als spezielle Situation eingegangen wurde, wird ein Blick darauf geworfen werden, ob es bereits Angebote gibt, die Einsamkeit als Herausforderung aufgreifen und möglicherweise bearbeiten.

4.1 Die Lebensphase Studium

Die Studienzeit erweist sich für viele Menschen als eine besondere und prägende Lebensphase. Das Studium wird von vielen nämlich nicht nur zur persönlichen Wissenserweiterung genutzt, sondern dient vor allem auch dem Ausbau der Zukunftsperspektive. Die angestrebten Abschlüsse sollen bestimmte berufliche Tätigkeitsfelder erschließen. Dies trifft vor allem auf jene Personen zu, die, wie die Mehrheit der Studierenden, zwischen 20 und 25 Jahren alt sind.³⁰⁴ Diese Mehrheit ist damit der Lebensphase der „Postadoleszenz“³⁰⁵ zuzuordnen. Da eine annäherungsweise zufriedenstellende Betrachtung verschiedenster Subgruppen von Studierenden den Rahmen dieser Arbeit um Weites sprengen würde, soll sich hier auf die Studierenden beschränkt werden, die in der Lebensphase der Postadoleszenz zu verorten sind.

4.1.1 Die Postadoleszenz: Eine entwicklungspsychologische Einordnung

Um die Lebenssituation der hier betrachteten Studierenden verstehen zu können, soll an dieser Stelle die Phase der Postadoleszenz näher betrachtet werden. Dabei fällt jedoch schon bei der alterstechnischen Eingrenzung dieser Lebensphase auf, dass scheinbar keine klaren Grenzen gezogen werden können. Während die Postadoleszenz für manche einen zeitlichen Rahmen zwischen dem 18. Lebensjahr und den niedrigen dreißiger Jahren einnehmen kann³⁰⁶, beginnt sie für andere erst etwa im Alter von 26 Jahren³⁰⁷. Entscheidend für eine solche Einordnung kann dabei auch sein, als in wie viele Phasen der Betrachter den Lebenszyklus des Menschen aufgeteilt erachtet. Die Unmöglichkeit einer genauen und für alle zutreffenden Einordnung kommt dabei auch dadurch zustande, dass sich der junge Erwachsene in einer Lebensphase befindet, in der er sich als „Nicht-mehr-Jugendlicher“ aber auch als „Noch-nicht-Erwachsener“³⁰⁸ erlebt. Insofern kann man es auch als eine etwas schwammige Übergangsphase mit nicht genau definierbaren Grenzen verstehen. Hier soll sich jedoch dem etwas weiteren Verständnis der Postadoleszenz von Friedrich Schweitzer angeschlossen werden.³⁰⁹

³⁰⁴ Vgl. zur Altersangabe Middendorff, Die wirtschaftliche und soziale Lage, 24.

³⁰⁵ Schweitzer, Postmoderner Lebenszyklus, 91.

³⁰⁶ Vgl. ebd.

³⁰⁷ Vgl. Copray, Zur Situation junger Erwachsener, 26.

³⁰⁸ Göttler, Anspruch: Loslassen lernen, 42.

³⁰⁹ Vgl. Schweitzer, Postmoderner Lebenszyklus, 91.

Somit sind auch jüngere Studierende ab dem Alter von 18 Jahren mit in die Betrachtung eingeschlossen.

Während der Postadoleszenz gibt es einige Themen, mit denen sich ein Mensch auseinandersetzen hat. So muss er beispielsweise „[L]oslassen lernen“³¹⁰, was Ablösungsprozesse vom Elternhaus³¹¹, den „Abschied von der vertrauten Umgebung“³¹² aber auch das Überdenken von bislang wenig hinterfragten Überzeugungen und Sichtweisen³¹³ einschließt. Der junge Mensch beginnt, seine eigenen Werte und seinen eigenen Glauben zu entwickeln und eine Vorstellung von dem aufzubauen, was er von seinem Leben und seiner Zukunft erwartet. Das hat dann natürlich auch Auswirkungen darauf, welche Entscheidungen eine Person im Hinblick auf ihre Zukunft trifft. Das „Profil“, die „Identität“³¹⁴ und die Überzeugungen, die ein junger Erwachsener entwickelt, beeinflussen demnach verständlicherweise stark, in welche Richtung sich seine Zukunft entwickelt. Mit dem Gehen des eigenen Weges steht der Mensch allerdings auch vor der Aufgabe, in unterschiedlichsten Lebensbereichen „Verantwortung [zu] übernehmen“³¹⁵. Auch wenn diese Liste noch weiter ausgeführt werden könnte, sei an dieser Stelle abschließend noch das Beziehungsleben des Postadoleszenten erwähnt. Die „Auswahl eines Partners“ oder einer Partnerin, die Gestaltung und Pflege einer solchen Beziehung sowie die „Gründung einer Familie“³¹⁶ sind für viele junge Erwachsene bedeutende Themen. Doch auch der Aufbau und die Erhaltung von engen Freundschaften im Generellen erweist sich als von großer Bedeutung in der Lebensphase der Postadoleszenz.

Es muss also festgehalten werden, dass die Postadoleszenz eine Lebensphase bezeichnet, in welcher sich der Mensch nicht mehr als Jugendlicher empfindet und das umfängliche Erwachsensein anstrebt, dieses aber noch nicht erreicht hat. Auf dem Weg dorthin hat er viele Themen zu bearbeiten und muss seine eigene Identität und seinen eigenen Weg in dieser Welt finden. Deshalb ist in dieser Zeit natürlich auch die Möglichkeit zur „Selbstentfaltung“³¹⁷ sehr wichtig. Nur wenn es dem jungen

³¹⁰ Göttler, Anspruch: Loslassen lernen, 42.

³¹¹ Vgl. a.a.O., 43.

³¹² A.a.O., 44.

³¹³ Vgl. A.a.O., 45.

³¹⁴ A.a.O., 46.

³¹⁵ A.a.O., 48.

³¹⁶ Copray, Zur Situation junger Erwachsener, 29.

³¹⁷ Gille, Werte, 142.

Erwachsenen möglich ist, sich eigenständig mit unterschiedlichen Themen auseinanderzusetzen und verschiedene Dinge auszutesten, kann er wirklich eine eigene Meinung zu verschiedensten Themen ausbilden und sich so seinen eigenen Weg durchs Leben bahnen.

4.1.2 Die soziale und wirtschaftliche Einordnung der Studierenden

Die postadoleszenten Studierenden befinden sich in einer Lebensphase, die auf besondere Weise von speziellen sozialen und wirtschaftlichen Umständen geprägt ist. Sie beschäftigen sich verständlicherweise mit den gleichen Themen wie andere Postadoleszente, stehen aber, wie natürlich jede andere mögliche spezifische Personengruppe auch, vor gewissen ebenso spezifischen Faktoren und Umständen, die sich auf ihr Leben auswirken.

Wie bereits im letzten Abschnitt erwähnt, spielen zwischenmenschliche Beziehungen für Menschen dieses Alters, und damit auch für Studierende, eine sehr große Rolle. Das gilt für die Suche nach einem möglichen Lebenspartner und das Schließen von neuen Freundschaften unterschiedlicher Intensität ebenso, wie für die Beziehungen zur eigenen Herkunftsfamilie. Die Herausforderung für Studierende liegt hierbei jedoch darin, dass sie mit dem Beginn eines Studiums oftmals vor einem Neuanfang in einer anderen Stadt stehen.³¹⁸ Das „erfordert ein hohes Maß an Selbstorganisation und -strukturierung“³¹⁹ im Hinblick auf das alltägliche Leben, was aber natürlich auch für praktisch gelebte Beziehungen gilt. Der oder die Studierende ist vor die Herausforderung gestellt, die für ihn oder sie wirklich wichtigen Beziehungen zu seiner oder ihrer Familie und Personen seiner oder ihrer bisherigen Peer-Group zu entdecken und weiterhin zu pflegen³²⁰, während er oder sie gleichzeitig am neuen Ort neue Beziehungen aufbauen muss.³²¹ Hier zeigen sich also sowohl eine Herausforderung als auch ein Lernfeld im zwischenmenschlichen Bereich, mit denen der Studierende nun konfrontiert wird.

³¹⁸ Vgl. Cutrona, *Transition to College*, 291.

³¹⁹ Eibach-Danzeglocke, *Die Zielgruppe Studierende*, 82.

³²⁰ Vgl. a.a.O., 83f.

³²¹ Orte solchen Beziehungsaufbaus können beispielsweise, je nach Wohnart, Wohnheime oder Wohngemeinschaften sein, in denen die Studierenden oftmals zum allerersten Mal mit unterschiedlichsten Menschen zusammenwohnen, vgl. dazu Middendorff, *Die wirtschaftliche und soziale Lage*, 64-66.

An dieser Stelle könnten natürlich auch Studierende mit unterschiedlichsten sozialen Gegebenheiten differenzierter betrachtet werden, beispielsweise Singles (2012 etwa 46% der Studierenden), Studierende in einer festen Partnerschaft (2012 etwa 51% der Studierenden) oder Studierende die bereits für eigene Kinder verantwortlich sind (2016 etwa 6% der Studierenden).³²² Das Vorhandensein oder eben Nicht-Vorhandensein eines Partners hat beispielsweise einen signifikanten Einfluss darauf, ob und wie stark ein Mensch Einsamkeit empfindet.³²³ Das gilt natürlich auch für Studierende, für die das Thema der Partnersuche besonders aktuell ist. Zudem könnte auch die soziale Herkunft der Studierenden noch genauer beleuchtet werden, wobei zumeist ein genauerer Blick auf die erworbenen Abschlüsse der verschiedenen Elternteile geworfen wird.³²⁴ Solche genaueren Betrachtungen würden allerdings den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Wichtig ist es jedoch die wirtschaftliche Lage der Studierenden in Deutschland noch einmal genauer zu betrachten. Dabei fällt auf, dass die meisten Studierenden auf mehrere Quellen der Finanzierung für Studium und Lebensunterhalt angewiesen sind. Bedeutsam sind hier vor allem drei dieser Quellen: „Elternhaus, eigener Verdienst, staatliche Förderung“³²⁵. An dieser Stelle sind, je nach „Bildungshintergrund“³²⁶ der Studierenden, deutliche Unterschiede in der Verteilung dieser Einkunftsquellen zu verzeichnen. Während Studierende mit einem bildungsschwachen Hintergrund nur „zu 33% durch ihre Eltern finanziert“³²⁷ werden, stellen bei ihnen die eigenen Verdienste (30%) und die staatliche Unterstützung durch BAföG (21%) ebenfalls relativ starke Einkommensquellen dar. Bei Studierenden mit einem bildungsstarken Hintergrund zeichnet sich ein anderes Muster ab. Bei ihnen läuft die Finanzierung zumeist stark über ihre Eltern (66%), während eigene Verdienste (20%) und das BAföG (5%) doch insgesamt deutlich weniger gebraucht oder in Anspruch genommen werden.³²⁸ Sichtbar wird jedoch allemal: Nur verhältnismäßig wenige studierende Postadoleszente sind als finanziell unabhängig einzuordnen, auch wenn sie meistens

³²² Vgl. dazu Middendorff, Die wirtschaftliche und soziale Lage, 24f.

³²³ Vgl. Schwab, Einsamkeit, 172.

³²⁴ Vgl. Middendorff, Die wirtschaftliche und soziale Lage, 26-28.

³²⁵ Genenger-Stricker, Erfolgsfaktor Studienbegleitung, 30.

³²⁶ Middendorff, Die wirtschaftliche und soziale Lage, 44.

³²⁷ Ebd.

³²⁸ Vgl. dazu ebd.

durch eigene Verdienste mit zur Finanzierung ihres Studiums und Lebensunterhalts beitragen.

Insgesamt lässt sich also ein Bild von Studierenden zeichnen, die sich in einer Situation befinden, die von einem sozialen Umbruch und finanziellen Abhängigkeiten geprägt ist. Die Herausforderung des sozialen Umbruchs betrifft natürlich in erster Linie jene Studierenden, die ihr Studium gerade erst begonnen und den Wohnort dafür gewechselt haben. Der Aufbau neuer und die Pflege bereits vorhandener Beziehungen beschäftigt Studierende allerdings über die ganze Studienzeit hinweg. Diese Themen kommen als zusätzliche Herausforderungen zu jenen dazu, die sowieso schon in der Lebensphase der Postadoleszenz bearbeitet werden.

4.1.3 Studieren als kulturelle Herausforderung: Die besondere Situation internationaler Studierender

An dieser Stelle sei nur ein kurzer Ausblick auf ein Thema gegeben, welches sich als interessant für weitere Forschungen herausstellt: Die Situation internationaler Studierender. Wie die Gesamtzahl der Studierenden in Deutschland ist auch die Zahl ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen und Universitäten in den letzten 20 Jahren stark gestiegen. So waren nach Angaben des Statistischen Bundesamtes im Wintersemester 2019/2020 von insgesamt 2.891.049 Studierenden in Deutschland 411.601 Studierende ausländischer Herkunft.³²⁹ Die Tendenz der prozentualen Anteile internationaler Studierender an deutschen Universitäten und Hochschulen ist steigend.³³⁰

Für diese Studierenden gibt es noch weitere Herausforderungen zu meistern, die über die Herausforderungen der deutschstämmigen Studierenden hinausgehen, wie die oftmals gegebene Sprachbarriere, der im Vergleich nur sehr eingeschränkt mögliche Kontakt zur Herkunftsfamilie und auch starke zusätzliche finanzielle Belastungen. Gleichzeitig ist oft sowohl für sie selbst als auch für ihre Herkunftsfamilien ein Studienplatz in Deutschland verbunden mit großen Hoffnungen und Erwartungen.³³¹ Dadurch können natürlich enorme Drucksituationen aufgebaut werden, die das

³²⁹ Vgl. Statistisches Bundesamt, destatis.de, 8.

³³⁰ Vgl. Greine, Internationale Studierende, 193.

³³¹ Vgl. dazu Eibach-Danzeglocke, Die Zielgruppe Studierende, 85f.

Potential haben, Studierende zu motivieren aber eben auch zu hemmen. Dazu kommt natürlich auch noch die Herausforderung eines Lebens in einer der Person oft fremden Kultur. Je nach Prägung durch ihre Heimatkultur müssen sie sich beispielsweise nicht selten erst an das andere Essen, den anderen Humor oder auch andere Rollenverständnisse von Menschen in der Gesellschaft gewöhnen.

Internationale Studierende sind vor viele Herausforderungen gestellt und auch nicht selten mit Einsamkeit konfrontiert.³³² Die Betrachtungen werden im Folgenden auch die internationalen Studierenden gedanklich einbeziehen, aber aus Platzgründen ihre speziellen interkulturellen Herausforderungen nicht genauer schildern können.

4.2 Bedingungsfaktoren des Einsamkeitsempfindens Studierender

An dieser Stelle soll der Kontext der Studierenden nun noch konkreter auf Umstände hin geprüft werden, die Einsamkeit unter Studierenden hervorrufen oder fördern können. Wie bereits erwähnt, sind internationale Studierende unter Umständen noch stärker von Einsamkeitsgefühlen gefährdet³³³, was beispielsweise durch die kulturellen Herausforderungen und Sprachbarrieren hervorgerufen werden kann. Diese Zielgruppe soll jedoch nicht im Fokus der kommenden Betrachtung stehen. Ebenso soll keine allgemeine Betrachtung der Ursachen vorgenommen werden, weil dies ja bereits an anderer Stelle (vgl. 2.3) geschehen ist. Hier soll es speziell um die Zielgruppe der postadoleszenten Studierenden gehen.

Dabei fällt zunächst auf, dass Studierende, so wie junge Erwachsene allgemein, einen Weg „[z]wischen Isolation und Vercliquung“³³⁴ finden müssen. Beide Erfahrungen stehen in einem engen Zusammenhang. „Der Isolation suchen junge Erwachsene durch die Clique zu entkommen“³³⁵, während das Alleinsein einen wichtigen Bestandteil persönlicher Abgrenzung bedeutet³³⁶. Durch die Verschiebung des Lebensmittelpunktes, die viele Studierende erleben, werden sie dabei allerdings aus ihren bisherigen Peer-Groups ‚herausgerissen‘ und müssen sich auf die Suche nach einem neuen Freundeskreis, einer neuen Clique begeben. In dieser Phase der

³³² Vgl. Heimbach, Studierendengemeinden, 254.

³³³ Vgl. ebd.

³³⁴ Copray, Zur Situation junger Erwachsener, 133.

³³⁵ A.a.O., 135.

³³⁶ Vgl. a.a.O., 140.

Orientierung ist es nur logisch und verständlich, dass die Isolation zumindest zeitweise gegenüber der Verliquung ein Übergewicht gewinnt und damit auch Gefühle der Einsamkeit begünstigt werden. Studierende, die sich in einer solchen Situation befinden, sind dann oft „auf der Suche nach Orientierung und Halt“³³⁷.

Angaben der „Studentische[n] TelefonSeelsorge“³³⁸ bestätigen, dass das Fehlen von sozialen Kontakten eine Herausforderung für Studierende ist. Die Bedeutung des Gesprächs mit anderen über die Herausforderungen des Alltags zeigt sich darin, dass jene, die die Telefonseelsorge in Anspruch nehmen, „häufig kaum soziale Kontakte“³³⁹ haben. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass das Gefühl, Probleme alleine bearbeiten zu müssen, Studierende erneut ihrer Einsamkeit bewusst werden lässt. Sie erfahren so unter Umständen immer wieder und ganz alltäglich, dass sie allein und auf sich selbst gestellt sind. Diese alltägliche Erfahrung der Einsamkeit wird bei Studierenden vor allem auch durch Defizite im Hinblick auf die sozialen Fertigkeiten oder deren mangelhaften Einsatz begünstigt (vgl. 2.3). Haben sie ein zu negatives Selbstbild, wenig „soziale[...] Risikobereitschaft“³⁴⁰ oder öffnen sich nur schwer und selten ihren Kommilitonen und anderen Kontaktpersonen, erleben sie das Gewinnen neuer Freundschaften und das Erreichen sozialer Integration möglicherweise als enorme Herausforderung.³⁴¹ Studierende, die sich durch solche Umstände immer mehr als einsam empfinden, „treffen sich weniger oft mit anderen“, „verbringen mehr Zeit allein“³⁴² und haben auch seltener Verabredungen.³⁴³ Hier scheint also die Gefahr gegeben zu sein, dass sich Studierende möglicherweise nach und nach in einen ‚Teufelskreis‘ hinein manövrieren.

Eine spezifischere Form zwischenmenschlicher Beziehungen sind jene intimer Art. Die meisten Menschen erfahren das „Bedürfnis nach intimer Beziehung“³⁴⁴. Auch bei Studierenden zeigt sich, neben dem Wunsch nach freundschaftlichen Beziehungen, das „Bemühen um eine Liebesbeziehung“³⁴⁵. Gesellschaftliche Beobachtungen lassen sich also natürlich auch auf die Gruppe der Studierenden übertragen: Die Zahl der

³³⁷ Heimbach, Studierendengemeinden, 247.

³³⁸ Jaeger, Studentische TelefonSeelsorge, 174.

³³⁹ A.a.O., 177.

³⁴⁰ Elbing, Einsamkeit, 158.

³⁴¹ Vgl. dazu u.a. ebd.

³⁴² A.a.O., 161.

³⁴³ Vgl. ebd.

³⁴⁴ A.a.O., 30.

³⁴⁵ A.a.O., 234.

Singles steigt³⁴⁶ und „[d]ie Abwesenheit einer Partnerschaft“³⁴⁷ scheint ein zentrales und wichtiges Thema im Leben dieser Personen zu sein. Die Partnerlosigkeit der Menschen wird dabei auch als direkt mit ihrer Lebenszufriedenheit zusammenhängend betrachtet. Sie kann sich demnach negativ auf diese auswirken.³⁴⁸ Zwar können intime Beziehungen nicht als Ausschlusskriterium für Gefühle der Einsamkeit angesehen werden³⁴⁹, dennoch dürfte Einsamkeit gerade bei Singles eine größere Rolle spielen, als dies bei Personen in einer festen Partnerschaft der Fall ist.

Auch die Wohnsituation der Studierenden kann Einfluss auf die Häufigkeit und Intensität von Einsamkeitsgefühlen entfalten. „Weniger einsam sind diejenigen, die mit anderen zusammenleben, insbesondere wenn es sich dabei um den Partner/die Partnerin handelt.“³⁵⁰ Dieser Umstand dürfte eine Ursache dafür sein, dass Wohnheime und Wohngemeinschaften im studentischen Kontext so gefragt sind. Sie bieten von vornherein die Möglichkeit der sozialen Interaktion. Gelingen diese Interaktionen allerdings nicht, kann dadurch logischerweise ebenfalls Einsamkeit hervorgerufen werden. Auch Wohnheime können keine Garantie dafür bieten, dass Einsamkeitsgefühle ausbleiben. So gaben zumindest 11% der Teilnehmer einer Umfrage an, dass Gefühle der Einsamkeit bei ihnen auch durch „Probleme mit einem Freund oder Mitbewohner“³⁵¹ hervorrufen würden. Solche Probleme können spezifische Auseinandersetzungen sein, aber auch dem Umstand geschuldet, dass man sich voneinander entfremdet und sich seinem Gegenüber mehr und mehr verschließt, auch wenn man sich regelmäßig sieht.³⁵²

Weitere Themen, die in einen Zusammenhang mit Einsamkeit gesetzt werden können, sind beispielsweise auch die Wünsche nach Teilhabe und Relevanz sowie nach Toleranz und Akzeptanz. Zum einen kann das Gefühl der Einsamkeit „aus dem unerfüllten Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit und Teilhabe an der Gesellschaft entstehen“³⁵³. Durch die eine mangelhafte Einbindung der Studierenden fühlen sie sich möglicherweise nicht ausreichend integriert, erwünscht oder gebraucht. Sie können

³⁴⁶ Vgl. Faix, Über den Mythos, 281

³⁴⁷ A.a.O., 284.

³⁴⁸ Vgl. a.a.O., 284.

³⁴⁹ Vgl. u.a. Elbing, Einsamkeit, 29f.

³⁵⁰ Schwab, Einsamkeit, 172.

³⁵¹ Original: „problems with friend or roommate“, Cutrona, Transition to College, 294.

³⁵² Vgl. dazu u.a. Müntefering, Gemeinsam statt einsam, 243.

³⁵³ Eurich, Einsamkeit begegnen, 182.

keinen Unterschied machen und haben deshalb scheinbar keine Relevanz für ihr Umfeld. Zum anderen ist aber auch der Wunsch Studierender nach „Toleranz und Akzeptanz“³⁵⁴ in seiner Bedeutung nicht zu vernachlässigen. Werden diese Werte in der Lebenswelt der jungen Menschen als nicht oder nicht ausreichend existent erlebt, kann dadurch schnell das Gefühl entstehen ausgeschlossen und sozial isoliert zu sein. Sie empfinden sich dann möglicherweise als von der sie umgebenden Gesellschaft ausgeschlossen oder abgelehnt, was wiederum auch zu sozialem Rückzug, sozialer Isolation und Einsamkeit führen kann.³⁵⁵

Rechnet man nun alle bisher genannten Möglichkeiten der Entstehung von Einsamkeit im Allgemeinen aber auch speziell im studentischen Kontext zusammen, so zeigt sich, wie komplex und vielseitig die Ursachen für die Einsamkeit Studierender sein können. Anhand der erfolgten Betrachtungen lässt sich jedoch die These aufstellen, dass besonders Studierende von Einsamkeit betroffen sind, die gerade erst mit dem Studium begonnen haben oder sich zumindest noch in den ersten Semestern befinden. Je länger die Personen dann am Studienort leben, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie dort Beziehungen aufgebaut haben, die dabei helfen können, ihrer Einsamkeit entgegenzuwirken. Solche Prozesse können aber je nach betrachteter Person und gegebenen Umständen sehr unterschiedlich ablaufen. Es kann sich beispielsweise als relevant erweisen, ob der oder die Studierende eher intro- oder extravertiert ist. Introvertierte Menschen können Einsamkeit nämlich oftmals besser aushalten, haben aber üblicherweise auch mehr Schwierigkeiten damit, hilfreiche Beziehungen aufzubauen.³⁵⁶ Die genaue Betrachtung und Einschätzung des Einzelfalls stellt sich damit als unabdingbar heraus.

³⁵⁴ Eibach-Danzeglocke, Die Zielgruppe Studierende, 90.

³⁵⁵ Als Beispiel können hier homosexuell empfindende junge Menschen genannt werden. Gemeinden stehen hier vor der Aufgabe, diesen Menschen Gottes Liebe zu vermitteln, unabhängig davon, ob sie eine homosexuelle Praxis befürworten oder ablehnen. Eine mögliche Gefahr besteht hier darin, dass Menschen sich von den Mitgliedern einer Gemeinde abgelehnt fühlen, was sich dann auch auf ihr Gottesbild übertragen kann. So können schädliche persönliche Überzeugungen gefestigt werden, beispielsweise dass man nicht geliebt, nicht gewollt oder sogar „falsch“ ist. Durch fehlende Annahme und Akzeptanz kann eine Gemeinde also sogar dazu beitragen, dass sich Menschen einsam und isoliert fühlen.

³⁵⁶ Vgl. dazu u.a. Henkel, Spiritualitäten, 315 sowie Schwab, Einsamkeit, 80f.

4.3 Exkurs: Studieren in Zeiten der Corona-Pandemie

Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie im Jahr 2020 ist diese zu einem der bestimmenden Themen in unserer Gesellschaft geworden. Menschen leiden und sterben an den Folgen der Erkrankungen. Regelungen und Einschränkungen haben die Gesellschaft über einen langen Zeitraum hinweg in großem Ausmaß geprägt. Diese gesellschaftlichen Entwicklungen gingen natürlich auch an den Universitäten und Hochschulen Deutschlands sowie deren Studierenden nicht spurlos vorbei. Auf unterschiedlichsten Nachrichten-Webseiten lassen sich Artikel finden, die darauf aufmerksam machen, wie groß die Herausforderungen für Studierende während dieser Zeit sind. Eine Studierende kommt zu dem Fazit: „Das Sozialleben geht auf jeden Fall komplett den Bach runter.“³⁵⁷ Bei einer Umfrage geben 60% der befragten Studierenden an, „dass sie das Semester nicht gut absolvieren könnten. Sie klagten beispielsweise über Niedergeschlagenheit, Schlafstörungen und Konzentrationsprobleme.“³⁵⁸ Die Professorin Katharina Zweig konstatiert: „Viele Studierende sind erschöpft, fühlen sich alleingelassen, etliche geben auf. Wir müssen und können ihnen helfen.“³⁵⁹

Ein Virus stellt das Leben der Studierenden auf den Kopf und stellt sie vor Herausforderungen, mit denen sie vorher nicht gerechnet hatten und denen sie sich auch nicht einfach entziehen können. Dabei muss zunächst die plötzlich deutlich häufiger auftretende soziale Isolation genannt werden, die mit den steigenden Infektionszahlen und dem dadurch notwendigen besonderen Schutz besonders gefährdeter Personen einherging.³⁶⁰ „Kontaktbeschränkungen und Einschränkungen des generellen sozialen Lebens“³⁶¹ stellten plötzlich einen ganz alltäglichen Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens dar. „Wohl alle Menschen haben gespürt, wie sehr es schmerzen kann, von anderen getrennt zu sein, wie wichtig vertraute Nähe ist.“³⁶² Einsamkeitsempfindungen wirkten sich bei Menschen, die von den sozialen Einschränkungen betroffen waren oft negativ auf ihre „mentale Gesundheit“ aus und befragte Personen berichteten davon, „vermehrt unter starker Angst- und

³⁵⁷ Frenzel, mdr.de.

³⁵⁸ Nolte, rbb24.de.

³⁵⁹ Zweig, zeit.de.

³⁶⁰ Vgl. Büssing, *Empfundene Einsamkeit*, 215.

³⁶¹ Ebd.

³⁶² Kühnbaum-Schmidt, *Einsamkeit und Gemeinschaft*, 73.

Depressionssymptomatik sowie unter Stress und Schlafstörungen zu leiden“³⁶³. Die sozialen Einschränkungen wirkten sich dabei auch deutlich spürbar auf das Leben und Studieren an den Hochschulen und Universitäten aus. Immerhin wurden Einsamkeitsgefühle in dieser Zeit im Besonderen auch bei jungen Menschen wahrgenommen.³⁶⁴ Insbesondere Singles dürften damit herausgefordert (gewesen) sein, da schon vor der Pandemie „fast drei Viertel der Befragten Geborgenheit und Wärme“³⁶⁵ vermissten. Ein Zustand, der sich während der Corona-Pandemie sicherlich nicht verbessert hat.

Noch präsenter und einflussreicher – als sie es sowieso schon waren – wurden nun soziale Medien und digitale Formen der Kontaktpflege. Die gleiche Verlagerung auf digitale Mittel fand auch bei den Lehrveranstaltungen für Studierende statt. Die direkte zwischenmenschliche Begegnung wurde deutlich zurückgefahren. Zeitgleich wurden digitale Medien – mehr als je zuvor – als äußerst sinnvoll und hilfreich erlebt. „Digitale Medien wären eine Option, der empfundenen Einsamkeit und sozialen Isolation zu begegnen, die auch von vielen genutzt werden, um in Kontakt zu bleiben. Denn einsam ist man, wenn niemand mehr zuhört.“³⁶⁶ Soziale Netzwerke und Kommunikationsplattformen wurden nicht nur verstärkt als Unterrichtsmedium genutzt, sondern erwiesen sich nun auch noch deutlicher als potentielle Mittel, um der Einsamkeit zu entfliehen.³⁶⁷ Zwar wurde die digitale Gemeinschaft nicht als vollwertiger Ersatz für die direkte Begegnung an einem Ort entdeckt, immerhin erwies sie sich aber als gute Übergangsmöglichkeit für jene Phasen, in denen die unmittelbare Gemeinschaft vor Ort nun einmal nicht möglich ist. Soziale Medien trugen während der Corona-Pandemie also weniger zu einer verstärkten Vereinzelung bei, sondern zeigten vielmehr einen Weg auf, wie aus der Vereinzelung herausgefunden werden kann. Sie entwickelten sich zu einem noch festeren Bestandteil von Studium und Privatleben als sie es sowieso schon waren. Im Hinblick auf bestimmte Bereiche des Studiums wird die Digitalisierung allerdings teilweise auch weniger positiv bewertet. Studierende machen zum Beispiel darauf aufmerksam, dass sie die Online-Veranstaltungen anstrengend finden und das Studium von zu Hause aus auch mehr

³⁶³ Dragano, Einsamkeit und Gesundheit, 136.

³⁶⁴ Vgl. ebd. sowie Büssing, Empfundene Einsamkeit, 218.

³⁶⁵ Faix, Über den Mythos, 283.

³⁶⁶ Büssing, Empfundene Einsamkeit, 227.

³⁶⁷ Vgl. Hohenberger, Gemeinschaft erleben, 225.

Motivation erfordere.³⁶⁸ Die Online-Vorlesungen und Zeiten des Eigenstudiums während der Kontaktbeschränkungen stellten sich demnach als besondere Herausforderung für Studierende in dieser Zeit dar.

Der Exkurs zeigt: Studierende schätzen die Hilfsmittel, die ihnen seit Beginn der Corona-Pandemie für Studium und alltägliches Leben zur Verfügung stehen. Die Gesamtsituation erwies sich – und erweist sich nach wie vor – für sie allerdings als äußerst herausfordernd. Dieses Fazit zieht auch Katharina Zweig, wenn sie konstatiert: „Unseren Studierenden geht es schlecht.“³⁶⁹ Im Besonderen die soziale Isolation führt dazu, dass viele Studierende vermehrt mit Einsamkeit und anderen psychologischen Folgeerscheinungen konfrontiert werden. Zudem kann die soziale Isolation natürlich auch dazu führen, dass die sozialen Fertigkeiten der jungen Menschen nicht weiter erlernt oder ausgeprägt werden. Daran wird die Notwendigkeit ersichtlich, sich über mögliche Hilfestellungen für Studierende Gedanken zu machen.

4.4 Präventive und reaktive Angebote zur Bekämpfung der Einsamkeit Studierender

Einsamkeit ist, wie nun deutlich wurde, ein ernstzunehmendes Thema im Leben vieler Studierender und muss spätestens seit dem Beginn der Corona-Pandemie sehr ernst genommen werden. Deshalb soll an dieser Stelle der Frage nachgegangen werden, welche Angebote bereits für Studierende an deutschen Universitäten und Hochschulen bestehen, und welche davon sinnvoll im Hinblick auf den Umgang mit Einsamkeit sein könnten. Es muss jedoch zuvor darauf hingewiesen werden, dass hier nur ein kurzer Abriss der Angebote dargestellt werden kann. Die Fülle der unterschiedlichen angebotenen Aktivitäten und Beratungsmöglichkeiten für Studierende in Deutschland kann hier nicht umfänglich erfasst werden. Auch christliche Studierendenarbeit findet hier noch keine Berücksichtigung, da auf diese zu einem späteren Zeitpunkt noch eingegangen werden wird.

Zunächst muss hier herausgestellt werden, dass Angebote für Studierende oftmals nichts, nur wenig oder allenfalls indirekt etwas mit Einsamkeit zu tun haben. So gibt es beispielsweise eine Fülle von Möglichkeiten, Beratung im Hinblick auf das Studium

³⁶⁸ Vgl. Frenzel, mdr.de.

³⁶⁹ Zweig, zeit.de.

oder gewisse Fachbereiche in Anspruch zu nehmen. „Studienberatung“³⁷⁰, „Fachberatung“³⁷¹ oder auch „Tutorenmodelle“³⁷² bieten dabei die Chance, wissenschaftliche und fachliche Fragen zu klären und sich so akademisch und persönlich weiterzuentwickeln. Dabei geht es allerdings in erster Linie um fachliche Fragen und nicht die Bewältigung persönlicher Herausforderungen. Ähnlich verhält es sich mit Beratungsangeboten, die der Vermittlung von Praktika oder auch der beruflichen Orientierung dienen.³⁷³ Bei der Inanspruchnahme jeglicher Beratungsangebote muss zudem sowohl von dem Studierenden als auch von dem Beratenden geprüft werden, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. So kann beispielsweise eine Beratung durch einen Lehrbeauftragten unter Umständen für Spannungen sorgen, da er den Studierenden dann nicht nur berät, sondern ihn auch fachlich beurteilen muss.³⁷⁴

Betrachtet man die Webseiten unterschiedlicher Universitäten und Hochschulen, fällt auf, dass Beratungsangebote einen großen Schwerpunkt der Unterstützungsmöglichkeiten für Studierende darstellen.³⁷⁵ Doch nicht immer müssen solche Beratungsangebote etwas mit Studieninhalten oder möglichen Praktika zu tun haben. Die Eberhard Karls Universität Tübingen bietet beispielsweise auch „Beratung für internationale Studierende“ an und gibt „Infos und Tipps“, wie man mit einem Studium, das „nicht rund läuft“, oder auch „[b]esondere[n] persönliche[n] Umstände[n]“³⁷⁶ umgehen kann. Andere Seiten wie die der Universität Heidelberg oder auch der TH Köln machen unter anderem auf besondere Angebote für Studienanfänger/innen aufmerksam, wie beispielsweise „Mentoring- und Buddyprogramme“³⁷⁷ oder die „Starthilfe für Erstsemester“³⁷⁸. Diese dienen auch dem erleichterten Ankommen und Einstieg in die neue Lebensphase. Dabei bieten sich auch schon zwischenmenschliche Überschneidungspunkte, die Studierenden in ihrem

³⁷⁰ Genenger-Stricker, Erfolgsfaktor Studienbegleitung, 203.

³⁷¹ A.a.O., 209.

³⁷² A.a.O., 212.

³⁷³ Vgl. dazu beispielsweise Ehlert, Handbuch Praxisinitiativen, 29 sowie 61.

³⁷⁴ Vgl. Thomann, Studierende beraten, 109-111.

³⁷⁵ Vgl. u.a. Eberhard Karls Universität Tübingen, uni-tuebingen.de, Universität Heidelberg, uni-heidelberg.de, TH Köln, th-koeln.de oder auch Technische Universität Dortmund, tu-dortmund.de (Angebote für Studierende).

³⁷⁶ Eberhard Karls Universität Tübingen, uni-tuebingen.de.

³⁷⁷ Universität Heidelberg, uni-heidelberg.de.

³⁷⁸ TH Köln, th-koeln.de.

neuen Lebensumfeld direkt das Knüpfen neuer sozialer Kontakte ermöglichen oder zumindest erleichtern können.

Doch einige Bildungseinrichtungen verweisen auf ihren Webseiten auch auf Angebote, die sich spezifischer auf das alltägliche Leben jenseits der Universität oder Hochschule beziehen. So wird auf verschiedene Möglichkeiten im Hinblick auf die Wohnsituation verwiesen³⁷⁹ aber auch auf solche, die freizeitliche Aktivitäten im Fokus haben. Beispielsweise wird dabei auf bestimmte Wohnheime und Wohngemeinschaften, den Hochschulsport oder auch Angebote musikalischer Art hingewiesen.³⁸⁰ Diese Interaktionsangebote sind für Studierende nicht nur ein Ausgleich zum Studium, sondern zugleich Möglichkeiten um ein soziales Netzwerk aufzubauen, wodurch sie dementsprechend eine der Einsamkeit vorbeugende Wirkung entfalten können. Auch Informationen über religiöse Gruppierungen und Angebote können an manchen Stellen auf diese Weise ausfindig gemacht werden.³⁸¹

Letztendlich sind aber auch Beratungsangebote Teil einer guten Begleitung Studierender, bei denen Einsamkeit direkt thematisiert werden kann und eventuell auch sollte. Marianne Genenger-Stricker geht diesbezüglich auf „Supervision“³⁸², „(Psycho-)Therapie“³⁸³ oder auch „Psychologische/psychotherapeutische Beratung“³⁸⁴ ein. Vor allem in der Therapie oder psychologischen Beratung bietet sich für Studierende nämlich die Möglichkeit, ihre Einsamkeit zu thematisieren und unter anderem dadurch in ihrer Persönlichkeit zu wachsen. Im Gegensatz zu den zuvor genannten Angeboten, erweisen sich diese vor allem auch dann als Hilfestellungen und Unterstützungen, wenn Einsamkeitsgefühle bereits vorhanden sind, vielleicht auch in stärkerem Ausmaß. Demnach sind sie – sofern sie gezielt gegen Einsamkeit eingesetzt werden sollten – wahrscheinlich mehr als reaktiv und weniger als präventiv zu verstehen, auch wenn Beratung natürlich immer das Potential in sich birgt, auch präventive Wirkung zu entfalten. Die Supervision bezieht sich demgegenüber grundsätzlich mehr auf Erfahrungen in der Berufsausübung³⁸⁵, kann für Studierende

³⁷⁹ Vgl. Eberhard Karls Universität Tübingen, uni-tuebingen.de sowie Technische Universität Dortmund, tu-dortmund.de (Campusleben).

³⁸⁰ Vgl. Eberhard Karls Universität Tübingen, uni-tuebingen.de sowie Goethe Universität, Beratungswegweiser, 22f.

³⁸¹ Vgl. Goethe Universität, Beratungswegweiser, 21f.

³⁸² Genenger-Stricker, Erfolgsfaktor Studienbegleitung, 199.

³⁸³ A.a.O., 201.

³⁸⁴ A.a.O., 207.

³⁸⁵ Vgl. a.a.O., 201.

aber durchaus auch im Hinblick auf Einsamkeit relevant werden, wenn diese mit der erlebten Praxis zusammenhängt, was beispielsweise in den Praxisphasen des Studiums der Fall sein könnte. Ein der psychologischen Beratung ähnliches Angebot findet sich beispielsweise an der Hochschule in Magdeburg und Stendal. Die „Psychosoziale StudierendenBeratung“ ermöglicht „kostenfreie, unverbindliche und streng vertrauliche Beratung in Belastungssituationen, die im Laufe des Studiums oder Arbeitslebens auftreten können.“³⁸⁶ Anhand der Beschreibung scheint dieses Angebot beispielsweise sehr gut dafür geeignet zu sein, auch Einsamkeit zur Sprache zu bringen, da diese von den Betroffenen ja als Belastung erlebt wird.

Was an der Betrachtung der vorhandenen Angebote für Studierende deutlich wird, ist, dass es durchaus präventive und reaktive Möglichkeiten im Hinblick auf Einsamkeit gibt. Dabei wird jedoch eigentlich immer vorausgesetzt, dass der Studierende selbst aktiv werden muss. Er muss sich aktiv über solche Angebote informieren und sie dann eigenständig aufsuchen und wahrnehmen. Damit fallen auch diese Angebote mit in die Herausforderung der „Selbstorganisation und -strukturierung“³⁸⁷, vor der der Studierende in seiner neuen Umgebung sowieso schon steht. Unter Umständen könnte überlegt werden, durch welche Maßnahmen einsamen Studierenden begegnet werden kann, ohne dass diese durch ein zu großes Maß an nötiger Eigeninitiative überfordert sind.³⁸⁸ Immerhin wiesen Befragungen darauf hin, dass sich Studierende beispielsweise durchaus damit schwertun können, sich in Gruppen zu integrieren.³⁸⁹ Es könnte an dieser Stelle sogar darüber nachgedacht werden, ob es mögliche verpflichtende Veranstaltungen der Bildungseinrichtung oder zumindest eng mit dem Vorlesungsplan zusammenhängende Angebote geben sollte, die die Aufnahme der Gemeinschaft unter Studierenden ermöglichen oder begünstigen. So könnte beispielsweise über eine Anwesenheitspflicht für belegte Module nachgedacht werden, die die Teilnehmer der Module auf ganz natürliche Weise zusammenbringt und so einer möglichen schleichenden Isolierung und Vereinsamung entgegenwirken kann. Auch wiederholte Gruppenarbeiten oder sogar längerfristige Gruppenprojekte innerhalb des Studiums könnten in diesem Bereich

³⁸⁶ Hochschule Magdeburg – Stendal, h2.de.

³⁸⁷ Eibach-Danzeglocke, Die Zielgruppe Studierende, 82.

³⁸⁸ Es ist dabei allerdings auch wichtig hervorzuheben, dass der Weg aus der Einsamkeit immer auch einer gewissen Eigeninitiative bedarf. Der Einzelne muss neue Schritte wagen und Risiken eingehen, wenn er diesem Leiden entkommen will, vgl. u.a. Müntefering, Gemeinsam statt einsam, 249.

³⁸⁹ Vgl. Elbing, Einsamkeit, 158.

solche Möglichkeiten darstellen. An dieser Stelle sollten die Hochschulen und Universitäten prüfen, welche Möglichkeiten ihnen in diesem Bereich zur Verfügung stehen und welche individuellen Angebote und Gegebenheiten vor Ort dafür nutzbar gemacht werden könnten.

5 Einsamen Studierenden begegnen: Christliche Angebote für junge Menschen vor dem Horizont der Einsamkeit

Nach der genaueren Betrachtung der Grenzen und Potentiale christlicher Gemeinde im Hinblick auf Einsamkeit, sowie der Analyse der Lebensphase des Studiums im Hinblick auf selbiges, sollen diese Bereiche nun zusammengeführt werden. Dabei geht es um eine Beleuchtung des Verhältnisses Studierender zu christlichen Kirchen und die Frage, welchen Bedürfnissen einsamer Studierender diese begegnen können und sollten. Dabei soll auch eine Betrachtung verbreiteter vorhandener Gemeindeangebote für junge Menschen stattfinden, bevor sich Organisationen und Vereinen zugewendet wird, die sich die christliche Arbeit mit Studierenden bewusst zur Aufgabe gemacht haben. Nach einer Überlegung dazu, wie sich christliche Gemeinden und die eben erwähnten Organisationen und Vereine gewinnbringend ergänzen können, soll abschließend ein Blick darauf geworfen werden, ob und in welchem Rahmen die christlich-theologische Arbeit mit Studierenden auch in Kooperation mit ihrem säkularen Umfeld gelingen kann.

5.1 Bestandsaufnahme: Wachsende Distanz zu christlichen Gemeinden?

Bei der Betrachtung der Studierenden und ihrer Bedürfnisse muss zwischen „gläubigen“ und „nichtgläubigen“ Studierenden unterschieden werden. Teilweise sind bei diesen nämlich unterschiedliche Erwartungen vorhanden und der Zugang zu an Christus gläubigen Studierenden sollte christlich-religiösen Organisationen logischerweise etwas leichter fallen. Doch auch jene jungen Erwachsenen, die offiziell einer der christlichen Konfessionen angehören, scheinen sich in großer Zahl von der Kirche zu entfremden und immer mehr zu distanzieren. „So sehr junge Erwachsene sich Gemeinde als einen Ort der Heimat wünschen, so sehr haben sie doch insgesamt

ein ambivalentes Verhältnis zu ihrer Kirche oder Gemeinde.“³⁹⁰ In dem Buch „Warum ich nicht mehr glaube“, welches sich mit den Ergebnissen der Auswertung qualitativer Befragungen Postadoleszenter beschäftigt, machen die Autoren auf darauf aufmerksam, dass sich viele junge Menschen von ihrem einstigen Glauben und ihren ehemaligen Gemeinden abwenden.³⁹¹ Häufig scheint es zu einer Entfremdung der jungen Erwachsenen von Glauben und Kirche zu kommen.

Diese These wird unter anderem durch die Darstellungen des Religionsmonitors der Bertelsmann Stiftung im Jahr 2008 gestützt. Durch diesen wurde unter anderem deutlich, dass junge Erwachsene in den meisten Ländern „seltener als die Älteren über religiöse Themen“³⁹² nachdenken und auch seltener als diese „von der exklusiven Wahrheit ihrer Religion überzeugt“³⁹³ sind. Diese Trends scheinen jedoch nicht weltweit zu gelten, sondern „vor allem in stärker säkularisierten Nationen“³⁹⁴. Der Religionsmonitor macht allerdings deutlich, dass nicht angenommen werden dürfe, „junge Erwachsene seien [generell] weniger religiös und spirituell“³⁹⁵. Beispielsweise zeigte die Erhebung, dass keine andere Altersgruppe so fest von einem Leben nach dem Tod überzeugt ist, wie die jungen Erwachsenen.³⁹⁶ Auch wenn sie sich also mehr und mehr von kirchlichen Instanzen entfernen, so muss festgehalten werden, dass junge Erwachsene Religion und Spiritualität in ihrem Leben nicht grundsätzlich ablehnen.

Das sind zunächst einmal sehr allgemeine und im Hinblick auf den christlichen Glauben und die Kirche nur bedingt aussagekräftige Ergebnisse. Doch auch christliche Institutionen, wie die evangelische Kirche, setzen sich bewusst mit dem Verhältnis von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zur Kirche auseinander. Die Ergebnisse lassen sich beispielsweise aus der fünften Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD aus dem Jahr 2012 herauslesen. Aus dieser geht hervor, dass 21% der jungen erwachsenen Kirchenmitglieder „sich überhaupt nicht mit ihrer Kirchengemeinde verbunden fühlen“³⁹⁷, womit diese Altersgruppe weit vor den anderen liegt. Diese

³⁹⁰ Faix, Warum ich nicht mehr glaube, 40.

³⁹¹ Vgl. Faix, Warum ich nicht mehr glaube.

³⁹² Bucher, Religiosität, 635.

³⁹³ A.a.O., 649.

³⁹⁴ A.a.O., 635.

³⁹⁵ A.a.O., 651.

³⁹⁶ Vgl. Ziebertz, Gibt es einen Traditionsbruch, 46.

³⁹⁷ Weyel, Jugendliche und junge Erwachsene, 150.

Tatsache kann unter anderem dadurch erklärt werden, dass die Konfirmation oftmals der letzte Kontakt junger Menschen mit der Kirche ist.³⁹⁸ Es kommt also zu einer Entfremdung junger Menschen von der Kirche, zu einer „Entkirchlichung“³⁹⁹, die Hans-Peter Müller unter anderem auf den „Krieg“ der Kirche mit der Moderne zurückführt. Es kann davon ausgegangen werden, dass viele junge Erwachsene Müllers Überzeugung teilen, die Kirche hätte „ausgedient“ und sei durch gesellschaftliche Entwicklungen wie die Säkularisierung letztlich überflüssig geworden.⁴⁰⁰ Das heißt jedoch nicht, dass junge Erwachsene Spiritualität und Religiosität für überholt halten. „Religiosität ist, auch und gerade bei jungen Erwachsenen, ein sehr vielschichtiges, aber nach wie vor virulentes Phänomen“⁴⁰¹.

Eine ähnliche Spannung wird auch in anderen Untersuchungen der EKD deutlich. „Die Kirche ist viel zu sehr institutionalisiert, außerdem ist sie überaltert. Die Predigten in den Gottesdiensten entsprechen nicht relevanten Gegenwartsproblemen ...“⁴⁰². Zugleich wird die evangelische Kirche für ihre „[m]angelnde Fähigkeit zur Selbstkritik und die Unfähigkeit, innovatives Handeln zu integrieren oder gar zu unterstützen“⁴⁰³, ihrer scheinbaren „Sexualfeindlichkeit“⁴⁰⁴, ihr zu geringes Engagement für Frauen in der Gesellschaft oder sogar für ihren Ruf als schlechter Arbeitgeber angezählt.⁴⁰⁵ Zudem erscheint die Kirche vielen Menschen, vor allem auch Studierenden, als hinderlich oder zumindest nicht förderlich für ihre „freie Entfaltung“ und „Selbstverwirklichung“⁴⁰⁶. Diese verschiedensten Wahrnehmungen führen verständlicher Weise dazu, dass sich junge Erwachsene nicht zu der Kirche hingezogen fühlen, sondern sie sogar eher meiden. Interessant ist das Ergebnis einer Befragung, welche sich auch mit der Bedeutung von Religion für Studierende auseinandersetzte. Bei dieser wurde deutlich, dass die der evangelischen und katholischen Kirche angehörigen Studierenden Religion, und damit auch der Kirche, weitaus weniger Bedeutung zuschreiben, als dies beispielsweise bei Angehörigen anderer christlicher Konfessionen oder auch muslimischen Studierenden der Fall ist.⁴⁰⁷

³⁹⁸ Vgl. Kirchenamt der EKD, Der Dienst der Evangelischen Kirche, 163.

³⁹⁹ Müller, Werte, Milieus und Lebensstile, 208.

⁴⁰⁰ Vgl. dazu ebd.

⁴⁰¹ Bucher, Religiosität, 653.

⁴⁰² Kirchenamt der EKD, Der Dienst der Evangelischen Kirche, 152.

⁴⁰³ A.a.O., 153.

⁴⁰⁴ A.a.O., 155.

⁴⁰⁵ Vgl. a.a.O., 152-158.

⁴⁰⁶ A.a.O., 160.

⁴⁰⁷ Vgl. Schröder, Perspektiven von Studierenden, 26.

Die Mitgliedschaft bei einer christlichen Kirche bedeutet demnach noch lange nicht, dass auch eine enge Verbundenheit zu dieser besteht.

Letztlich wird die wachsende Distanz zwischen der Kirche und den jungen Erwachsenen auch dadurch sichtbar, dass diese eine „hervorgehobene Stellung“⁴⁰⁸ bei den ohnehin schon großen Zahlen der Kirchenaustritte in der westlichen Welt einnehmen und beispielsweise „Studierendengemeinden an Hochschulen [...] große Rekrutierungsprobleme“⁴⁰⁹ verzeichnen. Für junge Erwachsene und damit auch Studierende scheint die Bedeutung des christlichen Glaubens und vor allem der Kirche – zumindest in der westlich geprägten Welt – abgenommen zu haben. Eine Folge dieser Entwicklung scheint auch eine gewachsene und weiter wachsende Distanz junger Erwachsener zu eben diesen Instanzen zu sein.

5.2 Die Bedürfnisse einsamer Studierender

Bevor ein Blick auf bestehende Angebote christlicher Gemeinden für junge Menschen geworfen wird, soll an dieser Stelle aber zunächst ein Ausblick erfolgen, welche Bedürfnisse einsame Studierende überhaupt besitzen. Dies kann hier nicht einmal ansatzweise vollständig beantwortet werden, auch da Einsamkeit, je nach Person und Kontext, sehr unterschiedliche Bedingungsfaktoren aufweist. Dennoch soll im Folgenden auf einige wenige ausgewählte Aspekte aufmerksam gemacht werden.

5.2.1 Gelebte Gemeinschaft

Gelebte Gemeinschaft brauchen einsame Menschen natürlich im Allgemeinen. Dieses Bedürfnis ist auch nicht auf die Gruppe der Studierenden begrenzt. Dennoch spielt es in dieser Lebensphase eine ganz besondere Rolle. Wie bereits bei der Betrachtung der Lebensphase des Studiums ersichtlich wurde, beginnt dieses für die meisten Studierenden mit einem Wechsel des Wohnortes. Dadurch brechen alltägliche Beziehungsmuster ab, oder müssen zumindest auf eine neue Art und Weise fortgesetzt werden.⁴¹⁰ Eine solche Umstellung gelingt nicht immer. Dennoch bleiben

⁴⁰⁸ Schweitzer, Postmoderner Lebenszyklus, 94.

⁴⁰⁹ Rebenstorf, Die Generation U30, 57.

⁴¹⁰ „For some new college students, contact with family may be limited to an occasional phone call or letter.“, Cutrona, Transition to College, 292.

Freundschaften und familiäre Beziehungen aber elementare Bedürfnisse der Studierenden und spielen eine bedeutende Rolle in ihrer persönlichen Entwicklung.⁴¹¹ „Das enge soziale Umfeld der Jugendlichen und jungen Erwachsenen hat für junge Menschen einen sehr großen subjektiven Stellenwert.“⁴¹² Vor allem für jene Studierenden, die einen Ortswechsel hinter sich haben, stellt sich also die Frage, auf welche Weise sie in ihrer neuen Umgebung Gemeinschaft leben und erfahren können. Da knapp „[d]ie Hälfte der jungen Erwachsenen [...] keinen festen Partner bzw. keine feste Partnerin“⁴¹³ haben, fällt für sie auch diese Art der gelebten Gemeinschaft weg.⁴¹⁴ Es zeigt sich, dass also oftmals ein gewisses Defizit an sozialen Beziehungen, an gelebter Gemeinschaft vorhanden zu sein scheint. Deutliche Unterschiede kann es jedoch dabei geben, was überhaupt von der gesuchten Gemeinschaft erwartet wird. Der Wunsch nach Gemeinschaft kann demnach noch in unterschiedliche Bedürfnisse Studierender unterteilt werden.

Zum einen ist der Wunsch nach Gemeinschaft natürlich in dem Bedürfnis begründet, „verlässliche Beziehungen“⁴¹⁵ zu erfahren. Das ist wahrscheinlich gerade in dieser Lebensphase von Bedeutung, in der so viel Umbruch geschieht, die Vergangenheit reflektiert und die Zukunft geplant wird. Die Studierenden müssen sich mit ihrer eigenen Unsicherheit in vielerlei Hinsicht auseinandersetzen.⁴¹⁶ Dabei sind verlässliche Freundschaften und tiefgreifende Beziehungen von unschätzbarem Wert. Für den Umgang mit ihren Fragen und Herausforderungen suchen Studierende dann zumeist „im Freundes-, Bekannten- oder Verwandtenkreis“⁴¹⁷ nach Unterstützung. Erlebte Gemeinschaft kann also das Bedürfnis nach Unterstützung in einer Lebensphase stillen, die von Unsicherheiten geprägt ist. Solche Unterstützung kann beispielsweise auch dort gefragt sein, wo sich die jungen Erwachsenen mit den Sinnfragen des Lebens beschäftigen, die in dieser Lebensphase als sehr relevant erscheinen.⁴¹⁸ Gemeinschaft kann hier die Möglichkeit des Austauschs und der gegenseitigen Anregung bieten.

⁴¹¹ Vgl. dazu Sardei-Biermann, Soziale Nahwelt, 88-109.

⁴¹² A.a.O., 109.

⁴¹³ Weyel, Jugendliche und junge Erwachsene, 166.

⁴¹⁴ Vgl. dazu auch Middendorff, Die wirtschaftliche und soziale Lage, 24.

⁴¹⁵ Gerling, Missionarische Arbeit, 194.

⁴¹⁶ Vgl. Kirchenamt der EKD, Der Dienst der Evangelischen Kirche, 84 sowie Wolschner, Studentenleben, 125.

⁴¹⁷ Middendorff, Die wirtschaftliche und soziale Lage, 73.

⁴¹⁸ Vgl. Weyel, Jugendliche und junge Erwachsene, 162-164.

Das Projekt „Raumschiff“, welches von der Pfarrerin Hanna Jacobs geleitet wird, begegnet weiteren Bedürfnissen, auf die Gemeinschaft antworten kann. Dieses Angebot für junge Erwachsene erweist sich als Möglichkeit, dem alltäglichen Leistungsdruck zumindest einmal für eine kurze Zeit entkommen zu können.⁴¹⁹ „Wir machen hier, was uns Spaß macht“, so die Pfarrerin.⁴²⁰ Das Angebot ermöglicht es jungen Erwachsenen kreativ tätig zu werden. Das „Raumschiff“ begegnet auf diese Weise dem Bedürfnis junger Erwachsener, Druck abzubauen und Spaß und Freude in und durch Gemeinschaft zu erleben. Warum dieses Angebot gerade junge Erwachsene im Blick hat, wird durch die Wahrnehmung begründet, dass „herkömmliche Kirchengemeinden meist wenig“⁴²¹ für diese Altersgruppe anzubieten haben.

Die Mitarbeiter von „Raumschiff“ reagieren damit auf ein weiteres Bedürfnis nicht nur einsamer junger Erwachsener und damit auch Studierender. Sie nehmen sie als Personen mit ihren Anliegen und Bedürfnissen ernst und versuchen sie zu verstehen. Für einige scheinen die regelmäßigen Treffen von Gemeinden abstoßend zu sein, vor allem, weil die vermittelten Inhalte ihnen als irrelevant für ihr Leben erscheinen.⁴²² Diesem Umstand kann nur begegnet werden, wenn sich die Studierenden mit ihren Überzeugungen und Bedürfnissen ernstgenommen und angenommen fühlen. Um das zu erreichen, muss man den jungen Menschen zuhören, sie verstehen lernen⁴²³ und „sich auf ihre Lebenswelt ein[...]lassen“⁴²⁴.⁴²⁵ In der Auseinandersetzung mit den Lebenswelten der einzelnen Studierenden wird sichtbar, was sie wirklich brauchen und wie man am besten auf diese Bedürfnisse reagieren kann und sollte. Ein solches Bedürfnis könnte beispielsweise darin bestehen, dass eine Studierende sich in ihren sozialen Netzwerken gebraucht und nicht überflüssig fühlt. Bei Elbing wird deutlich, dass Gefühle der Langeweile und Niedergeschlagenheit oder beispielsweise auch Probleme damit, „sich selbst in soziale Interaktion einzubringen“⁴²⁶ mit Einsamkeit bei Studierenden zusammenhängen können.⁴²⁷ Diesen Bedürfnissen begegnet auch das

⁴¹⁹ Vgl. Evangelische Kirche in Deutschland, Kirche im Umbruch, 21.

⁴²⁰ Ebd.

⁴²¹ A.a.O., 20.

⁴²² Vgl. Kirchenamt der EKD, Der Dienst der Evangelischen Kirche, 162.

⁴²³ Vgl. Kobler, Gesprächsführung in Gruppen, 26.

⁴²⁴ Schweinfurth, Mission im Rahmen, 155.

⁴²⁵ An den hier herangezogenen Stellen geht es vor allem um das „Gewinnen“ junger Menschen für Jesus Christus. Dennoch zeigt sich an diesen Ansätzen natürlich, was junge Erwachsene generell brauchen. Sie wollen gesehen und ernstgenommen werden.

⁴²⁶ Elbing, Einsamkeit, 158.

⁴²⁷ Vgl. a.a.O., 151-158.

„Raumschiff“, indem es die jungen Erwachsenen einfach in die Arbeit einbindet und ihnen so Teilhabe ermöglicht.

Zuletzt sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Studierende auch eine gewisse Freiheit von Gemeinschaft erwarten. Sie wollen nicht vereinnahmt werden, was auch und im Besonderen für ihre Glaubensüberzeugungen gilt.⁴²⁸ Aber auch „die Ablösung vom Elternhaus“⁴²⁹ in dieser Lebensphase zeigt den Wunsch junger Erwachsener nach Unabhängigkeit, Freiheit und der Entwicklung eigener Werte und Überzeugungen. Diesen Bedürfnissen muss eine Gemeinschaft, die den Studierenden auf eine gute Art und Weise begegnen und ihnen eine Heimat schenken will, natürlich Rechnung tragen und folglich viel Raum zur individuellen Entwicklung und Entfaltung bieten.

5.2.2 Vielfältige Angebote

Für einsame Studierende besteht zudem ein Bedürfnis nach einer gewissen Pluralität unterschiedlicher Angebote. Sie benötigen mehr als nur ein spezielles Format, da dieses niemals der Vielzahl an Faktoren gerecht werden kann, die die Einsamkeit der Betroffenen bedingen. Es ist eine Vielzahl an Optionen erforderlich, da auch eine Vielzahl an Studierenden an Einsamkeit leidet, die jeweils unterschiedliche Erwartungen und Bedürfnisse in ihrer aktuellen Situation besitzen. Einsamkeit hängt oftmals mit sozialer Isolation oder unzureichenden sozialen Beziehungen zusammen. So ist es natürlich logisch, dass die Schaffung von sozialen Interaktionsmöglichkeiten auf unterschiedlichste Weise als sinnvoll erscheint. Es muss aber beispielsweise darauf geachtet werden, dass in einigen Fällen „Einsamkeit mit sozialer Angst und Schüchternheit“⁴³⁰ in Verbindung zu bringen ist. Manche Studierende wären also mit Sicherheit überfordert, wenn es nur ein einziges Angebot gäbe, welches aus einem großen Zusammentreffen von vielen Menschen bestünde. Unter diesen Umständen könnte es für sie sogar ein sehr unattraktives Angebot sein. Vor diesem Hintergrund erscheint es als sinnvoll, sofern möglich, eine Angebotspalette zu schaffen, die Angebote unterschiedlicher Beschaffenheit beinhaltet.

⁴²⁸ Vgl. Pollack, Kirchenmitgliedschaft, 89, Schweinfurth, Mission im Rahmen, 152 sowie Endewardt, Was mein Leben bestimmt, 31.

⁴²⁹ Hainzmann, Entdecken, 17.

⁴³⁰ Schwab, Einsamkeit, 83.

Bernd Schweinfurth macht darauf aufmerksam, dass eine Gemeinde verschiedene Anlaufstellen benötigt, um mit den unterschiedlichsten jungen Erwachsenen in Kontakt zu treten. Als Beispiele nennt er dabei unter anderem „Angebote von Seminaren und Workshops“, den „Studenten-Orientierungstag“ oder auch mögliche „Ausstellungen“⁴³¹. Für einsame Studierende könnte es hier sehr hilfreich sein, wenn auch einige Angebote zu finden sind, die auf unterschiedliche Art und Weise Gemeinschaft bieten oder sich sogar direkt mit dem Thema Einsamkeit auseinandersetzen. Wichtig ist dabei immer, dass die Angebote und deren Rahmenbedingungen gut durchdacht sind.⁴³² Möchte die Kirche also Studierende erreichen, so ist es wichtig, „dass in Kirchengemeinden eine gewisse Pluralität der Teilnahmestile möglich ist“⁴³³. Eine solche Angebotsvielfalt gewährleistet zudem in gewisser Weise die oben bereits erwähnte und von vielen jungen Erwachsenen gewünschte persönliche Freiheit.

Auch verschiedene Rhythmen in der Regelmäßigkeit unterschiedlicher Angebote können diese Freiheit fördern. Christliche Gemeinden haben oft regelmäßige Angebote wie den Gottesdienst⁴³⁴, „Kindergottesdienst“⁴³⁵ oder auch „Kleingruppen“⁴³⁶. Aber auch einmalige Events, sowie jährliche oder monatliche Veranstaltungen, sind oft Teil des Gemeindeprogramms, beispielsweise die „Bibelwoche“⁴³⁷. Gibt es auch für junge Erwachsene und Studierende eine solche Angebotsvielfalt, besitzen sie eine noch größere Freiheit, die ihnen angemessen erscheinenden Angebote auszuwählen. Bei manchen Veranstaltungen werden die subjektiv wahrgenommenen Hemmschwellen für einen Besuch niedriger ausfallen als bei anderen. Ein vielfältiges Angebot kann also unterschiedliche Anlaufstellen bieten, um mit der Gemeinde in Kontakt zu treten, und damit der Pluralität der Studierenden Rechnung tragen. Eine mögliche Herausforderung oder Begrenzung kann dabei allerdings darin bestehen, dass viele Gemeinden nicht die materiellen und humanen

⁴³¹ Schweinfurth, Mission im Rahmen, 162.

⁴³² Martin Hainzmann und Johannes Lorch machen deutlich, dass der Gesprächsrahmen im Kontakt mit Studierenden gut durchdacht werden muss. Diese Überzeugung kann aber natürlich auch auf alle weiteren möglichen Angebote übertragen werden. Eine gute Planung der Rahmenbedingungen und Inhalte von Angeboten kann von großem Wert sein, vgl. dazu Hainzmann, Entdecken, 44f.

⁴³³ Roleder, Vernetzte Kirchengemeinde, 123.

⁴³⁴ Vgl. Wannewetsch, Gottesdienst (ELThG²), 768f.

⁴³⁵ Hofhansl, Kindergottesdienst (ELThG²), 1836.

⁴³⁶ Roschke, Kleingruppen (ELThG²), 1982.

⁴³⁷ Offermann, Bibelwoche (ELThG²), 904.

Ressourcen besitzen, um solch ein vielschichtiges und vielfältiges Angebot zu schaffen und zu unterhalten.

5.2.3 Mentoring und Begleitung

Zuletzt sei an dieser Stelle noch auf das Bedürfnis der Begleitung hingewiesen. In ihrer Lebensphase des Umbruchs, sowie der Entwicklung eigener Lebenseinstellungen und Prinzipien schätzen Studierende es, wenn sie erfahrene Ansprechpartner haben. Von denen wollen sie „nicht fertige Antworten vorgesetzt bekommen“, sondern „fragend und diskutierend lernen“⁴³⁸. Dafür benötigen sie ein mündiges und reflektiertes Gegenüber. Viele Studierende treffen auf Herausforderungen und Probleme bei persönlichen aber auch bei studienbezogenen Themen, Beratungsangebote werden von vielen allerdings oftmals nicht angenommen.⁴³⁹ Dem „Freundes-, Bekannten- oder Verwandtenkreis“⁴⁴⁰ kann hier aber durchaus eine bedeutende Rolle zukommen. Begleitung und Beratung wird also scheinbar gerne in Anspruch genommen, aber nicht unbedingt in einem professionellen Rahmen. Mentoring-Beziehungen mit bekannten Personen könnten an dieser Stelle eine gewisse Bedeutung entwickeln. Das gilt auch und besonders für einsame Studierende. Einen Ort zu haben, an dem offen über diese Gefühle gesprochen und reflektiert werden kann, kann sich als große Chance erweisen, um Einsamkeit zu überwinden. Beziehungen in der Art und Weise von Mentoring können hier einen enormen Gewinn für Betroffene darstellen.

„Junge Erwachsene wünschen sich Mentoring und ‚Zweierschaften‘“⁴⁴¹. Diese Beobachtung schildern auch Tobias Faix, Martin Hofmann und Tobias Künkler. Die Autoren haben sich intensiv mit jungen Erwachsenen beschäftigt, die sich als nicht mehr gläubig bezeichnen. Sie sehen Kirche und Gemeinden hier in der Pflicht zu prüfen, wie diesem Bedürfnis junger Erwachsener und damit auch Studierender begegnet werden kann. An anderer Stelle geht Tobias Faix noch einmal ausführlicher auf Mentoring ein und beschreibt es als einen Prozess, der sich durch das dynamische Miteinander von Mentor/in und Mentee gestaltet. Im Besonderen sieht er die Chance, dass durch solche Prozesse zielgerichteter auf „Unsicherheiten“ junger Christen

⁴³⁸ Hainzmann, Entdecken, 14.

⁴³⁹ Vgl. Middendorff, Die wirtschaftliche und soziale Lage, 70-73.

⁴⁴⁰ A.a.O., 73.

⁴⁴¹ Faix, Warum ich nicht mehr glaube, 41.

eingegangen werden kann und sie so für sie hilfreiche Begleitung auf ihrem Weg erfahren.⁴⁴² Auch wenn er seine Ausführungen an dieser Stelle auf die gemeindliche Arbeit mit Teenagern bezieht, können diese Feststellungen und Anregungen problemlos auf die Zielgruppe der jungen Erwachsenen und Studierenden übertragen werden. Mentoring kann und will dem Wachstum Studierender dienen und sich mit ihren Herausforderungen und Problemen befassen, wozu zweifellos auch Einsamkeit zählen kann.

5.3 Studierende: Ein blinder Fleck der Gemeindegarbeit?

Betrachtet man die wachsende Distanz junger Erwachsener und Studierender zu christlichen Gemeinden und zugleich die Bedürfnisse einsamer Studierender, stellt sich die Frage, wie christliche Gemeinde diesen Menschen denn nun tatsächlich begegnet. Im folgenden Abschnitt sollen „typische“ Angebote für junge Menschen angeführt und betrachtet werden. Dabei muss sich der Frage gestellt werden, ob die Angebote der Eindämmung und Bekämpfung von Einsamkeit dienen und ob Studierende ausreichend als Zielgruppe christlicher Gemeinden erfasst werden.

5.3.1 Gemeindliche Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene

Christliche Gemeinden haben oft ein sehr buntes Repertoire an unterschiedlichen regelmäßigen Veranstaltungen und solchen, die eher einen Eventcharakter besitzen. Oben war bereits von dem Gottesdienst, dem Kindergottesdienst, Kleingruppen oder auch der Bibelwoche die Rede. Durch diese Angebote werden viele Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Sozialisation angesprochen. Eine Personengruppe, die von Gemeinden oft als eine spezielle und zurecht sehr wichtige Zielgruppe herausgestellt wird, sind die Jugendlichen.⁴⁴³ Die Jugendarbeit kann als wichtiger Teil der gemeindlichen Arbeit angesehen werden. Sie soll Jugendlichen eine Heimat geben und auch den missionarischen Zielen der Gemeinde dienen.⁴⁴⁴

⁴⁴² Vgl. Faix, Die leise Revolution, 166-168.

⁴⁴³ Vgl. Knispel, Einleitung, 9.

⁴⁴⁴ Vgl. Knispel, Grundlagen der Jugendarbeit: 1. Jugendarbeit als Teil der Gemeindegarbeit, 26-30.

Die Konfirmation oder auch der „Biblische Unterricht“ stellen für viele junge Menschen in gewisser Weise eine Art Anfang dieser Phase dar.⁴⁴⁵ Erst danach folgt zumeist die eigentliche Teenager- und Jugendarbeit, die aus sehr unterschiedlichen Elementen aufgebaut sein kann. Es gibt „offene“ Angebote⁴⁴⁶, „Zellgruppenarbeit“⁴⁴⁷, unterschiedliche Angebote im Bereich von Freizeit und Sport, sowie den eigentlichen „Jugendkreis“.⁴⁴⁸ Zudem gibt es oftmals mindestens einmal im Jahr angebotene „Freizeiten“.⁴⁴⁹ Wie genau diese Veranstaltungen aussehen, womit sich beispielsweise die Zellgruppen befassen oder welcher Sport angeboten wird, aber auch ob und wie regelmäßig diese Angebote von der Gemeinde überhaupt gestellt werden, hängt immer von der spezifischen Lokalgemeinde ab. Nicht in jeder Gemeinde gibt es beispielsweise ein ausgefeiltes System für Kleingruppen. Jede Gemeinde muss allerdings für sich selbst prüfen, welche Angebote zur freizeitleichen und sportlichen Beschäftigung realistischerweise stattfinden können und welche nicht. Dadurch kann sich die christliche Jugendarbeit je nach Gemeinde teils sehr stark unterscheiden. Bekommen Jugendliche die Möglichkeit, die Jugendarbeit selbst mit zu entwickeln und sich in die Gemeinde einzubringen, kann es gelingen, sie auf eine gute Art und Weise in die Gemeinde zu integrieren.

Wie deutlich wird, ist das Arbeitsfeld der Jugendarbeit ein sehr weites Feld. Teenager und Jugendliche können so auf unterschiedlichste Art und Weise Gemeinschaft und Gemeinde erleben und natürlich auch von Jesus Christus und biblischen Wahrheiten hören. Auch für junge Erwachsene und damit für Studierende gibt es manchmal solche gemeindlichen Angebote. Generell kann allerdings beobachtet werden, dass „Teenagerkreise“ Jugendlichen den Raum für Beziehungen geben, aber „für den Lebensabschnitt danach in den meisten Gemeinden keine speziellen Gruppen“⁴⁵⁰ existieren. Das hat natürlich Hintergründe, wie beispielsweise den Umstand, dass junge Erwachsene nicht selten zwecks Ausbildung oder Studium

⁴⁴⁵ Vgl. z.B. Schneider, Neue Wege in Konfirmandenarbeit und Biblischem Unterricht, 136f.

⁴⁴⁶ Vgl. dazu die „Teebstubenarbeit“, Knispel, Grundlagen der Jugendarbeit: 2. Die Jugend in der Gemeinde, 46.

⁴⁴⁷ Gemeint sind damit Veranstaltungen in kleineren Gruppen die oft als „Bibelkreis, Gesprächsrunde, Jüngerschaftskreis oder eben Zellgruppenarbeit“ bezeichnet werden, a.a.O., 47.

⁴⁴⁸ Vgl. a.a.O., 46-50.

⁴⁴⁹ Vgl. Knispel, I. Gestaltung der Jugendarbeit. 7. Freizeiten, 229-237.

⁴⁵⁰ Faix, Warum ich nicht mehr glaube, 40.

den Wohnort wechseln. Dennoch muss diese Beobachtung wahrgenommen und ernstgenommen werden.

5.3.2 Potentiale und Herausforderungen im Hinblick auf die Einsamkeit junger Menschen

Die eben beschriebenen Angebote besitzen viel Potential im Hinblick auf das persönliche und geistliche Wachstum der jungen Menschen. An dieser Stelle soll nun allerdings ein Blick darauf geworfen werden, welche speziellen Potentiale und Herausforderungen solche Angebote mit sich bringen, wenn sie im Kontext einsamer junger Menschen stattfinden.

Zunächst einmal zeigt sich logischerweise das große Potential der Begegnung, der erlebten Gemeinschaft. Junge Menschen haben unterschiedliche Erwartungen an die Kirche. Beispielsweise soll sie „den Zusammenhalt stärken“, „Treffpunkt im Bezirk werden“, „Begegnungsstätte für jeden“ sein und einen Raum bieten, „wo man sich gegenseitig zuhört“⁴⁵¹. Diese Erwartungen machen deutlich, dass sich junge Menschen nach Gemeinschaft und einem Ort sehnen, an dem sie anderen begegnen können. Diesem Bedürfnis wollen natürlich auch die gemeindlichen Angebote der Jugendarbeit gerecht werden. Durch die regelmäßigen Jugendkreise können Beziehungen entstehen und wachsen. Durch Freizeiten und gemeinsame Projekte wird diesen zumindest teilweise eine neue Tiefe gegeben. Beziehungen und Entwicklungsprozesse in der Gruppe können dabei auch bewusst durch die anleitenden Personen gefördert werden, zum Beispiel durch erlebnispädagogische Elemente.⁴⁵² Jugendleiter können so direkten Einfluss auf das Beziehungsgefüge der Jugendarbeit nehmen und dieses positiv beeinflussen. Die Jugendarbeit bietet zahlreiche Möglichkeiten, Gemeinschaft zu erleben und damit auch indirekt oder sogar direkt Einsamkeit vorzubeugen oder gegen solche zu intervenieren. Sofern es Angebote gibt, die sich auch an Studierende richten, können dort wahre Schätze geborgen werden, da auch diese natürlich den Wunsch nach gelebter Gemeinschaft verspüren.⁴⁵³ Gemeinde kann so durch die Jugendarbeit, oder auch potentielle Angebote für Studierende, zur „Heimat“ werden,

⁴⁵¹ Endewardt, Was mein Leben bestimmt, 33.

⁴⁵² Vgl. Westhauser, Erlebnispädagogik in der Teenagerarbeit, 92.

⁴⁵³ Vgl. Kirchenamt der EKD, Der Dienst der Evangelischen Kirche, 172.

einem Ort, an dem sich junge Menschen in Gemeinschaft wohl und geborgen fühlen können.⁴⁵⁴

Martin Knispel hat sich mit weiteren Chancen und Grenzen christlicher Jugendarbeit auseinandergesetzt.⁴⁵⁵ Er hebt beispielsweise hervor, dass „Weichen gestellt werden“⁴⁵⁶, indem die christliche Botschaft auf das Leben der jungen Menschen trifft, „Fragen nach dem Sinn [...] beantwortet“ und auch „Werte [...] vermittelt“⁴⁵⁷ werden. Diese Aspekte machen deutlich, dass nicht nur die Methoden christlicher Jugendarbeit zur Ressource gegen Einsamkeit werden können, sondern ebenso auch ihre Botschaft. Hier kann man eine Parallele zum Ansatz der sozial-kognitiven Intervention (vgl. 2.5.4) sehen. Da Einsamkeit beispielsweise auch mit einem geringen Selbstwertgefühl einhergeht, könnte Jugendarbeit beispielsweise an dieser Stelle ansetzen und das Thema „Selbstwert“ aus christlich-theologischer Perspektive aufarbeiten. Damit hat sie die Chance, mit den jungen Menschen an ihren Überzeugungen und Werten zu arbeiten, eben auch an jenen, die Einsamkeit hervorrufen oder begünstigen können. Zudem kann sich die Bibel auch durch ihren ermutigenden Zuspruch (vgl. Jos 1,9; Ps 23 o.ä.) als relevant für das Leben einsamer junger Menschen erweisen. Der inhaltliche Aspekt der gemeindlichen Jugendarbeit ist also in keiner Weise zu vernachlässigen.

Gleichzeitig macht Knispel darauf aufmerksam, dass christliche Jugendarbeit den jungen Menschen auch dabei helfen kann, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten und das eigene Sozialverhalten zu verbessern.⁴⁵⁸ Ersteres kann dabei helfen eigener Langeweile vorzubeugen, welche Einsamkeit begünstigen kann, und Lücken im Alltag stattdessen beispielsweise mit sinnvollen Veranstaltungen oder Treffen zu füllen. Zu Zweitem können vor allem Gruppenprozesse und -dynamiken beitragen, die dem Einzelnen die Möglichkeit zum Sammeln praktischer Erfahrung im zwischenmenschlichen Bereich bieten. Damit trägt christliche Jugendarbeit auch zur Förderung der sozialen Fertigkeiten der Menschen bei und kann so präventiv gegen Einsamkeit wirksam werden (vgl. 2.5.3). Jugendarbeit besitzt also sowohl das

⁴⁵⁴ Vgl. Knispel, Grundlagen der Jugendarbeit: 1. Jugendarbeit als Teil der Gemeindearbeit, 29f.

⁴⁵⁵ Vgl. Knispel, Einleitung, 17-25.

⁴⁵⁶ A.a.O., 17.

⁴⁵⁷ A.a.O., 18.

⁴⁵⁸ Vgl. a.a.O., 19-21.

Potential zur präventiven als auch zur intervenierenden Arbeit mit einsamen Menschen.

Doch natürlich gibt es auch gewisse Herausforderungen christlicher Jugendarbeit im Hinblick auf den Umgang mit Einsamkeit. Beispielsweise ist herauszustellen, dass sie keinen vollwertigen Ersatz für die Familie des Individuums darstellt. Natürlich ist es sehr hilfreich, dass Jugendliche, die in ihrer Familie keine Nähe und Liebe erfahren, hier Anschluss finden können.⁴⁵⁹ Aber die Prägungen und Erfahrungen, die in der Familie gemacht werden, haben großen Einfluss auf das Leben und Empfinden der einzelnen Person. Fühlt sich ein Jugendlicher beispielsweise in seiner Familie nicht gesehen, so kann eine Jugendarbeit ihm das Gefühl vermitteln gesehen zu werden, was allerdings nicht dessen Gefühl wegnimmt, von seiner Familie nicht gesehen oder geliebt zu werden. Die Familie besitzt eben einen besonderen Stellenwert im Leben eines jeden Menschen.

Zudem ist christliche Jugendarbeit zunächst einmal ein Angebot, genau wie auch die von ihr geleisteten Hilfestellungen und Anregungen zur Bewältigung des Alltags.⁴⁶⁰ Der Jugendliche oder junge Erwachsene muss das Angebot und die Hilfestellungen und Anregungen für sich persönlich annehmen und Gehörtes oder Gelerntes auch in seinem eigenen Leben umsetzen. Das gilt für geistliche Inhalte genau wie auch für jene, die sich auf das Sozialleben der Individuen beziehen. Die Herausforderung der gemeindlichen Jugendarbeit liegt also darin, den jungen Menschen immer wieder neue Angebote und Hilfestellungen zu bieten und sie zu begleiten, auch wenn sie eventuell nur wenig davon für sich in Anspruch nehmen oder umsetzen. Das gilt auch für Anregungen, die einsamen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen gegeben werden. Letzten Endes können nur Angebote vorgestellt werden, die der junge Mensch für sich persönlich in Anspruch nehmen muss. Tut er dies nicht, ist auch die Wirksamkeit der christlichen Jugendarbeit entsprechend eingeschränkt.

Zuletzt macht Martin Knispel darauf aufmerksam, dass christliche Jugendarbeit keine Therapie leisten kann.⁴⁶¹ Jugendarbeit tut gut daran, junge Menschen zu begleiten und zu unterstützen, wo sie nur kann. Aber ab einem gewissen Grad ist es

⁴⁵⁹ Vgl. Knispel, Einleitung, 22.

⁴⁶⁰ Vgl. a.a.O., 23.

⁴⁶¹ Vgl. a.a.O., 24f.

wichtig, dass sich die Leiter der Jugendarbeit eingestehen, wo ihre Grenzen liegen und möglicherweise Kontakte zu professionellen Dienstleistern wie Therapeuten oder Psychologen herstellen. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn sich eine schwerere Depression oder andere tief liegende psychologische Herausforderungen abzeichnen. Solche Phänomene können unter anderem Einsamkeitsgefühle begünstigen und sind mit den Methoden der Jugendarbeit nicht zu beheben, auch da diese im Falle diagnostizierter Krankheitsbilder gar nicht „behandeln“ darf. Zudem können sie die durch die Jugendarbeit geschaffenen Angebote in ihrer Wirkung behindern. Deshalb ist unter Umständen eine parallele Weitervermittlung an „Fachleute“ sehr hilfreich oder sogar notwendig, um den jungen Menschen optimal helfen zu können. Diese „Fachleute“ können sich für den Einzelnen auch als äußerst hilfreich auf dem Weg heraus aus der Einsamkeit erweisen.⁴⁶²

Es wird deutlich, dass christlich-gemeindliche Jugendarbeit vielfältige Potentiale aber auch gewisse Grenzen besitzt, wenn es um den Umgang mit einsamen jungen Menschen geht. Es ist wichtig, dass sich die Mitarbeiter dieser auch bewusst sind und ihr Handeln an ihnen orientieren, um die Probleme des Heranwachsenden nicht unter Umständen sogar noch zu vertiefen. Ist ein Bewusstsein für diese Umstände vorhanden, kann die christliche Arbeit mit jungen Menschen auf eine Weise mit der Einsamkeit ihrer Zielgruppe umgehen, wie es säkularen Institutionen eventuell nicht möglich ist. Die christliche Gemeinschaft, aber auch der Glaube an den Gott der Bibel und die biblische Botschaft, können an dieser Stelle als Ressourcen dienen, auf die säkulare Dienstleister und Organisationen nicht zurückgreifen wollen oder können.

5.3.3 Fazit: Braucht es neue Angebote?

Wenn christliche Jugendarbeit solche eben beschriebenen Chancen im Umgang mit Einsamkeit bietet, stellt sich die Frage, ob es denn neue Angebote für Studierende braucht oder nicht. Das kann letztlich sicherlich letztlich nur von der betrachteten Lokalgemeinde herausgearbeitet werden. Wie oben aber bereits kurz herausgestellt wurde (vgl. 5.3.1), scheint es aber eine deutliche Differenz zu geben, betrachtet man die Zahl der Angebote für Teenager und Jugendliche, sowie solche für junge Erwachsene oder Studierende. Da die vorhandenen Angebote allerdings auf eine

⁴⁶² Vgl. Knispel, Einleitung, 25.

spezielle Zielgruppe zugeschnitten sind und oft auch eine Altersbegrenzung besitzen, können junge Erwachsene nicht an dieser Vielzahl von Angeboten teilnehmen. Es demnach scheint ein gewisses Defizit im Hinblick auf gemeindliche Angebote für junge Erwachsene oder auch Studierende zu geben.⁴⁶³ Es wäre also durchaus sinnvoll, wenn die einzelnen Gemeinden ihre Angebote prüfen und analysieren würden, ob es auch in ihrem Angebotsspektrum ein Defizit in diesem Bereich gibt und ob und wie dieses angegangen werden sollte.

Sollte sich eine Gemeinde dazu entschließen, neue Projekte aufzubauen oder weiter in bestehende zu investieren, die einen Raum für junge Erwachsene und Studierende bieten, so erweist es sich als elementar, dass sie sich mit deren Erwartungen und Bedürfnissen auseinandersetzt.⁴⁶⁴ Im Fall von Studierenden ist die evangelische Kirche einmal dieser Frage nachgegangen und hat sich über deren Erwartungen und Vorschläge erkundigt. Unter anderem äußerte eine Befragte sogar den direkten Wunsch, dass Kirche etwas gegen die Einsamkeit unter Studierenden unternehmen sollte.⁴⁶⁵ Sie konnte keine direkte Anregung für ein solches Unterfangen bieten, berichtete aber von oft fehlender „menschliche[r] Wärme“⁴⁶⁶. Des Weiteren wurde der Wunsch geäußert, dass die Kirche seelsorgerliche Ressourcen zur Verfügung stellen sollte.⁴⁶⁷ Als andere Erwartungen Studierender an die Kirche wurden auch „Rat, Hilfe, Trost geben“, „christliche Überlieferung verständlich machen“, „Raum für Gebet oder Meditation sein“, „Gemeinschaft erlebbar machen“, „um die Tiefendimension des Lebens kümmern“ oder auch „Wertbewußtsein in der Gesellschaft schärfen“⁴⁶⁸ genannt. All diese Erwartungen Studierender lassen darauf schließen, dass die Kirchen und Gemeinden der Gesellschaft, und so auch Studierenden und anderen jungen Menschen, aller Entfremdung zum Trotz immer noch etwas zu geben haben, was benötigt und wertgeschätzt wird. An diesen Punkten müssen die möglichen Programme für Studierende ansetzen.

Zudem ist aber auch wichtig, dass man sich der Frage stellt, wen genau man mit einem speziellen Angebot erreichen möchte. Denn vor allem, wenn auch Studierende

⁴⁶³ Vgl. u.a. auch Evangelische Kirche in Deutschland, Kirche im Umbruch, 20.

⁴⁶⁴ Vgl. Engelhardt, Fremde Heimat Kirche, 358.

⁴⁶⁵ Vgl. Kirchenamt der EKD, Der Dienst der Evangelischen Kirche, 195f.

⁴⁶⁶ A.a.O., 195.

⁴⁶⁷ Vgl. a.a.O., 196.

⁴⁶⁸ A.a.O., 172.

erreicht und unterstützt werden sollen, die nicht Teil einer Gemeinde sind, muss man unter Umständen andere Konzepte ausarbeiten, als wenn es „nur“ um schon christlich sozialisierte junge Menschen geht. Eine Befragung von nicht gläubigen jungen Menschen zeigte auf: „Kirche und Religion bieten in ihrem aktuellen Leben für die Befragten wenig Anknüpfungspunkte.“⁴⁶⁹ Deshalb ist es auch sinnvoll, die zumeist in der kirchlichen Jugendarbeit vorzufindende „Komm-her-Struktur“⁴⁷⁰ der Angebote zu hinterfragen. Möglicherweise bestehen die vielversprechenden Ansätze der Arbeit mit Studierenden auch gerade darin, sich nicht in den Gemeinderäumlichkeiten zu treffen, sondern aufsuchend aktiv zu werden. Einen solchen Ansatz verfolgt beispielsweise „Church goes Pub“, die sich zwar nicht als eigenständige Gemeinde verstehen und auch keiner speziellen Gemeinde angehören, aber die die Begegnung mit jungen Erwachsenen und Studierenden in Bars und Kneipen suchen.⁴⁷¹ Gerade wenn es auch um den Kontakt zu nicht christlich sozialisierten Studierenden geht, sind kreative Wege zu finden, die nicht ausschließlich aus einem wöchentlichen Treffen in den Räumlichkeiten einer Gemeinde bestehen. Solche regelmäßigen Treffen sollten aber dennoch nicht abgeschafft werden, da junge Erwachsene, ebenso wie Jugendliche, „verbindliche und kontinuierliche Gemeinschaft“⁴⁷² suchen, wobei viele sogar wöchentliche Treffen zu schätzen wissen. Auch für die Angebote für Studierende scheint es also sinnvoll zu sein, eine gute Mischung als Regelmäßigkeit und Event-Veranstaltung zu finden.

Gemeinden und Kirchen brauchen neue Angebote für Studierende, da diese aus den Gruppen und der Lebensphase der Jugendlichen herausgewachsen sind und einer verhältnismäßig sehr geringen Zahl von auf sie zugeschnittenen Angeboten gegenüberstehen. Wie diese Angebote auszusehen haben, kann nicht pauschal beantwortet werden. Klar ist nur, dass das Gespräch mit der Zielgruppe sowie Kreativität und Mut etwas Neues zu wagen sich dabei als sehr wichtig und nützlich erweisen. Nur so können Gemeinden verhindern, dass Studierende auch weiterhin ein blinder Fleck in der gemeindlichen Arbeit bleiben und möglicherweise auch einsamen Studierenden helfen, ihrer Einsamkeit zu entkommen.

⁴⁶⁹ Endewardt, Was mein Leben bestimmt, 35.

⁴⁷⁰ Knispel, Einleitung, 10.

⁴⁷¹ Vgl. Church goes Pub, md.churchgoespub.de.

⁴⁷² Klug, Kirche und Junge Erwachsene, 364.

5.4 SMD, ESG und Co.: Die christlich-theologische Arbeit im Kontext der Hochschulen und Universitäten

Abgesehen von den zumeist wenigen Angeboten, die lokale Gemeinden für Studierende im Programm haben, wird die meiste christlich-theologische und geistliche Arbeit im Kontext von Hochschulen und Universitäten von Organisationen und Vereinen übernommen, die sich unter anderem solche Arbeit bewusst zur Aufgabe gemacht haben. Zu diesen Organisationen und Vereinen zählen beispielsweise die ESGn (Evangelische Studierendengemeinden), die SMD (Studentenmission in Deutschland), Campus für Christus oder auch die Navigatoren.⁴⁷³ All diese Institutionen bieten unterschiedliche Programme für Studierende an, die dabei immer sehr stark von den Gegebenheiten vor Ort abhängen. In erster Linie geht es jedoch vor allem um gelebte Gemeinschaft und die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. Im folgenden Abschnitt sollen solche Angebote, auch in ihrer möglichen Funktion im Hinblick auf Einsamkeit, betrachtet werden.

5.4.1 Angebote christlicher Organisationen und Vereine

Da die Angebote je nach Verein und Ort teilweise sehr stark variieren, kann im Folgenden nur eine Auswahl von Angeboten präsentiert werden, die Studierenden zur Verfügung stehen.

Eines der bekanntesten Formate für christliche Studierendenarbeit ist jenes der ESGn. Die sogenannten „[e]vangelischen Studierendengemeinden“⁴⁷⁴ sind Teil der Arbeit der evangelischen Kirche in Deutschland und in einem Verband zusammengefasst.⁴⁷⁵ „ESG bedeutet, christliche Gemeinschaft zu erleben und aktiv zu werden. ESG ist interessiert, ESG ist kritisch, ESG ist bunt. Sie blickt über den Tellerrand hinaus und lädt zum Dialog ein: interkonfessionell, interkulturell und interpolitisch.“⁴⁷⁶ Die Arbeit einer ESG ermöglicht es Studierenden, Freundschaften zu schließen, Gemeinschaft zu erleben und sich mit unterschiedlichen Themen

⁴⁷³ Vgl. Hainzmann, *Studentenarbeit (ELThG)*, 1917.

⁴⁷⁴ Hirschberg, *Bundes-ESG*, 386.

⁴⁷⁵ Vgl. ebd.

⁴⁷⁶ Frinzel, *Studierendengemeinden*, 426.

auseinanderzusetzen. Das kann auf unterschiedliche Art und Weise praktiziert werden: vom gemeinsamen Kochen bis hin zum Themenabend.⁴⁷⁷

Dabei stehen die ESGn in einem interessanten Spannungsfeld. Sie „sind im Wissenschaftssystem erst einmal Fremdkörper“, aber trotzdem oftmals „selbstverständlicher Teil des Campuslebens“⁴⁷⁸. Sie sind als eigenständige Gemeinden zu verstehen, die sich aber in gewissen Aspekten von einer „normalen“ Parochialgemeinde unterscheiden, beispielsweise darin, dass ihr Alltag an die Lebenswelt der Studierenden angepasst ist. Dadurch ist er von Kurzfristigkeit und Schnelllebigkeit geprägt.⁴⁷⁹ Sie eignen sich deshalb natürlich optimal, um bestmöglich auf das Leben der Studierenden einzugehen und ihnen auf genau die Art und Weise zu begegnen, wie diese es brauchen. Von vielen Studierenden wird die ESG als „Heimat“ erlebt.⁴⁸⁰ Teil des Angebots ist dabei auch immer die Möglichkeit der Seelsorge.⁴⁸¹ Über die geistliche und seelsorgerliche Arbeit hinaus helfen ESGn aber auch durch günstige Wohnmöglichkeiten oder finanzielle Unterstützungen, vor allem für ausländische Studierende.⁴⁸² Es besteht also ein sehr breites Angebot für Studierende, welches ihnen unzählige Möglichkeiten bietet, um ihrer Einsamkeit zu entkommen.

Ein weiteres Netzwerk für Studierende bietet sich über die „Studentenmission in Deutschland (SMD)“⁴⁸³. Auch sie bieten ein buntes Programm für Studierende als Zielgruppe: „Kaffeestände am Campus, Flyer verteilen in der Mensa, Vorträge im Hörsaal, Gespräche mit Kommilitoninnen in der Kneipe“⁴⁸⁴ und vieles mehr. Praktisch gestaltet sich die Arbeit der SMD vor Ort durch die „SMD-Hochschulgruppen“⁴⁸⁵, die selbst von Studierenden organisiert werden. Sie besteht aber nicht nur aus wöchentlichen Treffen, sondern auch aus „thematischen Abenden, Diskussionsrunden, Wochenendfreizeiten und öffentlichen Aktionen“⁴⁸⁶. In dem bunten Angebot der SMD-Hochschulgruppen lassen sich einige Chancen entdecken, um einsamen

⁴⁷⁷ Vgl. Frinzel, Studierendengemeinden, 426f.

⁴⁷⁸ Lüters, Studierendengemeinden, 257.

⁴⁷⁹ Vgl. Heimbach, Studierendengemeinden, 247.

⁴⁸⁰ Vgl. Hohenberger, Gemeinschaft erleben, 225.

⁴⁸¹ Vgl. Eibach-Danzeglocke, Praxis der Studierendenseelsorge, 171.

⁴⁸² Vgl. Hohenberger, Gemeinschaft erleben, 223.

⁴⁸³ Hirschberg, Hochschule als Handlungsraum, 99.

⁴⁸⁴ Gabler, Corona-Ersties, 16.

⁴⁸⁵ Hochschul-SMD, smd.org.

⁴⁸⁶ ebd.

Studierenden zu begegnen und ihnen aus ihrer Einsamkeit heraus zu helfen. Für Studierende, die bisher noch keinen Zugang zu einer solchen Gruppe besitzen lässt sich im Internet sogar eine Liste der Standorte, inklusive Links zu deren Webseiten und Kontaktadressen, finden.⁴⁸⁷ Für gläubige Studierende, die bereits von der SMD gehört haben kann dies eine enorme Hilfe sein, um nach einem Umzug gar nicht erst in soziale Isolation zu verfallen. Auch hier muss natürlich beachtet werden, dass nicht jede Hochschulgruppe das gleiche Programm betreibt. Dennoch finden sich gängige Elemente wie „Groß- und Kleingruppenabende[...]“, bei denen Studierende „eine Mischung aus Input, Austausch und Gemeinschaft“⁴⁸⁸ erleben können immer wieder. Eines der zentralen Anliegen der SMD, wie der anderen Vereine christlicher Studierendenarbeit auch, ist die Evangelisation unter nicht christlichen Kommilitonen und Kommilitoninnen.⁴⁸⁹ Diese sollte auf eine sensible Art und Weise umgesetzt werden, gerade auch, damit sich möglicherweise einsame nichtchristliche Studierende nicht abgestoßen oder ausgeschlossen fühlen.

Campus für Christus (CfC) „leistet [...] kirchenunabhängige und konfessionsübergreifende Studierendenarbeit“⁴⁹⁰. Auch dieser Verein sieht einen klaren christlich-biblischen Auftrag zur Verkündigung und zum gelebten Glauben, weshalb er „Studentenbibelkreise“ und „evangelistische Missionsarbeit“⁴⁹¹ betreibt. Die Zentralität der biblischen Botschaft drückt sich auch in den verfassten Werten von Campus für Christus aus.⁴⁹² Vor allem einer dieser Werte („Füreinander“⁴⁹³) zeigt dabei, dass dieses Netzwerk auch darauf abzielt sich gegenseitig zu unterstützen, was sich natürlich auch auf die Unterstützung einsamer Personen beziehen kann. Um ein solches Füreinander zu leben, muss sich eine vertrauliche und freundschaftliche Gemeinschaft in den CfC-Gruppen entwickeln. Die explizite Studierendenarbeit von Campus für Christus heißt „Campus Connect“ und hat ihre eigene Webseite.⁴⁹⁴ Dort wird die Zentralität von Gemeinschaft und christlichen Glauben für ihre Angebote deutlich.

⁴⁸⁷ Vgl. Hochschul-SMD, smd.org.

⁴⁸⁸ Hochschul-SMD Magdeburg, hochschul-smd.org.

⁴⁸⁹ Rosenfelder, Warum die gute Botschaft, 16.

⁴⁹⁰ Kirchenamt der EKD, Der Dienst der Evangelischen Kirche, 185.

⁴⁹¹ Ebd.

⁴⁹² Vgl. Campus für Christus, campus-d.de.

⁴⁹³ Ebd.

⁴⁹⁴ Vgl. Campus Connect, campus-connect.de.

Weitere Vereine, die Arbeit unter Studierenden betreiben sind beispielsweise die Navigatoren⁴⁹⁵ oder auch der CVJM⁴⁹⁶. Der CVJM wendet sich unter anderem bewusst dem Problem zu, dass frisch umgezogene Studierende noch kein soziales Netz besitzen. Sie wollen den Studierenden mit „Erstie-Aktionen“⁴⁹⁷ den Einstieg erleichtern und ihnen eine Heimat geben, die sie auch praktisch unterstützt.

Christliche Vereine, die sich bewusst für Studierende einsetzen bergen ein enormes Potential in der Arbeit mit einsamen Studierenden, weil sie zumeist eben auch im direkten Umfeld der Hochschule oder Universität zu finden sind. Durch diese Nähe kann auch ein gutes Netzwerk zu ehemaligen und gegenwärtigen Studierenden, aber auch Lehrbeauftragten und externen Experten entstehen – oder besteht vielleicht sogar bereits –, von welchem auch die neu dazustoßenden Studierenden profitieren können. Christliche Vereine im Studienkontext haben, wie bereits festgestellt, eine klare evangelistische und missionarische Ausrichtung, aber können durchaus auch zu Anlaufstationen für nicht gläubige Studierende werden, vor allem, wenn diese über christliche Freunde einen gewissen Bezug zu diesen Vereinen besitzen.

5.4.2 Die Gemeinschaft mit den Ortsgemeinden

Die junge Generation scheint sich von Gemeinden zu distanzieren. Christliche Vereine für Studierendenarbeit sind aber im direkten Umfeld der Studierenden angesiedelt. Zudem sind sie zumeist überkonfessionell eingestellt und deshalb keiner speziellen Ortsgemeinde und keinem speziellen Gemeindeverband zugehörig. Welten scheinen also zwischen der Ortsgemeinde und dem christlichen an der Hochschule oder der Universität engagierten Verein zu liegen. Aber sind es grundverschiedene und unvereinbare Welten, oder ist sogar ein konstruktives Miteinander denkbar?

Ein Miteinander ist sicherlich in vielerlei Hinsicht denkbar und auch sinnvoll. Allerdings muss auch hier darauf hingewiesen werden, dass dies an einem spezifischen Ort mit den spezifischen Gemeinden und Hochschulgruppen geschieht, wodurch es nie verallgemeinerbar ist. Nur weil beispielsweise eine landeskirchliche Gemeinde mit einer SMD-Hochschulgruppe an einem Ort gut zusammenarbeiten kann, muss das

⁴⁹⁵ Vgl. Navigatoren, navigatoren.de.

⁴⁹⁶ Vgl. CVJM, cvjm.de.

⁴⁹⁷ Ebd.

nicht automatisch auch anderswo gelten. Es braucht nicht nur den geteilten Glauben an Jesus Christus, sondern auch Ziele, Visionen und Personen, die miteinander harmonieren. In vielen Fällen sieht es tatsächlich eher so aus, dass Studierende einer Hochschulgruppe mit ihrer Peergroup eine spezielle Gemeinde aufsuchen, ihr Engagement in der Hochschulgruppe aber nichts mit der Gemeinde selbst zu tun hat. Es sind zwei verschiedene Systeme die koexistieren, aber kaum Auswirkungen aufeinander haben. Bei genauerer Betrachtung könnte ein gutes Miteinander jedoch beide Seiten bereichern.

Die wahrscheinlich bedeutendste Chance dabei ist der mögliche Austausch beziehungsweise die mögliche gegenseitige Bereicherung durch die jeweils vorhandenen materiellen und personellen Ressourcen. Die ESGn haben den Vorteil, dass sie eigene Studierendenpfarrer/innen besitzen, also hauptamtliche Angestellte, die viele Aufgaben übernehmen können und sollen.⁴⁹⁸ Andere Hochschulgruppen, wie jene der SMD, des CfC oder ähnlichen Vereinen, haben diese Möglichkeit zumeist nicht und werden auf ehrenamtlicher Basis von den Studierenden selbst betrieben. Ihre personellen Ressourcen beinhalten dementsprechend keinen theologisch ausgebildeten Hauptamtlichen. Dies könnte ein Bereich sein, in dem die Hochschulgruppen von den ortsansässigen Gemeinden profitieren könnten. Die Hauptamtlichen der Gemeinden könnten beispielsweise als Experten für bestimmte Themenabende oder Vorträge eingeladen werden.

Gleiches wäre auch durch die Einbeziehung von anderen Gemeindegliedern denkbar, die „Fachleute“ in jeweils anderen Bereichen sind, wie beispielsweise der Psychologie oder der Medizin. Auf diese Weise könnten die Studierenden von der fachlichen Kompetenz profitieren, die in den christlichen Ortsgemeinden zu finden ist. Dies könnte auch im Hinblick auf Einsamkeit ein Gewinn werden, da man auch zu diesem Thema Experten aus der Psychologie, Psychotherapie oder ähnlichen Bereichen einladen könnte. So könnte das Thema Einsamkeit im Kontext der Studierenden fachlich aufgearbeitet werden. Ein solches Netzwerk könnte auch andere praktische Vorteile bieten, wie Berufsberatungen, die Vermittlung von Praktika oder auch einfach eine christliche Perspektive auf bestimmte Berufs- und Lebenserfahrungen.

⁴⁹⁸ Vgl. Hirschberg, Hochschule als Handlungsraum, 95.

Doch natürlich gestaltet sich ein solches Miteinander nicht als Einbahnstraße. Durch die Kontakte zu Menschen aus den Gemeinden wird möglicherweise auch die Hemmschwelle für Studierende niedriger, diese Gemeinden selbst einmal und dann vielleicht sogar häufiger aufzusuchen. Wie weiter oben bereits deutlich wurde (vgl. 5.1), haben viele Studierende keinen Kontakt mehr zu christlichen Gemeinden. Viele hatten es nie, und für die meisten anderen „bricht der Kontakt zur Kirche meist ab“⁴⁹⁹, wenn sie konfirmiert wurden. Durch die Zusammenarbeit von Ortsgemeinden und Vereinen für christliche Arbeit an Hochschulen und Universitäten können Schwellen abgebaut werden, sodass Studierende wieder einen leichteren Zugang zu den Gemeinden bekommen. Vorurteile können ausgeräumt und ein fruchtbarer Austausch geschaffen werden. Gelingt ein gutes Miteinander, kann die Ortsgemeinde sogar positiven Einfluss darauf entfalten, wie Studierende christliche Kirche im Allgemeinen wahrnehmen.⁵⁰⁰

Die hier betrachteten Kooperationen führen perspektivisch möglicherweise dazu, dass die Distanz von Studierenden zu christlichen Gemeinden verringert oder sogar abgebaut wird, wodurch vermehrt auch wieder jüngere Menschen den Weg in die Gemeinden finden. Möglicherweise werden sich diese dann wiederum auch selbst einbringen, beispielsweise in den Musikteams, auf Jugendfreizeiten oder bei bestimmten Gruppenveranstaltungen, je nach ihrer Begabung. Nach und nach können junge Menschen dadurch auch eine Heimat in einer der Ortsgemeinden finden. Eine solche Heimat könnte dann wiederum einen sehr positiven Einfluss im Hinblick auf die Einsamkeitsempfindungen des/der Studierenden entfalten. Studierende könnten sie als Ort der Begegnung wahrnehmen, an dem sie mit ihren Problemen und Anliegen wahrgenommen und ernstgenommen werden, an dem sie aber gleichzeitig auch selbst das Gefühl verspüren, anderen wichtig zu sein oder von ihnen gebraucht zu werden. Auf diese Weise könnte sich die Gemeinde für Studierende wieder als relevant und nützlich erweisen. Gelingt es einer Gemeinde wieder, vermehrt jungen Menschen eine Heimat zu geben, könnte allein schon eine demographische Entwicklung mit dazu beitragen, dass auch kirchenferne Studierende sie einmal aufsuchen, sei es auch nur aus Interesse oder weil sie von Freunden eingeladen wurden.

⁴⁹⁹ Kirchenamt der EKD, Der Dienst der Evangelischen Kirche, 163.

⁵⁰⁰ Vgl. a.a.O., 165.

Wie genau eine dynamische Beziehung zwischen den lokalen Gemeinden und den Hochschulgruppen gelingen kann, ist hier nicht weiter ausführbar, da dies je nach Ort, Gemeinde und Hochschulgruppe stark variieren kann. Dennoch ist deutlich ersichtlich, dass Hochschulgruppen von den Ressourcen der Ortsgemeinden profitieren können und im Gegenzug auch das Potential gegeben sein könnte, die Distanz junger Menschen zu diesen Gemeinden abzubauen. Damit das geschieht, muss dort aber natürlich auch auf die Bedürfnisse und Erwartungen Studierender Rücksicht genommen und eingegangen werden. Gelingt dies, kann ein Prozess der Zusammenarbeit entstehen, welcher Chancen und Angebote für einsame Studierende bietet. Beispielsweise könnte man über ein Mentoring-Programm nachdenken, welches gläubige Studierende mit den Mitgliedern der örtlichen Gemeinden zusammenbringt und Begleitung in Glauben und Leben ermöglicht. Davon könnten dann nicht nur die einsamen Studierenden profitieren, sondern unter Umständen auch die älteren Mitglieder der Gemeinde, die sich nach sozialen Kontakten sehnen. Sicherlich gibt es hier viele Möglichkeiten, nicht nur für einsame Studierende, die von der spezifischen Ortsgemeinde und Hochschulgruppe gemeinsam entwickelt werden können. Zum Vorteil aller Beteiligten wäre es wünschenswert, wenn hier beide Seiten aktiv den Weg aufeinander zu suchen.

Die Kooperation zwischen Ortsgemeinden und Hochschulgruppen kann auch gewisse Herausforderungen mit sich bringen. Es ist nicht möglich, an dieser Stelle ausführlich auf solche Herausforderungen einzugehen, aber als Beispiel für solche können unterschiedliche aufeinandertreffende Erwartungen oder Vorstellungen bezüglich der Vorgehensweise genannt werden. Deshalb erweist sich neben dem „Aufeinanderzugehen“ auch eine offene und ehrliche Kommunikation zwischen den Beteiligten als unerlässlich. Gelingt die Zusammenarbeit jedoch, können in solchen Kooperationen enorme Schätze geborgen werden.

5.5 Kooperation als Chance: christliche Glaubensgemeinschaft und die „säkulare Umwelt“

Es scheint sinnvoll zu sein, über Kooperationen zwischen Gemeinden und christlichen Hochschulgruppen nachzudenken, da auf diese Weise viele Schätze geborgen werden können. Doch christliche Gemeinden und Hochschulgruppen stehen nicht nur im

Kontakt mit anderen christlichen oder theologischen Institutionen. Sie sind immer auch Teil eines städtischen Netzwerks, zu dem unter anderem auch soziale Dienstleister, Beratungsstellen und Bildungseinrichtungen zählen, so wie auch die Universitäten und Hochschulen. Dieses erweiterte Umfeld der Gemeinden und christlichen Gruppen soll im Folgenden als „säkulare Umwelt“ bezeichnet werden.⁵⁰¹ Wie kann ein gutes Miteinander der christlichen Glaubensgemeinschaft, bestehend aus den unterschiedlichen Gemeinden und anderen christlichen Gruppen, mit dieser säkularen Umwelt also aussehen?

Zunächst soll an dieser Stelle das direkte Umfeld der christlichen Gemeinden, die sich Studierende zur Zielgruppe gesetzt haben, und Studierendengruppen betrachtet werden. Zu diesem Umfeld zählt in erster Linie natürlich die Hochschule oder Universität selbst. „In den meisten Fällen ist die ESG nicht Teil des Systems Hochschule, so wie die Hochschule nicht Teil des Systems ESG ist. Aber die Hochschule ist die relevante Umwelt für die ESG. [...] Ebenso kann die ESG zu einer wichtigen Umwelt für die Hochschule werden [...]“⁵⁰². Selbiges gilt natürlich auch für Gruppen der SMD, des Studi-EC⁵⁰³ (Entschieden für Christus), der Navigatoren oder anderer christlichen Vereine im Bereich der Studierendenarbeit. Bei den örtlichen christlichen Gemeinden, etwa der Parochialgemeinde, kann dies nicht ohne weiteres so angenommen werden. Studierendengemeinden und christliche Hochschulgruppen sind genau wie sie zunächst einmal kein Teil dieses Wissenschaftssystems. Dennoch sind sie vielerorts „selbstverständlicher Teil des Campuslebens“⁵⁰⁴. Dies ist jedoch nicht überall der Fall. Während manche Hochschulen religiöse Gruppen von der Hochschule verbannen und Neutralität im Sinne eines religionsfreien Raumes schaffen wollen, verstehen sich andere im Sinne des religionsneutralen Raumes und tolerieren und fördern solche Gruppen teilweise sogar.⁵⁰⁵

Unterschiede gibt es auch darin, wie die Studierenden selbst Hochschule beziehungsweise Universität und Religion zusammendenken. Die große Mehrheit einer Gruppe befragter Studierender gab an, Religion sei eine Privatangelegenheit.

⁵⁰¹ Keine Berücksichtigung finden an dieser Stelle andere religiöse Glaubensgemeinschaften, auch wenn eine Betrachtung dieses Miteinanders mit Sicherheit sehr interessant wäre.

⁵⁰² Lütters, Studierendengemeinden, 265.

⁵⁰³ Vgl. Entschieden für Christus Deutschland, ec.de.

⁵⁰⁴ Lütters, Studierendengemeinden, 257.

⁵⁰⁵ Vgl. Schnabel, Hochschulen, Studierende und Religion, 82f.

Während viele von ihnen jedoch religiöse Veranstaltungen im Kontext der Hochschule akzeptieren, sind auch einige der Überzeugung, Religion solle keine Bedeutung in diesem Kontext erhalten. Für viele der Befragten sollten Universitäten und Hochschulen deshalb auch nur begrenzten Raum für die Religionsausübung der Einzelnen bieten.⁵⁰⁶

Hochschulen und christlich-religiöse Angebote an solchen werden also oftmals als ein Spannungsfeld gesehen. Dennoch scheint ein gutes und bereicherndes Miteinander möglich zu sein, da einige Hochschulen und Universitäten ja sogar geistliche Gruppen in ihrem Kontext fördern.⁵⁰⁷ Ein Miteinander könnte dabei beispielsweise so aussehen, dass eine Hochschule Räume zur Versammlung bereitstellt und sich christliche Hochschulgruppen an Veranstaltungen der Bildungseinrichtungen beteiligen oder diese sogar mit veranstalten. Auf diese Weise könnten die christlichen Gruppen in der Hochschule präsent und transparent für die anderen Studierenden sein und zugleich der Hochschule „dienen“. Zudem könnten Mitglieder der geistlichen Gruppen, beispielsweise der Pfarrer einer ESG, als geistliche Experten hinzugezogen werden, wenn sich im Kontext der Hochschule Fragen bezüglich religiöser oder ethischer Themen ergeben, oder Studierende sich mit Sinnfragen beschäftigen. Auf diese Weise könnten beide Seiten von einem Füreinander und Miteinander profitieren und auch die Akzeptanz gegenüber christlicher Hochschulgruppen auf Seiten der Studierenden könnte Stück für Stück wachsen. Zudem erachten es viele Menschen als Aufgabe der christlichen Gemeinschaften, sich um Notleidende zu sorgen.⁵⁰⁸ Viele christliche Vereine im Kontext Studierender beschäftigen sich mit den speziellen Herausforderungen ausländischer Studierender, die von diesen oft als große Nöte wahrgenommen werden.⁵⁰⁹ Zu solchen Nöten zählen beispielsweise finanzielle Schwierigkeiten oder auch Einsamkeit. Damit dienen sie nicht nur den Studierenden selbst, sondern letztlich auch der Bildungseinrichtung, da sie sich tatkräftig für eine bessere Integration und Unterstützung der Studierenden einsetzen, wodurch sich das Klima unter den Studierenden möglicherweise verbessern kann und auch potentiell weniger Beratungsangebote von der Hochschule selbst getragen werden müssen.

⁵⁰⁶ Vgl. Schnabel, Hochschulen, Studierende und Religion, 84f.

⁵⁰⁷ Vgl. a.a.O., 83.

⁵⁰⁸ Vgl. Pollack, Kirchenmitgliedschaft, 85-87.

⁵⁰⁹ Vgl. u.a. Greine, Internationale Studierende, 193-200.

Es kann also ein konstruktives Miteinander von der Bildungseinrichtung und den christlichen Hochschulgruppen gelingen, wodurch auch potentiell der Einsamkeit Studierender besser begegnet werden kann. Kann eine christliche Hochschulgruppe beispielsweise Flyer für ihre Veranstaltungen aushängen und Treffen auch in öffentlichen Räumlichkeiten der Hochschule abhalten, würde dies Studierenden ermöglichen, sich solche Veranstaltungen einmal anzuschauen, ohne zu große Hemmschwellen überwinden zu müssen. Dadurch könnten auch vermehrt Studierende einen Zugang zu Gemeinschaft finden, die einen solchen bisher noch nicht gefunden haben und auch aus Eigeninitiative kein Gemeindehaus und keine Kirche betreten würden.

Doch auch jenseits der Hochschule selbst gibt es Möglichkeiten zu Kooperationen, die dann auch vermehrt den Ortsgemeinden zugänglich sind. Beispielsweise kann es sich als sehr hilfreich erweisen, wenn eine Gemeinde Kontakte zu unterschiedlichen Beratungs- und Therapieanbietern pflegt. Diese können unter Umständen natürlich auch christlich orientiert sein, der fachliche Aspekt sollte allerdings im Fokus stehen. Es wurde bereits in dieser Arbeit deutlich, dass Einsamkeit durch Kindheitserfahrungen begünstigt werden⁵¹⁰ und mit „Gruppenverfahren“ aber auch „Einzeltherapie“⁵¹¹ sinnvoll bearbeitet werden kann. Gerade in Fällen chronischer Einsamkeit von Gemeindegliedern oder Bekannten erscheint es als sinnvoll, wenn diese durch das vorhandene Netzwerk unkompliziert an psychologische und therapeutische Experten weitervermittelt werden könnten.⁵¹² Solche Kontakte können natürlich auch für Hochschulgruppen und Studierendengemeinden sinnvoll und hilfreich sein, da viele Gruppen, abgesehen von den ESGn, auf rein ehrenamtlicher Basis von den Studierenden selbst betrieben werden. Daher sind solche Kontakte vor Ort doch eher unwahrscheinlich, zumal Studierende oftmals nur eine gewisse Zeit an ihrem Studienort verweilen. Durch Kontakte zwischen solchen Gruppen und den Ortsgemeinden könnten die Studierenden aber auch von den dortigen Beziehungen profitieren. Ähnliches gilt auch für die Möglichkeit der Seelsorge. Während in Studierendengruppen zumeist Alltagsseelsorge betrieben wird und im Gespräch zwischen Personen der gleichen Lebensphase stattfindet, könnten Studierende auch von den Hauptamtlichen als professionellen Seelsorgern der Ortsgemeinden

⁵¹⁰ Vgl. Elbing, Einsamkeit, 40.

⁵¹¹ Schwab, Einsamkeit, 138.

⁵¹² Vgl. u.a. a.a.O., 31.

profitieren. Damit hier die Hemmschwellen nicht zu hoch liegen, könnte es deshalb allerdings auch sinnvoll sein, dass Gemeinden und Hochschulgruppen häufigere Überschneidungspunkte bieten, und Studierende so die entsprechenden Personen zunächst ohne Hintergedanken niederschwellig kennenlernen können.

Lokal sollte natürlich auch nach weiteren möglichen Kooperationen und sinnvollen Beziehungen Ausschau gehalten werden. Die Möglichkeiten sind durch die Vielzahl an Vereinen (Sport, Musik, o.ä.), Einrichtungen und Dienstleistern kaum begrenzt. Es kann kreativ gedacht werden, auch und gerade was mögliche gemeinsame Projekte anbelangt. Diese müssen lediglich gut im Vorhinein durchdacht werden. Es sollte beispielsweise geklärt werden, ob die Angebote sich bewusst an gläubige Menschen richten, was natürlich seine Berechtigung hätte, wodurch sich aber nicht gläubige Personen wahrscheinlich ausgeschlossen fühlen würden. Diese Erfahrung könnte sie in ihrer Einsamkeit verhaften, sofern nicht auch Angebote für sie bestehen. Ebenso sollte bei den Angeboten gewährleistet sein, dass sich Menschen bedingungslos angenommen fühlen können. Nähmen sie die Atmosphäre anders wahr, stieße sie dies erneut von der dort möglichen Hilfe und Unterstützung ab und führte möglicherweise zu weiterer oder erneuter Selbstisolation. Denkbar wäre auch ein Netz aus Angeboten unterschiedlicher Institutionen und Anbieter, welches auf unterschiedliche Bedürfnisse einsamer Studierender Antwort findet. So könnte gemeinsam analysiert und geplant werden, wer welches Angebot schafft um die maximale Anzahl einsamer Studierender zu erreichen und zu unterstützen. Je mehr Instanzen sich an einem solchen Netzwerk beteiligen, desto mehr könnte natürlich auch der Nutzen für alle steigen. Es ist abzusehen, dass der langfristig entstehende Nutzen sich nicht ausschließlich auf Studierende beziehen würde.

Kooperationen zwischen christlichen Gemeinden, Hochschulgruppen und Studierendengemeinden mit ihrer säkularen Umwelt können sich als sehr hilfreich im Umgang mit Einsamkeit erweisen. Durch die Teilung von Ressourcen und Vermittlung betroffener Personen an geeignete und benötigte Anlaufstellen kann ein Netzwerk entstehen, welches einsamen Studierenden, auf ihre unterschiedlichen Bedürfnisse zugeschnitten, bestmöglich begegnen kann.

6 Schluss

6.1 Zusammenfassung der Betrachtungen

Nachdem nun viele Informationen zusammengetragen worden sind, ist es an der Zeit Bilanz zu ziehen. Mit welchen Potentialen und Grenzen muss sich die christliche Gemeinde auseinandersetzen, wenn es um die Einsamkeit von Menschen geht, insbesondere die der Studierenden? Können sich bestehende Angebote der Kirchen und christlichen Vereine im Kontext von Hochschulen und Universitäten als hilfreich erweisen und gibt es vielleicht bisher noch weitgehend verborgene Schätze, die gehoben werden könnten?

Zunächst ist einmal festzuhalten, dass Einsamkeit tatsächlich eine ernstzunehmende Herausforderung für Menschen unterschiedlichen Alters darstellen kann. Einigen Studien zufolge gehören Studierende, die sich mit großer Mehrheit in der Lebensphase der Postadoleszenz befinden, zu einer der davon am meisten betroffenen Personengruppen. Einsamkeitsempfindungen können dabei durch ganz unterschiedliche Umstände ausgelöst oder beeinflusst werden, beispielsweise durch das Lebensalter und damit zusammenhängende Lebensumstände, die Schulbildung, den Beziehungsstatus oder auch das Leiden an bestimmten Krankheiten oder Behinderungen. Krankheit und Unwohlsein kann dabei nicht nur die Entstehung von Einsamkeit begünstigen, sondern auch selbst durch Einsamkeit hervorgerufen werden. Das ist nur eine der negativen Folgen, die durch häufig auftretende Gefühle der Einsamkeit entstehen können.

Durch unterschiedliche wissenschaftliche Untersuchungen und Analysen wurden verschiedene Möglichkeiten entwickelt, Einsamkeit zu präventiv und reaktiv zu bekämpfen. Diese haben das Ziel, Interaktionsmöglichkeiten zu schaffen, gezielte soziale Unterstützung zu leisten, die sozialen Fähigkeiten von Menschen zu fördern oder auch sozial-kognitiv zu intervenieren, also vorhandene hinderliche Denkmuster zu überarbeiten. Ein weiterer hochinteressanter Aspekt, der in der Forschung möglicherweise noch zu wenig berücksichtigt wird, ist die zwischenmenschliche Berührung. Deren Bedeutung wird vor allem von „Kuscheltherapeuten“ hervorgehoben, die das Defizit an Berührung, welches sie in der westlich geprägten Welt wahrnehmen, als höchst problematisch erachten, da es eben unter anderem zu Problemen wie Einsamkeit oder schweren Depressionen führen kann.

Der christlichen Glaubensgemeinschaft sind besonders aufgrund dreier Aspekte – ihrer biblischen Grundlagen, ihrer organisatorischen Strukturen und der in ihr gelebten Gemeinschaft – bedeutsame Möglichkeiten gegeben, um auf Einsamkeit zu reagieren und sie zu bekämpfen. Dies lässt sich im Hinblick auf die wissenschaftlichen Arbeiten plausibel darlegen. Praktisch gelebte Gemeinschaft stellt einen Wesenszug christlichen Lebens dar, was auch in christlichen Gemeinden sichtbar wird. Deshalb bieten sich hier einige Anknüpfungsmöglichkeiten und Gelegenheiten für soziale Interaktionen. Da sich die christliche Gemeinschaft als Solidaritätsgemeinschaft versteht, ist eben auch die gezielte soziale Unterstützung des Einzelnen nicht nur gut vorstellbar, sondern wird auch seit den frühesten Phasen der Kirchengeschichte so praktiziert. Die christliche Gemeinde trägt darüber hinaus zur Förderung der sozialen Fähigkeiten ihrer Mitglieder bei, auch wenn dies zumeist nicht über spezifisch dafür entwickelte Angebote funktioniert. Vielmehr findet diese Förderung im praktischen Vollzug der Gemeinschaft oder auch der Predigt statt, die den Adressaten natürlich auch seelsorgerlich und praktisch im alltäglichen Leben weiterhelfen soll.

Praktische Gemeinschaft, die einerseits gewisse Reibungspunkte, andererseits aber beispielsweise auch mögliche Erfahrungen im Bereich von Leitung in vielerlei Hinsicht mit sich bringt, sowie die verkündete Vorstellung Gottes vom Leben sind die „Schleifsteine“, durch welche die Gemeinde Einfluss auf die charakterliche Entwicklung nimmt und die sozialen Fähigkeiten des Einzelnen fördert. Auch mit der sozial-kognitiven Intervention kann gearbeitet werden, da beispielsweise Themen wie der Wert des Menschen oder das „Selbstwertgefühl“ in den Gruppenveranstaltungen bearbeitet und so falsche Denkmuster aufgebrochen werden können. Zuletzt sei auch darauf hingewiesen, dass Gemeinden, die sich als Familie Gottes verstehen, oft auch von Herzlichkeit und körperlicher Nähe geprägt sind, was beispielsweise durch Umarmungen oder Handauflegungen bei Gebet oder Segen sichtbar wird. Auf diese Weise kann auch dem Berührungsmangel der Menschen begegnet werden kann. Die spezifische Gemeinde muss sich bei all diesen Möglichkeiten ernsthaft fragen, welche davon bei ihnen bereits umgesetzt werden oder in Zukunft noch umgesetzt werden könnten.

Auch Studierende begegnen vermehrt Einsamkeit, was beispielsweise an einem Umzug in eine neue Stadt oder auch Defiziten im Bereich sozialer Fertigkeiten liegen kann. Auch die Corona-Pandemie entwickelte einen großen Einfluss auf die

Einsamkeitsgefühle Studierender. Im Internet wird unter anderem von Erschöpfung und dem Gefühl des Alleingelassen-Seins berichtet.⁵¹³ Gleichzeitig lässt sich ein großflächiger Trend erkennen, dass junge Erwachsene eine immer größere Distanz zu den christlichen Kirchen und Gemeinden aufzubauen scheinen. Dadurch entsteht eine herausfordernde Situation für christliche Gemeinde. Sie kann, auch wenn sie für viele Probleme eine gute Antwort zu haben scheint, den Bedürfnissen (einsamer) Studierender kaum noch direkt begegnen. Die Kirche besitzt für viele junge Menschen keine Relevanz mehr für ihr Leben, weshalb sie sich im Normalfall verständlicherweise auch nicht bei ihr nach Hilfe umsehen. Diese Situation kam aber nicht durch eine scheinbar geringere Affinität für Spiritualität und Religiosität junger Menschen zustande. Dass diese nämlich weniger spirituell oder religiös sind als ältere Menschen, muss als vorschnelle These beurteilt und kritisch betrachtet werden. Die Situation entstand und erhält sich vor allem deshalb weiter, weil christliche Gemeinde nicht länger als relevant oder zeitgemäß betrachtet wird und oft auch kaum über dem Alter entsprechende Angebote zu verfügen scheint.

Aus diesen Beobachtungen lassen sich wichtige Lehren für solche Gemeinden ziehen, die an ihrem Ort viele Studierende vorfinden oder sich aus anderen Gründen stärker in diesem Bereich engagieren wollen. Zum Ersten liegt der Schluss nahe, dass sie für mehr Plattformen und Angebote sorgen müssen, die der Lebenswelt und den Erwartungen und Bedürfnissen Studierender entsprechen und gerecht werden. Die christliche Gemeinde muss attraktive Angebote für junge Erwachsene stellen, wie sie es beispielsweise auch für die Zielgruppe der Teenager und Jugendlichen tut, um eine ernsthafte Unterstützung im Kampf gegen deren Einsamkeit zu sein. So wie Gemeinde versucht „Heimat“ für Jugendliche zu sein und zu werden, sollte sie dies auch im Hinblick auf Studierende tun. Christliche Gemeinden, sofern sie die Zielgruppe der Studierenden ins Auge fassen, müssen sich Gedanken darüber machen, was zu tun ist, um eine solche Heimat für diese zu werden, ob es also beispielsweise die Überarbeitung bestehender Angebote oder sogar gänzlich neue benötigt. Das Potential, Einsamkeit zu bekämpfen ist in Gemeinden zweifelsfrei gegeben. Die Frage ist nur, wie es im Hinblick auf die jeweilige Zielgruppe entfaltet und genutzt werden kann, beispielsweise eben im Hinblick auf Studierende.

⁵¹³ Vgl. Zweig, zeit.de.

Eine große Hilfe, um dieses Potential zu entfalten, können zum Zweiten vor allem Kooperationen mit anderen Gemeinden, christlichen Vereinen und Hochschulgruppen, sowie mit säkularen Dienstleistern, Institutionen und Vereinen sein. Die Zusammenarbeit mit Vereinen wie der SMD, CfC, dem CVJM, dem EC oder auch den Evangelischen Studierendengemeinden (ESG) kann sich als äußerst interessant erweisen, da diese direkt in der Lebenswelt der Studierenden zu finden sind. Dadurch ermöglichen sie es einsamen Studierenden, die selbst keinen Zugang zum christlichen Glauben oder der christlichen Kirche haben, auf ihrer Suche nach der dringend benötigten Gemeinschaft hier keine zu hohen Hemmschwellen überwinden zu müssen. Gelingt eine Zusammenarbeit dieser Parteien, so kann eine christliche Gemeinde Teil des Kampfs gegen die Einsamkeit Studierender werden, auch wenn sie vielleicht selbst kein Anlaufpunkt für diese wäre. Sie kann aber Ressourcen zur Verfügung stellen, materieller und auch humaner Art, die es den Anbietern christlicher Studierendenarbeit erleichtern, Themen wie Einsamkeit zu bearbeiten.

Im Gegenzug bieten solche Kooperationen auch das Potential, dass die Distanz Studierender zu christlichen Gemeinden langfristig reduziert oder sogar abgebaut werden kann. Dies könnte beispielsweise dadurch funktionieren, dass sich Fachexperten, die Mitglieder einer Gemeinde sind, zur Verfügung stellen, um beispielsweise Einsamkeit aus einer fachlichen psychologischen, psychotherapeutischen oder seelsorgerlichen Perspektive zu beleuchten. Dadurch könnten die jungen Erwachsenen erfahren, dass christliche Gemeinde ihnen etwas zu geben hat, während zeitgleich ein Bezug zwischen Mitgliedern der Gemeinde und Studierenden hergestellt wird. So ließe sich für die von Einsamkeit Betroffenen das ganze Potential eröffnen, welches ihnen im Rahmen der Kirche zur Verfügung steht. Christliche Gemeinden bieten definitiv das Potential einsamen Studierenden zu helfen. Es müssen dafür vielleicht aber auch neue Wege eingeschlagen und mögliche Ansätze getestet werden, die eine Gemeinde dazu zwingen könnten, über ihre eigenen Grenzen hinauszudenken.

Chancen könnten zudem in einer überkonfessionellen Zusammenarbeit liegen. Da auch christliche Hochschulgruppen häufig überkonfessionell zusammengestellt sind und unterschiedlich konfessionell geprägte Gemeinden auch verschiedene Menschen anziehen können, sollte mancherorts über gemeinsame Projekte oder Angebote nachgedacht werden. So könnten nicht nur potentiell mehr einsame Studierende

erreicht werden, sondern alle Beteiligten auch von einem noch größeren Pool von Ressourcen profitieren und sich gegenseitig mit ihren individuellen Stärken bereichern. Deshalb könnte es sich als äußerst zielführend erweisen, auch das Gespräch über die eigene geistliche Prägung der Gemeinde hinweg zu suchen.

Doch auch die Kooperationen mit säkularen Einrichtungen und Organisationen können Chancen für die Zukunft darstellen. Gerade bei chronischen psychischen Erkrankungen wie Depressionen oder auch chronischer Einsamkeit, ist es sinnvoll, wenn eine Gemeinde über ein soziales Netzwerk verfügt, das über ihre Glaubensgemeinschaft hinaus geht, und Menschen auch an solche Instanzen weitervermitteln kann, sofern es hilfreich sein könnte. Aber auch mögliche Zusammenarbeiten mit anderen Vereinen, beispielsweise im Bereich von Sport und Musik, oder auch sozialen Einrichtungen können sich als vielversprechend herausstellen, wenn sie der Schaffung niederschwelliger Angebote zur Begegnung dienen und die Gemeinde auf diese Art und Weise Menschen begegnen kann, ohne dass diese die Gemeinderäumlichkeiten aufsuchen müssen. So können Beziehungen gebaut werden, die es von Einsamkeit betroffenen Menschen vielleicht auch vereinfachen können, zu einer Gemeinde Kontakt aufzunehmen.

Christliche Gemeinden besitzen ein enormes Potential, was die Eindämmung und Bekämpfung von Einsamkeit anbelangt. Es muss allerdings stets am spezifischen Ort, mit anderen spezifischen Organisationen und Vereinen sowie spezifischen Personen geprüft werden, welche Methoden und Ansätze sich als hilfreich und sinnvoll herausstellen könnten. Eine christliche Gemeinde, die der Einsamkeit Studierender begegnen will, sollte mit ihren möglichen Kooperationspartnern oder zumindest für sich selbst durchdenken, auf welche Weise man den Bedürfnissen einsamer Studierender bestmöglich begegnen kann.⁵¹⁴

6.2 Offene Fragen und Herausforderungen

Bereits zu Beginn dieser Arbeit wurde darauf hingewiesen, dass diese Arbeit das betrachtete Forschungsfeld nicht allumfassend erschließen kann. Dies gilt schon allein

⁵¹⁴ Beispielhaft sei hier an das bereits zuvor erwähnte „Raumschiff“ hingewiesen, dessen Arbeit sich an den Bedürfnissen junger Erwachsener orientiert, vgl. Evangelische Kirche in Deutschland, Kirche im Umbruch, 21.

im Hinblick auf Einsamkeit als gesellschaftliches Phänomen. Hier könnten unter anderem noch deutlich tiefgreifendere psychische Zusammenhänge untersucht werden, wie beispielsweise das Verhältnis von Einsamkeit zum Selbstbild eines Menschen, zu extravertierten und introvertierten Persönlichkeitsanteilen sowie zum psychologischen Geschlecht einer Person.⁵¹⁵ Daraus könnten weitere Erkenntnisse darüber gewonnen werden, welche inneren Aspekte die Anfälligkeit eines Menschen für Einsamkeit positiv oder negativ bedingen können. Dies hätte dann auch Auswirkungen auf die Überlegungen zur praktischen Anwendung bestimmter Methoden und Ansätze gegen Einsamkeit, da sichtbar wird, dass Hilfe gegen Einsamkeit am besten auf eine sehr individuelle und persönliche Art und Weise gelingen kann. Die Denkmuster und Persönlichkeitsmerkmale des Individuums zu kennen, erweist sich als unverzichtbar, um nachhaltige Besserungen für den Einzelnen zu bewirken.

Ein weiterer hier nur kurz benannter aber durchaus weiterer Betrachtungen würdiger Aspekt ist auch die Auswirkungen von Einsamkeit auf die Gesellschaft. Natürlich betrifft Einsamkeit in erster Linie das Individuum. Dennoch wurde aber festgestellt, dass sich Einsamkeit möglicherweise sogar auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt auswirken könnte. Weitere Forschungen könnten also darauf abzielen, zu entdecken, welche Folgen Einsamkeit mit sich bringt, die nicht nur die Einzelperson, sondern auch die Gesamtgesellschaft betreffen.

Auch im Hinblick auf die Erfassung von Problemen und Wünschen einsamer Menschen an einem spezifischen Ort kann nicht einfach pauschal beantwortet werden, welche Angebote es benötigt, da die Bedürfnisse, Überzeugungen und potentiellen Möglichkeiten auch immer von den vor Ort vorliegenden Gegebenheiten abhängen. Demnach kann diese Arbeit auch nur Anregung zum Weiterdenken bieten, dieses muss jedoch auch von den Einzelnen im Hinblick auf ihr Umfeld eigenständig getan werden. Dabei kann auch der Frage nachgegangen werden, welche potentiell sinnvollen Kooperationen mit säkularen, christlichen oder auch andersgläubigen Partnern denkbar wären.

Eine spezifische Möglichkeit weiterzudenken, bietet beispielsweise auch eine generationenübergreifende Arbeit. Durch gesellschaftliche Umstände entwickelte sich

⁵¹⁵ Vgl. Schwab, Einsamkeit, 78-82.

in unserem Land eine Situation, in welcher die verschiedenen Generationen der Menschen immer weniger miteinander zu tun haben. Dadurch gewannen die Peer-Gruppen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen immer mehr an Bedeutung.⁵¹⁶ Die dort einzuordnenden Personen wurden die Hauptansprechpartner für persönliche Fragen zu Glauben und Leben, welche Rolle früher noch zumeist von älteren Personen und Familienmitgliedern ausgefüllt wurde. Im Laufe dieser Arbeit wurde jedoch deutlich, dass sich nicht wenige ältere Menschen oft einsam fühlen und gleichzeitig ein Bedürfnis der jungen Erwachsenen nach Mentoring, Begleitung und Beratung besteht. Möglicherweise wäre es ein vielversprechender Ansatz, sich verstärkt für ein Miteinander und gegenseitiges Bereichern unterschiedlicher Generationen einzusetzen.⁵¹⁷ Das könnte auch einsamkeitsfördernde Strukturen aufbrechen, und einsamen Menschen helfen, durch Gemeinschaft und Gespräch gegen ihre Einsamkeit vorzugehen.

Eine Schwierigkeit im Umgang mit einsamen Menschen liegt auch darin, dass nicht alle Menschen von den bisher im wissenschaftlichen Kontext diskutierten Lösungsansätzen erreicht werden können. Es wird sich beispielsweise auch in Zukunft als herausfordernd gestalten, Menschen aus ihrer Einsamkeit zu befreien, die bereits in sozialer Isolation leben und ausgeprägte soziale Ängste entwickelt haben. Solche Personen findet man wahrscheinlich in der Regel weniger innerhalb der Gruppe der Studierenden, die gerade in eine neue Stadt und zu einer neuen Lebensaufgabe aufgebrochen sind.⁵¹⁸ Damit sich solche Zustände allerdings gar nicht erst ausbilden, muss bereits frühzeitig präventiv gegen Einsamkeit vorgegangen werden. Maßnahmen könnten dabei sogar schon bei der Kindheitserziehung ansetzen, da sich schon und vor allem in dieser Phase „soziale[...] Ungeschicklichkeiten“⁵¹⁹ entwickeln können, die das Kind möglicherweise in seiner weiteren Entwicklung behindern. Der Meinung einiger Forscher nach spielt die Kindheit bei der Entstehung von Einsamkeit eine entscheidende Rolle.⁵²⁰ Demnach erscheint es als äußerst sinnvoll, weiter nach

⁵¹⁶ Vgl. Copray, Zur Situation junger Erwachsener, 135.

⁵¹⁷ Vgl. Faix, Warum ich nicht mehr glaube, 218.

⁵¹⁸ Franz Müntefering und Silke Leicht nehmen diese Art der Herausforderung besonders bei den älteren Generationen wahr: „Besonders alleinlebende ältere Menschen sind schwierig zu erreichen.“, Müntefering, Gemeinsam statt einsam, 248.

⁵¹⁹ Elbing, Einsamkeit, 40.

⁵²⁰ Vgl. a.a.O., 41.

Möglichkeiten der Prävention von Einsamkeit in dieser Lebensphase Ausschau zu halten.

6.3 Fazit

Einsamkeit ist eine gesellschaftliche Herausforderung, welche auch schon vor der Corona-Pandemie immer mehr Bedeutung gewann. In der Kirche spielt deren Bekämpfung allerdings bisher keine größere Rolle. Dass sich dies allerdings ändern sollte und Einsamkeit auch von kirchlicher und gemeindlicher Seite Berücksichtigung finden muss, zeigt sich beispielsweise daran, dass die Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (midi) am 02.05.2022 einen Fachtag zu diesem Thema veranstaltete.⁵²¹

Gerade einsame Studierende scheint das „Standardprogramm“ christlicher Gemeinde nicht auf dem Radar zu haben. Während es zumeist eine Vielzahl unterschiedlicher Angebote für Jugendliche gibt, gibt es solche kaum für junge Erwachsene. Zugleich stieg die Distanz zwischen jungen Erwachsenen und der Kirche immer weiter, wodurch auch Studierende oftmals keine Berührungspunkte mehr mit christlichen Kirchen und Gemeinden besitzen und solche auch nicht eigenständig suchen. Diesen Tatsachen muss von Gemeinden nachgegangen werden. Sollen Studierende, ob einsam oder nicht, wieder Zugang zu christlichen Gemeinden finden, müssen sich diese ausführlich mit deren Bedürfnissen und Erwartungen auseinandersetzen und auch junge Erwachsene bei ihren Programmplanungen berücksichtigen.

Gerade im Hinblick auf die Zielgruppe einsamer Studierender müssen Gemeinden deshalb prüfen, wie sie in deren Lebenswelt präsent und relevant sein können. Dazu erscheint es als sinnvoll, sich über Kooperationen mit Vereinen und Institutionen Gedanken zu machen, die im direkten Lebensumfeld Studierender zu finden sind, beispielsweise SMD-Hochschulgruppen oder auch ESGn. Durch die Nähe zur Lebenswelt der Studierenden haben diese zumeist deutlich bessere Chancen einsame Studierende auf sich aufmerksam zu machen und ihre Relevanz für deren Leben zu erweisen, als das bei der örtlichen Kirchengemeinde der Fall ist. Durch solche

⁵²¹ Vgl. Midi, mi-di.de.

Kooperationen können Studierende von der Gemeinde profitieren, während zeitgleich die Möglichkeit gegeben ist, Barrieren und die Distanz zwischen jungen Erwachsenen und Gemeinden abzubauen. So kann sich ein Prozess ergeben, in dem sich auch die örtliche Gemeinde wieder neu als relevant für junge Erwachsene und vor allem Studierende erweisen kann.

Steht eine Gemeinde erst einmal mit einsamen Menschen in Kontakt, das gilt auch für Studierende, gibt es vielseitige Möglichkeiten, sowohl präventiv als auch reaktiv auf Einsamkeit einzugehen. Dabei ist die Vermittlung biblischer Werte und Anschauungen genauso von Bedeutung wie auch die in der Gemeinde gelebte praktische Gemeinschaft, die auch die Ausübung von alltäglicher sowie professioneller Seelsorge einschließt. Werden diese Elemente mit einem ehrlichen Interesse an den Herausforderungen und Bedürfnissen der betroffenen Personen verbunden, kann ein heilsamer Prozess entstehen, der Menschen aus ihrer Einsamkeit herausreißt. Die Ganzheitlichkeit von christlichem Glauben und christlicher Gemeinde bietet eine nahezu perfekte Grundlage für die Arbeit mit einsamen Menschen. Eine der großen Herausforderungen liegt aber darin, überhaupt erst die Möglichkeit zu erhalten, sich für Studierende wieder als relevant für das eigene Leben zu erweisen. Interessanterweise könnte gerade die Problematik der Einsamkeit beiden Seiten hier neue Chancen eröffnen.

7 Bibliographie

7.1 Quellen

- Barth, K. (1945). *Die Lehre von der Schöpfung: Erster Teil*. Die Kirchliche Dogmatik III/1. Zollikon-Zürich: Evangelischer Verlag AG. Zollikon Zürich.
- Becker, I. (1983). Seelsorge an Alleinstehenden. In I. Becker, K.-H. Bieritz, R. Blühm, N. Buske, H. Daewel, G. Doyé et. al. (Hg.), *Handbuch der Seelsorge*, 2. Aufl., S. 357-372. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.
- Blühm, R. (1983). Begriff und Theorie der Seelsorge. In I. Becker, K.-H. Bieritz, R. Blühm, N. Buske, H. Daewel, G. Doyé et. al. (Hg.), *Handbuch der Seelsorge*, 2. Aufl., S. 21-54. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt
- Bonhoeffer, D. (1986). *Sanctorum Communio: Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche*, Dietrich Bonhoeffer Werke 1. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.
- Bovet, T. (1977). *Mensch sein*. Tübingen: Katzmann.
- Brocher, T. (1991). *Allein – aber nicht einsam*. Edition Johannes Kuhn, 2. Stuttgart: Quell.
- Bucher, A. A. (2010). Religiosität und Spiritualität bei jungen Erwachsenen. In Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Woran glaubt die Welt?: Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*, S. 633-654. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Büssing, A. (2022). Empfundene Einsamkeit und soziale Isolation im Verlauf der Corona-Pandemie. In A. Giebel, D. Hörsch, G. Hofmeister, & U. Lilie (Hg.), *Einsam: Gesellschaftliche, kirchliche und diakonische Perspektiven*, S. 215-227. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Cacioppo, J. T., & Patrick, W. (2009). *Loneliness: Human Nature and the Need for Social Connection*. New York, NY: W. W. Norton & Company.
- Copray, N. (1987). *Zur Situation junger Erwachsener in der Zukunftskrise*. Jung und trotzdem erwachsen, 1. Düsseldorf: Patmos.
- Cutrona, C. E. (1982). Transition to College: Loneliness and the Process of Social Adjustment. In L. A. Peplau, & D. Perlman (Hg.), *Loneliness: A Sourcebook of*

- Current Theory, Research and Therapy*, S. 291-309. New York, NY: John Wiley & Sons.
- Dassler, C. (2013). Seelsorge. In Y. Kaiser, M. Spann, M. Freitag, T. Rauschenbach, & M. Corsa (Hg.), *Handbuch Jugend: Evangelische Perspektiven*, S. 437-440. Opladen: Barbara Budrich.
- Dragano, N., & Fischer, I. (2022). Einsamkeit und Gesundheit. In A. Giebel, D. Hörsch, G. Hofmeister, & U. Lilie (Hg.), *Einsam: Gesellschaftliche, kirchliche und diakonische Perspektiven*, S. 131-139. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Ehlert, H., & Welbers, U. (Hg.) (1999). *Handbuch Praxisinitiativen an Hochschulen: Berufsorientierende Angebote für Studierende an Universitäten*. Neuwied: Luchterhand.
- Eibach-Danzeglocke, S. (2022). Die Zielgruppe Studierende. In C. Hirschberg, M. Freudenberg, & U.-K. Plisch (Hg.), *Handbuch Studierendenseelsorge: Gemeinden – Präsenz an der Hochschule – Perspektiven*, S. 82-93. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eibach-Danzeglocke, S. (2022). Praxis der Studierendenseelsorge. In C. Hirschberg, M. Freudenberg, & U.-K. Plisch (Hg.), *Handbuch Studierendenseelsorge: Gemeinden – Präsenz an der Hochschule – Perspektiven*, S. 167-173. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Elbing, E. (1991). *Einsamkeit: Psychologische Konzepte, Forschungsbefunde und Treatmentansätze*. Göttingen: Hogrefe.
- Engelhardt, K., von Loewenich, E., & Steinacker, P. (Hg.) (1997). *Fremde Heimat Kirche: Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Eurich, J., & Wiloth, S. (2022). Einsamkeit begegnen durch soziale Teilhabe. In A. Giebel, D. Hörsch, G. Hofmeister, & U. Lilie (Hg.), *Einsam: Gesellschaftliche, kirchliche und diakonische Perspektiven*, S. 181-190. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Evangelische Kirche in Deutschland (2019). *Kirche im Umbruch: Zwischen demografischem Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit. Eine*

- langfristige Projektion der Kirchenmitglieder und des Kirchensteueraufkommens der Universität Freiburg in Verbindung mit der EKD.* Hannover: Evangelische Kirche in Deutschland.
- Faix, T. (2017). Die leise Revolution: Mentoring in der Teenagerarbeit. In T. Faix, & F. Karcher (Hg.), *Praxisbuch Teenagerarbeit: Wichtige Grundlagen, kreative Methoden, innovative Ideen*, S. 166-175. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Faix, T. (2014). Mission und Evangelisation. In R. Kunz, & T. Schlag (Hg.), *Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung*, S. 441-449. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Faix, T. & Dietrich, R. (2022). Über den Mythos des einsamen Singles. Ergebnisse einer deutschlandweiten empirischen Erhebung zum Thema Einsamkeit und christliche Singles. In A. Giebel, D. Hörsch, G. Hofmeister, & U. Lilie (Hg.), *Einsam: Gesellschaftliche, kirchliche und diakonische Perspektiven*, S. 279-289. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Faix, T., Hofmann, M., & Künkler, T. (2015). *Warum ich nicht mehr glaube: Wenn junge Erwachsene den Glauben verlieren*. 3. Aufl., Witten: SCM R. Brockhaus.
- Fechtner, K. (2014). Volkskirche. In R. Kunz, & T. Schlag (Hg.), *Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung*, S. 161-168. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Frey, J. (2017). *Eschatologie: I. biblisch*. In ELThG², 1, S. 1790-1795. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus.
- Frinzel, T., Poguntke, D., & Schönbeck, S. (2022). Studierendengemeinden und Verbandsarbeit aus Sicht von Studierenden. In C. Hirschberg, M. Freudenberg, & U.-K. Plisch (Hg.), *Handbuch Studierendenseelsorge: Gemeinden – Präsenz an der Hochschule – Perspektiven*, S. 426-431. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gabler, M. (2021). Corona-Ersties bei „Cook&Zoom“: Wie eine SMD-Gruppe funktioniert, wenn sich die Uni aufs eigene WG-Zimmer beschränkt. Ein Rückblick auf drei Online-Semester. *SMD Transparent. Neues aus Schüler-SMD, Hochschul-SMD und Akademiker-SMD*, 4, S. 16.

- Galuske, M. (2013). *Methoden der Sozialen Arbeit: Eine Einführung*. 10. Aufl., S. 300-330. Weinheim: Beltz Juventa.
- Genenger-Stricker, M. (2000). *Erfolgsfaktor Studienbegleitung: Zur Funktion institutioneller Betreuung und Beratung Studierender am Beispiel eines Part-time-Studiengangs für Familienfrauen*, Studien zur Pädagogik, Andragogik und Gerontagogik 46. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Gerling, A. E. (1994). Missionarische Arbeit an der Universität. In G. Fitting, & L. Velten (Hg.), *Praxisbuch junge Erwachsene: Junge-Erwachsenen-Arbeit als Aufgabe; loslassen lernen, selbständig werden, Verantwortung übernehmen; zwischen zwei Stühlen: schon zu alt, noch zu jung; Gemeindearbeit mit jungen Erwachsenen*, S. 192-203. Neuhausen: Hänssler.
- Gille, M. (2006). Werte, Geschlechtsorientierungen und Lebensentwürfe. In M. Gille (Hg.), *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland: Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger*, Schriften des Deutschen Jugendinstituts Jugendsurvey 3, S. 131-212. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Göttler, K. (1994). Anspruch: Loslassen lernen, selbständig werden, Profil gewinnen, Verantwortung übernehmen. In G. Fitting, & L. Velten (Hg.), *Praxisbuch junge Erwachsene: Junge-Erwachsenen-Arbeit als Aufgabe; loslassen lernen, selbständig werden, Verantwortung übernehmen; zwischen zwei Stühlen: schon zu alt, noch zu jung; Gemeindearbeit mit jungen Erwachsenen*, S. 42-51. Neuhausen: Hänssler.
- Greine, H., & Siemoneit-Wanke, E. (2022). Internationale Studierende – Beratung, Seelsorge, Vernetzung. In C. Hirschberg, M. Freudenberg, & U.-K. Plisch (Hg.), *Handbuch Studierendenseelsorge: Gemeinden – Präsenz an der Hochschule – Perspektiven*, S. 193-200. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Griffiths, M. (1976). *Gottes herrliches Volk: Die Bedeutung der Gemeinde Jesu heute*. Gießen: Brunnen.
- Günther, M. (2018). *Jugendseelsorge: Grundlagen und Impulse für die Praxis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Hägele, J. (2000). Individuum und Gemeinde – der Glaube des Einzelnen und die Gemeinschaft der Glaubenden nach dem 1.Korintherbrief. In E. Hahn (Hg.), *Was hält Christen zusammen? Die Herausforderung des christlichen Glaubens durch Individualismus und Erlebnisgesellschaft: Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen*, S. 29-46. Wuppertal: Brockhaus.
- Hahn, E. (2000). „Die Kirche bin ich“. In E. Hahn (Hg.), *Was hält Christen zusammen? Die Herausforderung des christlichen Glaubens durch Individualismus und Erlebnisgesellschaft: Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen*, S. 147-164. Wuppertal: Brockhaus.
- Hainzmann, M. (1994). *Studentenarbeit, missionarische*. In Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, 3, S. 1916-1917. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Hainzmann, M., & Lorch, J. (Hg.) (2009) *Entdecken. Begegnen: Missionarisches Bibellesen. Bibelgespräche in kleinen Gruppen*. Marburg: Studentenmission in Deutschland.
- Häußler, D. (2022). Das Wesen der christlichen Gemeinde: „Leib Christi“, Ortsgemeinde und überörtliche Gemeinde bei Paulus. In A. D. Baum, & R. van Houwelingen (Hg.), *Kernthemen neutestamentlicher Theologie*, S. 239-255. Gießen: Brunnen.
- Heimbach, J., & Neufang, C. (2022). Studierendengemeinden und Wohnheime. In C. Hirschberg, M. Freudenberg, & U.-K. Plisch (Hg.), *Handbuch Studierendenseelsorge: Gemeinden – Präsenz an der Hochschule – Perspektiven*, S. 247-256. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hempelmann, H. (2008). „Was sind denn diese Kirchen noch ...?“. *Christlicher Wahrheitsanspruch vor den Provokationen der Postmoderne*, Wie die wahre Welt zur Fabel wurde 4. 2. Aufl., Witten: Brockhaus.
- Henkel, S. K. (2022). Spiritualitäten der Einsamkeit. In A. Giebel, D. Hörsch, G. Hofmeister, & U. Lilie (Hg.), *Einsam: Gesellschaftliche, kirchliche und diakonische Perspektiven*, S. 315-320. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Hille, R. (2000). Der moderne Individualismus – seine philosophischen Grundlagen und seine theologische Kritik. In E. Hahn (Hg.), *Was hält Christen zusammen? Die Herausforderung des christlichen Glaubens durch Individualismus und*

- Erlebnisgesellschaft: Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen, S. 47-84.* Wuppertal: Brockhaus.
- Hirschberg, C., Klinke, A., & Plisch, U.-K. (2022). Bundes-ESG. In C. Hirschberg, M. Freudenberg, & U.-K. Plisch (Hg.), *Handbuch Studierendenseelsorge: Gemeinden – Präsenz an der Hochschule – Perspektiven*, S. 386-394. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hirschberg, C., & Plisch, U.-K. (2022). Hochschule als Handlungsraum. In C. Hirschberg, M. Freudenberg, & U.-K. Plisch (Hg.), *Handbuch Studierendenseelsorge: Gemeinden – Präsenz an der Hochschule – Perspektiven*, S. 94-100. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hofhansl, E. (2019). *Kindergottesdienst*. In ELThG², 2, S. 1833-1834. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus.
- Hohenberger, F. (2022). Gemeinschaft erleben. In C. Hirschberg, M. Freudenberg, & U.-K. Plisch (Hg.), *Handbuch Studierendenseelsorge: Gemeinden – Präsenz an der Hochschule – Perspektiven*, S. 220-227. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Iff, M. (2019). *Kirche / Gemeinde III: systematisch-theologisch. b) freikirchlich*. In ELThG², 2, S. 1866-1869. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus.
- Inerle, B. (2022). Einsamkeit im Altenpflegeheim, insbesondere zu Coronazeiten – Das Ethikcafé als Kommunikationsraum. In A. Giebel, D. Hörsch, G. Hofmeister, & U. Lilie (Hg.), *Einsam: Gesellschaftliche, kirchliche und diakonische Perspektiven*, S. 235-242. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Jaeger, C. (2022). Studentische TelefonSeelsorge. In C. Hirschberg, M. Freudenberg, & U.-K. Plisch (Hg.), *Handbuch Studierendenseelsorge: Gemeinden – Präsenz an der Hochschule – Perspektiven*, S. 174-183. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kehnscherper, G. (1983). Der Hausbesuch. In I. Becker, K.-H. Bieritz, R. Blühm, N. Buske, H. Daewel, G. Doyé et. al. (Hg.), *Handbuch der Seelsorge*, 2. Aufl., S. 181-202. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.

- Keller, T. (2017). *Center Church Deutsch: Kirche in der Stadt*. 2. Aufl., Gießen: Brunnen.
- Keller-Hüschemenger, M. (1969). *Die Augsburgische Konfession oder das Bekenntnis des Glaubens der Evangelisch-Lutherischen Kirche: vorgetragen und übergeben auf dem Reichstag zu Augsburg am 25. Juni 1530*. Berlin: Lutherisches Verlagshaus.
- Kirchenamt der EKD (1991). *Der Dienst der Evangelischen Kirche an der Hochschule: Eine Studie im Auftrag der Synode der EKD*. Gütersloh: Gerd Mohn.
- Kirchhof, T. (2022). Die Einsamkeit Gottes und die Sologamie des Menschen. In A. Giebel, D. Hörsch, G. Hofmeister, & U. Lilie (Hg.), *Einsam: Gesellschaftliche, kirchliche und diakonische Perspektiven*, S. 53-68. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Klug, R. J. (2020). *Kirche und Junge Erwachsene im Spannungsfeld: Kirchentheoretische Analysen und eine explorative Studie zur ekklesiologischen Qualität ergänzender Ausdrucksweisen des christlichen Glaubens*, Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung 31. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Knispel, M. (1991). I. Gestaltung der Jugendarbeit: 7. Freizeiten. In R. Zelewske (Hg.), *Praxisbuch Jugendarbeit. So wird's gemacht: Jugendliche in der Gemeinde – Gestaltung der Jugendarbeit – Leitung und Mitarbeit – Jugendevangelisation – Seelsorge – Programmideen – Minimodelle – Tips und Hilfen*, S. 229-237. Neuhausen: Hänssler.
- Knispel, M. (1991). Einleitung. In R. Zelewske (Hg.), *Praxisbuch Jugendarbeit. So wird's gemacht: Jugendliche in der Gemeinde – Gestaltung der Jugendarbeit – Leitung und Mitarbeit – Jugendevangelisation – Seelsorge – Programmideen – Minimodelle – Tips und Hilfen*, S. 9-25. Neuhausen: Hänssler.
- Knispel, M. (1991). Grundlagen der Jugendarbeit 1: Jugendarbeit als Teil der Gemeindegemeinschaft. In R. Zelewske (Hg.), *Praxisbuch Jugendarbeit. So wird's gemacht: Jugendliche in der Gemeinde – Gestaltung der Jugendarbeit – Leitung und Mitarbeit – Jugendevangelisation – Seelsorge – Programmideen – Minimodelle – Tips und Hilfen*, S. 26-43. Neuhausen: Hänssler.

- Knispel, M. (1991). Grundlagen der Jugendarbeit 2: Die Jugend in der Gemeinde. In R. Zelewske (Hg.), *Praxisbuch Jugendarbeit. So wird's gemacht: Jugendliche in der Gemeinde – Gestaltung der Jugendarbeit – Leitung und Mitarbeit – Jugendevangalisation – Seelsorge – Programmideen – Minimodelle – Tips und Hilfen*, S. 43-60. Neuhausen: Hänssler.
- Kobler, A. (2014). Gesprächsführung in Gruppen. In M. Clausen (Hg.), *Ausgesprochen – Angesprochen: Vom Glauben reden – Grundfragen und Praxistipps*, S. 23-30. Marburg: Studentenmission in Deutschland.
- Kreck, W. (1981). *Grundfragen der Ekklesiologie*. München: Chr. Kaiser.
- Krusche, G. (1983). Das seelsorgerliche Einzelgespräch. In I. Becker, K.-H. Bieritz, R. Blühm, N. Buske, H. Daewel, G. Doyé et. al. (Hg.), *Handbuch der Seelsorge*, 2. Aufl., S. 115-138. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.
- Kühnbaum-Schmidt, K. (2022). Einsamkeit und Gemeinschaft – Theologische Erkundungen und kirchliche Herausforderungen. In A. Giebel, D. Hörsch, G. Hofmeister, & U. Lilie (Hg.), *Einsam: Gesellschaftliche, kirchliche und diakonische Perspektiven*, S. 71-79. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Lütters, A. (2022). Studierendengemeinden an der Hochschule. In C. Hirschberg, M. Freudenberg, & U.-K. Plisch (Hg.), *Handbuch Studierendenseelsorge: Gemeinden – Präsenz an der Hochschule – Perspektiven*, S. 257-265. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Meyer, E. E. (2019). *Berührungshunger: Kuscheltherapie als Antwort auf unseren modernen Lebensstil*. Norderstedt: Books on Demand.
- Moynagh, M. (2016). *Fresh Expressions of Church: Eine Einführung in Theologie und Praxis*. Gießen: Brunnen.
- Müller, H.-P. (2012). Werte, Milieus und Lebensstile: Zum Kulturwandel unserer Gesellschaft. In S. Hradil (Hg.), *Deutsche Verhältnisse: Eine Sozialkunde*, S. 189-212. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Müntefering, F., & Leicht, S. (2022). Gemeinsam statt einsam – die Perspektive der Älteren. In A. Giebel, D. Hörsch, G. Hofmeister, & U. Lilie (Hg.), *Einsam:*

- Gesellschaftliche, kirchliche und diakonische Perspektiven*, S. 243-250. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Nauer, D. (2007). *Seelsorge: Sorge um die Seele*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Nord, I. (2014). Gemeinde in Netzwerken. In R. Kunz, & T. Schlag (Hg.), *Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung*, S. 409-415. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Noth, I. (2014). Seelsorge. In R. Kunz, & T. Schlag (Hg.), *Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung*, S. 221-227. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Oberndörfer, D. (1958). *Von der Einsamkeit des Menschen in der amerikanischen Gesellschaft*. Freiburg: Rombach & Co.
- Offermann, K. (2017). *Bibelwoche*. In ELThG², 1, S. 904-905. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus.
- Pannenberg, W. (2011). *Anthropologie in theologischer Perspektive*. 2. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Peplau, L. A., & Perlman, D. (1982). *Loneliness: A Sourcebook of Current Theory, Research and Therapy*. New York, NY: John Wiles & Sons.
- Pollack, D. (2008). Kirchenmitgliedschaft aus soziologischer Sicht. In J. Zimmermann (Hg.), *Kirchenmitgliedschaft: Zugehörigkeit(en) zur Kirche im Wandel*, Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung 5, S. 68-90. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Pompe, H.-H. (2021). Peter Pans Spuren, *Magazin für Psychotherapie und Seelsorge*, 3, S. 42-45.
- Pröpper, T. (2011). *Theologische Anthropologie: Erster Teilband*, Theologische Anthropologie, 1. Freiburg: Herder
- Prüller-Jagenteufel, V. (2005). Beziehung/Bezogenheit. In M. E. Aigner, A. Findl-Ludescher, & V. Prüller-Jagenteufel (Hg.), *Grundbegriffe der Pastoraltheologie*, S. 33-34. München: Don Bosco.
- Rebenstorf, H. (2017). Die Generation U30 – wie hält sie's mit der Religion?: Signifikante empirische Befunde in der V. KMU. In B. Schröder, J. Hermelink, &

- S. Leonhard (Hg.), *Jugendliche und Religion: Analysen zur V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD*, Religionspädagogik innovativ 13, S. 45-74. Stuttgart: Kohlhammer.
- Riemann, F. (1980). Flucht vor der Einsamkeit. In H. J. Schultz (Hg.), *Einsamkeit*, S. 22-33. Stuttgart: Kreuz.
- Roleder, F., & Weyel, B. (2019). *Vernetzte Kirchengemeinde: Analysen zur Netzwerkerhebung der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Roschke, V. (2019). *Kleingruppen*. In ELThG², 2, S. 1982-1984. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus.
- Rosenfelder, J. (2022). Warum die gute Botschaft raus muss!: Nach „Corona-Pause“ wieder missionarisch auf dem Campus unterwegs, *SMD-Transparent. Neues aus Schüler-SMD, Hochschul-SMD und Akademiker-SMD*, 1, S. 16.
- Roser, T. (2022). Einsamkeitssensible Kommunikation des Evangeliums: Pastoraltheologische Perspektiven. In A. Giebel, D. Hörsch, G. Hofmeister, & U. Lilie (Hg.), *Einsam: Gesellschaftliche, kirchliche und diakonische Perspektiven*, S. 87-96. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- von Sales, F. (2018). *Philothea: Anleitung zum frommen Leben*. Eichstätt: Franz-Sales-Verlag. (106.-108. Tausend der deutschen Ausgabe).
- Sardei-Biermann, S. (2006). Soziale Nahwelt und Lebensverhältnisse in subjektiver Einschätzung. In M. Gille (Hg.), *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland: Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger*, Schriften des Deutschen Jugendinstituts Jugendsurvey 3, S. 87-130. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmeller, T. (2015). *Der zweite Brief an die Korinther: 2Kor 7,5-13,13*. EKK VIII/2, S. 404. Neukirchen-Vluyn: Patmos.
- Schmid, H. (2000). Der Einzelne und das Volk im Alten Testament. In E. Hahn (Hg.), *Was hält Christen zusammen? Die Herausforderung des christlichen Glaubens durch Individualismus und Erlebnisgesellschaft: Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen*, S. 9-28. Wuppertal: Brockhaus.

- Schmitz-Bunse, W. (1980). Verlust eines Partners. In H. J. Schultz (Hg.), *Einsamkeit*, S. 216-227. Stuttgart: Kreuz.
- Schneider, B. (2017). Neue Wege in Konfirmandenarbeit und Biblischem Unterricht. In T. Faix, & F. Karcher (Hg.), *Praxisbuch Teenagerarbeit: Wichtige Grundlagen, kreative Methoden, innovative Ideen*, S. 136-141. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Schneider-Flume, G. (2013). *Wenig niedriger als Gott?: Biblische Lehre vom Menschen*, Theologie für die Gemeinde. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Schoberth, W. (2006). *Einführung in die theologische Anthropologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schwab, R. (1997). *Einsamkeit: Grundlagen für die klinisch-psychologische Diagnostik und Intervention*. Bern: Hans Huber.
- Schwarz, H. (2019). *Kirche/Gemeinde III: systematisch-theologisch. a) landeskirchlich*. In ELThG², 2, S. 1861-1866. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus.
- Schwarz, F., & Schwarz, C. A. (1984). *Theologie des Gemeindeaufbaus: Ein Versuch*. Neukirchen-Vluyn: Aussaat und Schriftenmission.
- Schweinfurth, B. (1994). Mission im Rahmen der Gemeindearbeit. In G. Fitting, & L. Velten (Hg.), *Praxisbuch junge Erwachsene: Junge-Erwachsenen-Arbeit als Aufgabe; loslassen lernen, selbständig werden, Verantwortung übernehmen; zwischen zwei Stühlen: schon zu alt, noch zu jung; Gemeindearbeit mit jungen Erwachsenen*, S. 152-168. Neuhausen: Hänssler.
- Schweitzer, F. (2003). *Postmoderner Lebenszyklus und Religion: Eine Herausforderung für Kirche und Theologie*. Gütersloh: Kaiser.
- Sperber, M. (1980). Von Not und Nutzen der Einsamkeit. In H. J. Schultz (Hg.), *Einsamkeit*, S. 10-20. Stuttgart: Kreuz.
- Spitzer, M. (2019). *Einsamkeit: Die unerkannte Krankheit*. München: Droemer.
- Stutz, P. (2022). Einsam – eine Atempause für die Seele. In A. Giebel, D. Hörsch, G. Hofmeister, & U. Lilie (Hg.), *Einsam: Gesellschaftliche, kirchliche und diakonische Perspektiven*, S. 321-327. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

- Thomann, G., & Pawelleck, A. (2013). *Studierende beraten, Kompetent lehren* 5. Opladen: Barbara Budrich.
- Tisch, W., & Hasenfuß, J. (1987). *Einsamkeit*. In Lexikon der Psychologie. 4. Aufl., 1, S. 432-433. Freiburg: Herder.
- Vollkommer, N. (2019). *Vom Wunsch dazuzugehören: Das Ende der Einsamkeit und wie Gott sich das mit Gemeinschaft gedacht hat*. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus.
- Wannenwetsch, B. (2019). *Gottesdienst III: systematisch-theologisch*. In ELThG², 2, S. 768-769. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus.
- Wenke, B. (1980). Vereinsamung im Alter. In H. J. Schultz (Hg.), *Einsamkeit*, S. 188-201. Stuttgart: Kreuz.
- Westhauser, S. (2017). Erlebnispädagogik in der Teenagerarbeit. In T. Faix, & F. Karcher (Hg.), *Praxisbuch Teenagerarbeit: Wichtige Grundlagen, kreative Methoden, innovative Ideen*, S. 88-94. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Weyel, B., & Hermelink, J. (2017). Jugendliche und junge Erwachsene als religiöse Akteure: Wahrnehmungen zum Austausch über den Sinn des Lebens im Rahmen der Netzwerkerhebung einer Kirchengemeinde. In B. Schröder, J. Hermelink, & S. Leonhard (Hg.), *Jugendliche und Religion: Analysen zur V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD*, Religionspädagogik innovativ 13, S. 147-166. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wolschner, K. (1980). *Studentenleben*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.
- Ziebertz, H.-G. (2007). Gibt es einen Traditionsbruch?: Befunde zur Religiosität der jungen Generation. In Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Religionsmonitor 2008*, S. 44-53. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Ziemer, J. (2015). *Seelsorgelehre: Eine Einführung für Studium und Praxis*. 4. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Zimmerling, P. (2022). Not und Chancen des einsamen Menschen aus seelsorgerlicher Perspektive. In A. Giebel, D. Hörsch, G. Hofmeister, & U. Lilie (Hg.), *Einsam: Gesellschaftliche, kirchliche und diakonische Perspektiven*, S. 97-106. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

7.2 Digitale Quellen

Campus Connect (2022). *Campus Connect: gemeinsam Jesus entdecken*. Abgerufen am 26.09.2022, von <https://www.campus-connect.de/>

Campus für Christus (2022). *Über Uns*. Abgerufen am 26.09.2022, von [campus-fuer-christus.de/ueber-uns](https://www.campus-fuer-christus.de/ueber-uns)

CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag (2021). *Gemeinsam gegen Einsamkeit – Für eine nationale Strategie: Positionspapier der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag. Beschluss vom 9. Februar 2021*. Abgerufen am 26.09.2022, von https://www.cduscu.de/sites/default/files/2021-02/PP%20Einsamkeit_final.pdf

Church goes Pub (2022). *Church goes Pub Magdeburg*. Abgerufen am 26.09.2022, von <https://md.churchgoespub.de/>

CVJM (2022). *UNI-Y: Das CVJM-Netzwerk für Studierende*. Abgerufen am 26.09.2022, von <https://www.cvjm.de/website/de/cv/themen-bereiche/uni-y>

Döring, N. (1993). *Psychometrische Einsamkeitsforschung: Deutsche Neukonstruktion der UCLA Loneliness Scale*, Abgerufen am 26.09.2022, von https://www.researchgate.net/publication/343788959_Psychometrische_Einsamkeitsforschung_Deutsche_Neukonstruktion_der_UCLA_Loneliness_Scale

Eberhart Karls Universität Tübingen (2022). *Angebote für Studierende*. Abgerufen am 26.09.2022, von <https://uni-tuebingen.de/studium/beratung-und-info/zentrale-studienberatung/angebote-fuer-studierende/>

Endewardt, U., & Wegner, G. (2018). „*Was mein Leben bestimmt? Ich!*“: *Lebens- und Glaubenswelten junger Menschen heute*, Abgerufen am 26.09.2022, von <https://www.siekd.de/wp-content/uploads/2018/11/Broschuere-Was-mein-Leben-bestimmt.pdf>

Entschieden für Christus Deutschland (2022). *studiec: von Studenten. für Studenten*. Abgerufen am 26.09.2022, von <https://www.ec.de/arbeitsbereiche/studiec/>

Eyerund, T., & Orth, K. (2019). *IW-Report 22/2019: Einsamkeit in Deutschland. Aktuelle Entwicklungen und soziodemographische Zusammenhänge*. Abgerufen

- am 26.09.2022, von
<https://www.econstor.eu/bitstream/10419/198005/1/1667352865.pdf>
- Frenzel, F. (2022). *Studieren in der Corona-Pandemie: „Das Sozialleben geht den
bach runter“*, Abgerufen am 26.09.2022, von
[https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen-anhalt/magdeburg/magdeburg/studieren-
corona-pandemie-stimmung-100.html](https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen-anhalt/magdeburg/magdeburg/studieren-corona-pandemie-stimmung-100.html)
- Goethe Universität Frankfurt am Main (2022). *Beratungswegweiser*, Abgerufen am
26.09.2022, von <https://www.uni-frankfurt.de/100631606>
- Hochschul-SMD (2022). *Hochschulgruppen: Gruppenliste*. Abgerufen am
26.09.2022, von [https://www.smd.org/hochschul-
smd/hochschulgruppen/gruppenliste](https://www.smd.org/hochschul-
smd/hochschulgruppen/gruppenliste)
- Hochschul-SMD Magdeburg (2022). *Herzlich Willkommen bei der Hochschul-SMD
Magdeburg*. Abgerufen am 26.09.2022, von [https://hochschul-
smd.org/magdeburg/](https://hochschul-
smd.org/magdeburg/)
- Hochschule Magdeburg – Stendal (2022). *Psychosoziale StudierendenBeratung*.
Abgerufen am 26.09.2022, von [https://www.h2.de/hochschule/beratung-und-
services/beratung-und-orientierung/psychosoziale-studierendenberatung.html](https://www.h2.de/hochschule/beratung-und-
services/beratung-und-orientierung/psychosoziale-studierendenberatung.html)
- Klauser, N. (2021). *Gemeinsam vereinsamt?: Einsamkeit als gesamtgesellschaftliche
Herausforderung*. Abgerufen am 26.09.2022, von
[http://library.kas.de/GetObject.ashx?GUID=e77c04ab-14c2-eb11-a4b3-
005056b96343&IDUSER=NotAllowedm](http://library.kas.de/GetObject.ashx?GUID=e77c04ab-14c2-eb11-a4b3-
005056b96343&IDUSER=NotAllowedm)
- kuschelraum.de (2022). *Bewusst Berührungen erleben, teilen und lernen:
Willkommen im Kuschelraum*. Abgerufen am 26.09.2022, von
<https://kuschelraum.de/>
- Luhmann, M. (2021). *Einsamkeit – Erkennen, evaluieren und entschlossen
entgegenzutreten: Schriftliche Stellungnahme zur öffentlichen Anhörung am
19.04.2021*. Abgerufen am 26.09.2022, von
[https://www.bundestag.de/resource/blob/833358/0924ddceb95ab55db40277813ac
84d12/19-13-135b-data.pdf](https://www.bundestag.de/resource/blob/833358/0924ddceb95ab55db40277813ac
84d12/19-13-135b-data.pdf)

- Masi, M., Chen, H.-Y., Hawkey, L. C., & Cacioppo, J. T. (2011). *A Meta-Analysis of Interventions to Reduce Loneliness*. Abgerufen am 26.09.2022, von <https://journals.sagepub.com/doi/pdf/10.1177/1088868310377394>
- Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S. et. al. (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016: 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Abgerufen am 26.09.2022, von https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/soz21_hauptbericht_barrierefrei.pdf
- Midi (Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung) (2022). *Digitaler Fachtag Einsamkeit*. Abgerufen am 26.09.2022, von www.mi-di.de/termine/fachtag-einsamkeit
- Navigatoren (2022). *Studierende: Navis an der Uni*. Abgerufen am 26.09.2022, von <https://www.navigatoren.de/studierende/>
- Nolte, M. (2022). „*Bis jetzt ist es eigentlich die schlimmste Zeit meines Lebens*“. Abgerufen am 26.09.2022, von <https://www.rbb24.de/panorama/thema/corona/beitraege/2022/01/studium-pandemie-universitaet-psyche-probleme.html>
- Schnabel, A. (2016). *Hochschulen, Studierende und Religion – soziologische Analysen zu aktuellen Entwicklungen*. Abgerufen am 26.09.2022, von https://www.researchgate.net/publication/309827437_Hochschulen_Studierende_und_Religion_-_soziologische_Analysen_zu_aktuellen_Entwicklungen/link/582492bc08ae7ea5be77afc6/download
- Schröder, C. P., Goede, L.-R., & Lehmann, L. (2020). *Perspektiven von Studierenden: Ergebnisse einer Befragung zu den Themen Politik, Religion und Gemeinschaft im Rahmen des Projektes „Radikalisierung im digitalen Zeitalter (RadigZ)“*. Abgerufen am 26.09.2022, von https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_156.pdf

- Sonnenmoser, M. (2012). *Einsamkeit: Einfluss auf den Therapieerfolg*. Abgerufen am 26.09.2022, von <https://www.aerzteblatt.de/pdf.asp?id=118236>
- Statistisches Bundesamt (2020). *Bildung und Kultur: Studierende an Hochschulen*. Abgerufen am 26.09.2022, von https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publicationen/Downloads-Hochschulen/studierende-hochschulen-endg-2110410207004.pdf?__blob=publicationFile
- Telefonseelsorge Hamm (2021). *Einsamkeit: Magazin mit Jahresbericht 2020*. Abgerufen am 26.09.2022, von <https://telefonseelsorge-hamm.de/wp-content/uploads/2021/05/Jahresbericht-TS-Hamm-2020-NEU.pdf>
- Technische Universität Dortmund (2022). *Angebote für Studierende*. Abgerufen am 26.09.2022, von <https://www.tu-dortmund.de/studierende/beratung/psychologische-studienberatung/angebot-fuer-studierende/>
- Technische Universität Dortmund (2022). *Campusleben*. Abgerufen am 26.09.2022, von <https://www.tu-dortmund.de/studierende/campusleben/>
- TH Köln (2022). *Angebote für Studierende*. Abgerufen am 26.09.2022, von www.th-koeln.de
- Universität Heidelberg (2022). *Angebote für Studierende*. Abgerufen am 26.09.2022, von <https://www.uni-heidelberg.de/de/studium/service-beratung/angebote-fuer-studierende>
- Zweig, K. (2022). *Studium und Corona: Sie brauchen uns jetzt!*. Abgerufen am 26.09.2022, von https://www.zeit.de/2022/03/studium-corona-stress-unterstuetzung-selbstorganisation?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F

Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die Masterarbeit selbstständig erarbeitet habe. Bei der vorliegenden Arbeit habe ich nur die im Literaturverzeichnis aufgeführten Bücher und Hilfsmittel verwendet. Die Arbeit hat einen Umfang von 245.298 Zeichen. Ich bin damit einverstanden, dass die vorliegende Masterarbeit durch die Bibliotheken der Ev. Hochschule TABOR und der Internationalen Hochschule Liebenzell öffentlich zugänglich gemacht wird.

Marburg, 13.10.2022

Ort, Datum

S. Voigt

Unterschrift